Utopismus und politische Wirklichkeit zur Zeit der Commonwealth.

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Hansischen Universität Hamburg

vorgelegt von

Hans Wolf

aus Uerdingen/Rh.

1937

Druckerei und Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg

Gutachter: Prof. Dr. Wolff,
Mitgutachter: Prof. Dr. Noack.
Tag der mündlichen Prüfung: 27. Juni 1936.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner Mutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548104_0029

Inhaltsübersicht.

Seite:

A. EINLEITUNG.

Aufgabe 1
Zur Geschichte der Kritik

B. GRUNDLEGENDES.

I. Politische Planung und Utopie 8
Allgemeine Gesetze der politischen Planung 9
Die „allgemeine ideale Vorstellung“
Ihre Ausprägung zum politischen Programm
Abweichung der Utopie von diesen Gesetzen 10
Dogmatiker und Utopist
Erkenntnis und Bekenntnis in der Idealvorstellung . . . 11
des Fanatikers
des Doktrinärs
Erkenntnis und Bekenntnis in der konkreten Planung . . . 14
des Fanatikers
des Doktrinärs

II. Die politische Wirklichkeit 16
Das Verhältnis des Utopisten
zur Geschichte
zu seiner Gegenwart
zu seiner Zukunft (Verwirklichung der Utopie) . . . 18

C. UTOPISMUS IN DER CROMWELL-ZEIT

I. Der geschichtliche Hintergrund:
1. Bedeutung der Zeit in der Geschichte Englands . . . 23
Frage der Krone
Frage der Staatskirche
2. Leistungen der Commonwealth 24
innenpolitisch
außenpolitisch
3. Überblick über Geschehnisse und Dogmen der Zeit von 1641—1660 25

II. Drei Utopisten.
1. Milton 30
a) Allgemeines über sein Verhältnis zum politischen Geschehen:
Sein Geschichtsbild 31
Verhalten während der Protektoratszeit 34
Verhalten nach Cromwells Tod, eigene Vorschläge zur Lösung der Krise 36
b) Der wichtigste seiner utopischen Vorschläge, “The Ready and Easy Way to Establish a Free Commonwealth” . . . 41
Beurteilung bisheriger Ereignisse und der gegenwärtigen Lage 42
Vorstellungen von der Verwirklichung des Planes . . 43
Seine konkreten Forderungen im Lichte späterer Entwicklung 45
c) Zusammenfassung 47

Seite:

2. Winstanley 49
a) Lebenslauf, Geschichte der „Diggers“ 50
b) Innere Entwicklung 54
Die religiösen Wurzeln
Der politische Aktivismus und das Werden des Dogmas
c) Verhältnis zur politischen Wirklichkeit:
Geschichtsbild 59
Seine Beurteilung der sozialen Verhältnisse und des Bürgerkrieges 61
Vorstellung von der Möglichkeit, seine Forderungen zu verwirklichen 69
d) Der Plan und seine konkreten Vorschläge 72
e) Die konkreten Forderungen im Licht der Folgezeit . . 77
f) Würdigung der allgemeinen idealen Vorstellungen . . 78
3. Harrington 82
a) Die beiden Dogmen: 83
Landbesitz und politische Macht
Ämterturnus, geheime Wahl usw.
b) Sein Verhältnis zur politischen Wirklichkeit:
Das doktrinäre Geschichtsbild 85
Anwendung der Doktrin auf Bürgerkrieg und Gegenwart . 87
Der Weg zur Verwirklichung, Harringtons Tätigkeit während des Chaos 1659/60 89
c) Einige positive Gedanken Harringtons 93
d) Das Schicksal der wichtigsten Forderungen in der Folgezeit 97

D. SCHLUSSBETRACHTUNG 101

A. Gegenstand dieser Arbeit ist eine bestimmte Art politischen Planens, diejenige nämlich, die man gemeinhin „utopisch" nennt; es wird der Versuch gemacht, an einem begrenzten Zeitabschnitt der englischen Geschichte das Verhältnis solcher Planung zum politisch sich gestaltenden Leben aufzuzeigen. Die Frage, was utopisch zu nennen sei, was nicht, kann dabei nicht auf Grund einer vorausgestellten Definition entschieden werden. Um die vielerlei konkreten geschichtlichen Gebilde einzugrenzen, die mit dem Worte „utopisch" bezeichnet werden können, gehen wir vielmehr von der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes aus, und sehen dabei, daß damit jedenfalls ein Plan gemeint ist, der auf die Gestaltung zukünftigen Lebens gerichtet ist, an dessen Verwirklichungsmöglichkeit aber gezweifelt werden muß. Unser Vorgehen wird also darin bestehen, in einer Überlegung über politisches Planen im allgemeinen und utopisches im besonderen den Blick für diese Grundtatsachen zu klären, und dann so ausgerüstet an die Betrachtung eines geschichtlichen Stoffes heranzugehen. Zuvor wollen wir uns einen kurzen Überblick über einige bisherige Betrachter unseres Stoffes verschaffen. Soweit man dem Wechselverhältnis von Utopie und Politik überhaupt nachgegangen ist, ist das unter Gesichtspunkten geschehen, die eine Neubetrachtung heute notwendig machen. Eine Erkenntnis des politischen Gewichtes der Utopie war lange Zeit schon dadurch unmöglich, daß man an dem 1855 von Mohl eingeführten rein formalen Begriff des „Staatsromans" festhielt. Noch 1913 versucht Prys, „um jede nur doktrinäre, programmatische Darstellung abzuweisen", ein Charakteristikum zu finden, das

> „die Ablehnung jener besonders politisch aufgeregten Zeitabschnitten eigentümlichen Darstellungen involviert, welche ... nur auf dem Untergrunde ganz bestimmter Färbung der sozialen und politischen Verhältnisse im rechten Licht erscheinen können."

Und als derartiges Charakteristikum ist ihm u. a. die Romanform wesentlich.

In dieser Betrachtungsweise stecken zwei der Fehler, die m. E. ein richtiges Verständnis der Utopie von vornherein unmöglich machen.

Der geringere ist noch der eingangs erwähnte: der Versuch nämlich, die Form des „Staatsromans" zum notwendigen Kriterium zu machen. Untersucht man die Fälle des hierdurch etwa gekennzeichneten Stoffes,

so wird es klar, daß die literarische Form keinerlei Kennzeichen für das politische Gewicht eines solchen Staatsromans abgibt. Es stellen sich die mannigfachsten Gründe heraus, aus denen einem politisch zu wertenden Plan irgend eine dichterische Einkleidung gegeben wird. In manchen Fällen ist die rein literarische „Lust am Fabulieren" weit stärker als das ernsthafte Denken aus einer irgendwie gearteten politischen Haltung.

So sind die im Zeitalter der Entdeckung aufkommenden Reisebeschreibungen bis in die Zeit der Französischen Revolution hinein dazu benutzt worden, Beziehungen zwischen dem idealen Naturzustand der Wilden und einer idealen Staatsverfassung herzustellen; eine andere zeitweilig beliebte Art der Einführung ist die Robinsonade, die Konstitution einer Urgesellschaft aus einer Anzahl Schiffbrüchiger, — es ist in beiden Fällen schwer zu entscheiden, ob die phantastische Schilderung oder ihr politischer Sinn das für den Verfasser eigentlich Reizvolle gewesen ist.

Oft liegt die Absicht vor, politischen Vorschlägen ein weiteres Gehör zu verschaffen, dadurch daß man sie mit mehr oder weniger Begabung in ein dichterisches Gewand steckt. Andreae z. B. hat sich mit seiner „Christianopolis" wohl nur deswegen auf dies ihm nicht zusagende Gebiet locken lassen, weil er der katholischen Utopie des phantasievollen Campanella eine protestantische entgegenstellen wollte. Und Bellamy soll für seinen Zukunftstraum ("Looking Backward" 1888) bewußt die Romanform gewählt haben, weil er sich davon für seine kommunistischen Ideen ein größeres Echo bei den Frauen versprach.

Eine klar abgezeichnete Reihe von französischen „Staatsromanen", die den idealen Herrscher zum Gegenstand haben, setzt erst nach dem Regierungsantritt Ludwig XIV. ein; hier schreibt wohl nur der Wille zu verhüllter politischer Kritik die literarische Form vor. Das wird nahegelegt durch den Fall Sadeur, der seine «Terre australe» (1676) mit Zwittern bevölkert: kein anderer als Bayle in seinem Dictionnaire meint, daß dieser Einfall, der sich m. W. in keiner anderen Utopie findet, «seroit assez bien imaginé pour tromper la vigilance des Censeurs de livres». Die Schwierigkeiten, die Fénélon mit der Veröffentlichung seines «Télémaque» hatte, weisen in dieselbe Richtung.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß wir das für uns Wesentliche nicht unbedingt in den „Staatsromanen" zu suchen haben, deren Form ersichtlich von Gründen verschiedenster Art bestimmt sein kann. —

Gleichwohl hat man sich bis in die jüngste Zeit von dem formalen Kriterium nicht freigemacht. Noch Freyer (1920), der immerhin den

nicht wertlosen Versuch macht, einen D e n k t y p u s Utopie herauszustellen, behält es auf seine Weise bei. Bei Doren 1925, dessen Betrachtungsweise „ikonographisch" genannt worden ist, hat sich, obgleich es auch ihm um die Herausarbeitung der Grundhaltung geht, die formale Betrachtung doch sehr merkwürdig ausgeprägt. Er unterscheidet Utopismus und Chiliasmus. Der Chiliast erstrebt Erlösung durch

> „die ideale Verlängerung des zeitlich erkennbaren Geschehens im Sinne eines notwendigen Vorwärtsschreitens zu einem imaginären, irgendwo an den Grenzen der Zeit liegenden Wunschziel",

der Utopist durch

> „Überwindung des sinnlich faßbaren bekannten Raums durch die willkürliche Bildprojektion eines Wunschraums auf eine imaginäre geographische, als eben noch möglich gedachte, Fläche."

Die Folge ist, daß er mit seinen Begriffen so wichtige Erscheinungen wie die beiden Utopien Platos und Fichtes „Geschlossenen Handelsstaat" nicht erfassen kann, weil sie des „willkürlich-phantastischen Elements", „des malerischen Beiwerks", „der eudämonistisch-hedonistischen Lebensauffassung" entbehren. Vor allem sind die beiden Dorenschen Grundrichtungen zwar formal unterscheidbar, in den utopischen Werken und Gedanken selbst aber garnicht von einander zu trennen, wie auch Quabbe bemerkt hat. — Erst Mannheim (1929) läßt den Gesichtspunkt der literarischen Form ganz fallen. —

Der andere, gefährlichere Fehler, der in der eingangs zitierten Abgrenzung von Prys steckt, ist der Versuch, solche den formalen Kriterien genügenden „Staatsromane" a n s i c h, losgelöst von jeder politischen Wirklichkeit betrachten zu wollen. Dies Bestreben kennzeichnet leider nicht nur den Juden Prys, sondern den ganzen späten Liberalismus. Noch Freyer hält es für der Mühe wert, aus Platos „Staat" allgemeine Gesichtspunkte herauszupräparieren, ohne

> „die kulturelle und persönliche Lage, aus der das Werk hervorgeht, oder dieses selbst zu analysieren."

Und das, obgleich es auf der anderen Seite offenbar ist, daß die meisten Kritiker, die sich mit Utopien befassen, dies auf Grund irgend eines mehr oder weniger bewußten politischen Erlebnisses tun. So steht Stammler (1892) unter dem Eindruck der „socialen Frage". (1891 hatten die Sozialdemokraten ihr Erfurter Parteiprogramm herausgebracht.) Dieses Zeiterlebnis gestaltet er aber nicht zu einer konsequent politischen Bewertung der Utopie aus. Angesichts des Riesenerfolges zweier kurz zuvor erschienener, mehr oder weniger marxisti-

scher Utopien (Bellamy, Looking Backward 1888, Hertzka, Freiland 1889) erscheint es ihm

> „nur folgerichtig, wenn in der Presse unserer Tage Wunsch und Aufforderung zum Ausdruck gekommen ist, nun auch endlich eine rein bürgerliche Utopie (!) zu schreiben, die, im Gegensatz zu den eben genannten, von den Grundsätzen unsrer heute bestehenden Rechtsordnung ausginge."

Es ist heute gleichgültig, wie Stammler sich dieses Idealbild nun denkt, als wesentlich soll nur gezeigt werden, daß hier schon ein Gefühl für die politische Bedeutung der Utopie erlebt wird, und zugleich der Wille, mit seinen Erkenntnissen in die politische Auseinandersetzung selbst wieder einzugreifen. Ähnliches gilt für Voigt (1906). Auch er steht durchweg unter dem Eindruck der sozialdemokratischen Gefahr, kommt in seiner Stellungnahme aber nicht über eine selbstgefällige und platte Ablehnung der Utopie hinaus und macht sich zum Apologeten des Kapitalismus:

> „Das Beste ist daher, die Wirtschaftsordnung in ihren Grundlagen bestehen zu lassen und sie . . . . als eine unübersteigbare Schranke des Gerechtigkeitsstrebens anzusehen."

Von diesem seinem Standpunkt aus sieht er

> „klar und deutlich: das geliebte und verwünschte, das begehrte und gefürchtete Kapital, es hat garnicht die universelle Bedeutung, die eine materialistische Weltauffassung ihm zuschreibt. — Es ist nicht Zweck, sondern nur Mittel . — Es herrscht nicht, sondern es dient!"

In dieser erbaulichen Schlußfolgerung klingt seine Abhandlung aus.

Die Erkenntnis von der politischen Bedeutung der Utopie wächst noch in der Folgezeit, aber für die Haltung und Stellungnahme der Kritiker selbst ist nach dem Kriege die Flucht in eine „Objektivität" kennzeichnend, die eine erschütternde Halt- und Richtungslosigkeit des geistigen Menschen erkennen läßt. Der Jude Mannheim, weitaus der Scharfsinnigste von allen, versucht die utopische Geisteshaltung auf der Grundlage der Interessenpsychologie, d. h. des Klassenkampfdenkens zu verstehen (1929). Die eigenen Voraussetzungen, die er als Erkenntnisgrundlage dazu mitbringen könnte, versucht er selbst mit schwerer Mühe zu unterwühlen:

> „Es würde ein Eindämmen der Problematik bedeuten, wollte man sich in unsrer Lage übereilt auf irgendeine heute sich als Absolutum anbietende Partialgewißheit einlassen und sich dadurch den Blick gerade vor den allein in der Gärung sichtbar werdenden Phänomenen versperren. Zunächst gilt es, die Krise zu vertiefen, sich ausweiten zu lassen, Wankendes in Frage zu stellen, um der Natur des Prozesses mit dem Auge des Forschers nachzugehen. Vor allem ist es daher nötig, den eigenen Gedanken gegenüber auf der Hut zu sein, denken doch auch in uns verschiedene Möglichkeiten, deren Widerspruch man sonst sorgsam vor sich verdeckt." (S. 5).

Auf dieser Grundlage kommt er dann auch genau so weit wie es möglich ist:

„Wir gehen einem Stadium entgegen, in dem das Utopische sich durch seine verschiedenen Gestalten völlig (zumindest im Politischen völlig) destruiert. Denkt man in diesem Sinne vorhandene Tendenzen zu Ende, so bekommt die Gottfried Kellersche Prophezeiung: ‚Der Freiheit letzter Sieg wird trocken sein' einen zumindest für uns unheimlichen Sinn." (236)

Der Zusammenhang, aus dem dies Zitat genommen ist, gibt keinen näheren Aufschluß über die Vorstellung, die Mannheim von diesen „vorhandenen Tendenzen" hat. Tatsächlich hat er nicht die mindeste. Wohl sucht er sie:

„Es ist unvermeidlich, daß man sich nach einer solchen Konstellationsanalyse fragt, was nunmehr in der Zukunft geschieht."

Aber wenn ihm auch an anderer Stelle (S. 25) schon eingefallen ist,

„daß die Geistesgeschichte nicht nur in Büchern sich gestaltet und daß sogar die entscheidenden ontologischen Akzente im Werden des Alltags entstehen können",

so findet er doch nicht hinaus über das, was nun seine Untersuchung ergeben hat: die gegenseitige Aufhebung der Klassenkampfideologien, dahinter aber unvorstellbares Nichts, Erstarrung:

„Das Verschwinden der Utopie bringt eine statische Sachlichkeit zustande, in der der Mensch selbst zur Sache wird. Es entstünde die größte Paradoxie, die denkbar ist, daß nämlich der Mensch der rationalsten Sachbeherrschung zum Menschen der Triebe wird, daß der Mensch, der nach einer so langen opfervollen und heroischen Entwicklung die höchste Stufe der Bewußtheit erreicht hat — in der bereits Geschichte nicht blindes Schicksal, sondern eigene Schöpfung wird —, mit dem Aufgeben der verschiedenen Gestalten der Utopie den Willen zur Geschichte und damit den Blick in die Geschichte verliert." (S. 249 f.).

Aus dieser „Krisensituation des Denkens", der er sich selbst unheimlich bewußt ist, kann natürlich keine fruchtbare Erkenntnis kommen. Wie weit ein d e u t s c h e r Geist im Jahre 1932 auf diesem Wege gediehen war, zeigt in schlagender Weise Quabbes „Das letzte Reich". Ich kann mir nicht versagen, größere Auszüge aus seiner August 1932 datierten Einleitung zu bringen, weil hier alles, was die nationalsozialistische Wissenschaft sich zur Aufgabe macht, mit einer Klarheit und Vollständigkeit abgelehnt wird, die jeden Kommentar überflüssig macht. Quabbe bringt es zunächst fertig,

„zwischen den Haßgesängen der auf der Straße marschierenden Kolonnen und der ‚strömenden sinnlichen Gewalt des Eros' eine Beziehung herzustellen",

und nachdem er so die Klagessche Philosophie für den Ausdruck der Zeit erklärt hat, und seinen Abscheu für beide (die Zeit, und Klages) mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck gebracht hat, kommt er zu der Einsicht:

> „Für den Staatstheoretiker, der nicht einer bestimmten politischen Richtung gefällig sein will, bleibt nur übrig zu warten, bis der Sturm vorübergebraust ist und sich vorläufig anderen Dingen zuzuwenden. Nun ist nichts natürlicher, als daß der zum Feiern Gezwungene seinen Urlaub zugleich zur Erholung benutzt. Aus der dunklen Welt der realen Politik reist er nach Orplid, dem Land, das ferne leuchtet, aber doch immerhin leuchtet. Der politische Geist sehnt sich aus einem Reich des spreizenden Scheins, der Tiraden und der phantastischen Versprechungen nach einem staatlichen Gebilde, in dem die Gewalt klug und gerecht geübt wird, in dem niemand verhungert, niemand einer Idee zuliebe gemordet wird, in dem der Irrtum geschont wird, aber die Presse nicht lügen darf, in dem es weder Kasten noch Klassen gibt und was der mäßigen Ansprüche an ein wohlgeordnetes Staatswesen mehr sind.“ . . . „Vom praktischen Standpunkt aus ist also die vorliegende Schrift ein ästhetisches Spiel und zwecklos, bestenfalls eine Unterhaltung und nicht einmal eine leichte. Vieleicht wird man sagen, ein solches Vorhaben stehe in einem unlöslichen Widerspruch zu dem Ernst unsrer Lage. Aber der Begriff des Paradoxen hat nichts Kompromittierendes mehr in einer Zeit, wie der heutigen, in der die Menschen sich aus Angst vor dem Hungertod das Leben nehmen, der Staat zur Aufrechterhaltung seiner Verfassung sie hier und da hörbar bricht, und in der die Welt in einer Abrüstungskonferenz nichts anderes als den gegebenen Anlaß zu einer neuen Mächtegruppierung sieht. Im Schatten solcher Konkurrenz ist jede Arbeit moralisch gerechtfertigt, wenn sie unschädlich ist.“

Im großen und ganzen gesehen, scheint es also, als nähme in dem Maße, wie man die Utopie als politisches Phänomen zu sehen bereit ist, der Wille zu eigener Stellungnahme ab. Die Gründe dafür hier aufzusuchen, hieße eine geschichtlich fundierte Theorie der politischen Wissenschaft zu entwerfen.

Behält man die nicht eben neue Erkenntnis im Auge, daß alles, was geschieht, aus einem politischen Gesamtgefüge emporwächst, und, ob es will oder nicht, diesem Gefüge durch sein Hervortreten nützt oder schadet — ich betone die Wertung, die in diesen Worten liegt — so kommt man zu der Überzeugung, daß die mannigfachen Ansätze zu einer „Geschichte der Utopie“ zu früh geschrieben worden sind. Der Versuch, vertikale Linien zu ziehen, birgt die Gefahr des intellektuellen Mosaikspiels ebensosehr in sich wie der entgegengesetzte, überhaupt keine Linien zu ziehen. Gerade im Bereich unseres Problems scheint es mir notwendig, zunächst eng begrenzte Zeiträume auf ihr utopisches Denken zu untersuchen, wie es in dieser Arbeit für die Zeit der englischen Commonwealth versucht ist; nur so entgeht man der Gefahr,

sich von der politischen Wirklichkeit, der eigentlichen Trägerin alles Sinnes, zu lösen. Erst wenn diese Vorarbeit geleistet ist, kann er unternommen werden, ein so riesenhaftes Gebiet zu überblicken, wie etwa Doren es versucht, der noch über den gemeinhin als Anfang des Utopismus gesetzten Plato hinaus in den Problemkreis der vorderasiatischen Eschatologie vorstößt. Ob ein solcher Komplex dann noch vom heutigen Standpunkt der „Geisteswissenschaften" aus sinnvoll zu durchdringen wäre, müßte erwiesen werden.

B. I. Es gehört zum Wesen der Utopie, daß sie als politischer Plan zu betrachten ist. Wir können sagen, daß eine Utopie, bei der die Möglichkeit irgendwelcher politischer Wirkung nicht gedacht werden kann, zumindest aus dem Kreis der hier vorgenommenen Betrachtung als belanglos auszuscheiden ist. Damit umgehen wir die fruchtlose Problematik, die sich in vielen Definitionsversuchen um die „erste Absicht des Verfassers" rankt. Soweit die Utopie uns hier angeht, fordert sie also die Verwirklichung ganz bestimmter politischer Ideen, und zwar indem sie einen konkreten Endzustand, in dem diese Ideen ausschließlich herrschen, mehr oder weniger ausführlich beschreibt. Dabei ist die Frage, ob der Utopist mit dieser Beschreibung den g e s a m t e n politischen Zusammenhang meint oder ihm nur ausschnittweise e i n Problem entnimmt und es mit einer utopischen Forderung beantwortet, für uns von sekundärer Bedeutung. Denn wenn man die bestehende Tatsache in die Betrachtung einbeziehen will, daß auch gewisse e i n z e l n e Vorschläge, die im politischen Leben auftauchen, mit Recht utopisch genannt werden, so muß man auf das Kriterium der Totalität und formalen Abgeschlossenheit notwendigerweise verzichten. Ich kann nur im Vorbeigehen darauf hinweisen, daß ich mich hier grundsätzlich von F r e y e r absetze, welcher meint, daß man e i n e n großen Zweck nicht verfolgen könne,

> „ohne von ihm aus den g a n z e n Zweckzusammenhang des menschlichen Lebens n e u aufzubauen",

und damit das „Dritte Reich" (Freyers allgemeiner Begriff für Utopie) in seinen Willen aufzunehmen. (Sperrungen von mir.) Die philosophische Auseinandersetzung mit diesem Standpunkt würde beim deutschen Idealismus anlangen und könnte zweckmäßig etwa die von Fichte seinem „Geschlossenen Handelsstaat" vorausgeschickten Gedanken über das Verhältnis des spekulativen zum ausübenden Politiker zum Ausgangspunkt nehmen. —

Hier genügt es, unsern Standpunkt festzuhalten, daß die Utopie, gleichviel ob sie auf einen Ausschnitt oder auf die Gesamtheit des politischen Gefüges zielt, als P l a n u n g zu betrachten ist. Nun ist aber offenbar nicht jeder politische Plan von vornherein utopisch. Daß z. B. in der Zeit des englischen Bürgerkrieges wieder und wieder die Forderung zu hören ist, daß die verfassungsmäßige Stellung des Parlaments gestärkt werden müsse, ist eine sinnvolle Notwendigkeit, die ihre Bestätigung sowohl aus den geschichtlichen Voraussetzungen

wie nachträglich aus dem weiteren Verlauf des Kampfes um das Parlament als verfassungsmäßiger Institution erfährt. Aus dem Auftreten solcher ein ganzes Jahrhundert durchziehenden politischen Forderungen gewinnen wir noch kein Kriterium für das eigentlich Utopische an ihnen.

Es wird also ratsam sein, zunächst allgemein die Gesetze politischen Planens klarzulegen, um dann zu sehen, wo die Utopie von der so gewonnenen Norm abweicht.

Allem politischen Leben liegen ewige Werte zu Grunde, in ihrer Mannigfaltigkeit getragen von der Gesamtheit der daran teilnehmenden Menschen. Das politische Leben ist der Kampf um die Verwirklichung von Werten.

Im Erlebnis des Kampfes, der Begegnung mit Entgegenstehendem, tritt der vertretene Wert immer klarer und bewußter hervor und wird mit einem noch vagen Namen benannt, wird zur „allgemeinen idealen Vorstellung", zur „weltanschaulichen Forderung". Hitler wählt als Beispiel das Schlagwort „völkisch" (S. 415—419), in welchem natürlich auch „schon einzelne grundsätzliche Erkenntnisse" liegen, das also schon ein Bewußtsein von bestimmten Werten verrät. Man könnte dieses Stadium das Latenzstadium des Wertes nennen, vor seiner endgültigen Politisierung. Wir werden noch sehen, daß in manchen Fällen dies Stadium nie überschritten wird, oder, wie z. B. bei Milton, erst sehr spät, unter dem Zwang ganz bestimmter äußerer Verhältnisse.

Wesentlich ist nun, daß ein solches Schlagwort an sich noch nicht politisch aktionsfähig ist, genau so wenig wie der Wert an sich. „Denn die Verwirklichung weltanschauungsmäßiger Ideale und der aus ihnen abgeleiteten Forderungen erfolgt ebensowenig durch das reine Gefühl oder das innere Wollen des Menschen an sich, als etwa die Erringung der Freiheit durch die allgemeine Sehnsucht nach ihr." Das schon vorhandene Wirklichkeitserlebnis, das der Kampf gab, muß nun erweitert werden zu einer genauen Prüfung der Wirklichkeit, wie sie ist, der „vorhandenen Kampfmittel", der „Volkspsyche", des „menschlich Möglichen", damit die allgemeinen Vorstellungen umgesetzt werden können in genau formulierte programmatische Forderungen, die sich an die bestehende Wirklichkeit anschließen und aus ihr im Sinne des Ideals „das menschlich Mögliche herausholen". Ohne diese „Umsetzung einer allgemeinen weltanschauungsmäßigen idealen Vorstellung von höchster Wahrhaftigkeit in eine bestimmt begrenzte, . . . geistig und willensmäßig einheitliche politische Glaubens- und Kampfgemeinschaft" kann keine politische Forderung in der Geschichte bestehen, entweder weil diese ganz an ihr vorbeigeht, oder weil eine solche

Forderung sich früher oder später zu einer gefährlichen Verstiegenheit entwickelt.

Halten wir also fest, daß eine Idealvorstellung als politische Forderung erst auf Grund der kühlen Prüfung der Verwirklichungsmöglichkeiten, also aus der unvoreingenommenen Erkenntnis der Wirklichkeit zu einem politischen Programm oder Plan ausgeformt werden kann. Es muß bemerkt werden, daß Hitler die Fähigkeit dazu nur der „praktischen Erkenntnis des Politikers" zuerkennt. Dies ist der Sinn des nationalsozialistischen Grundsatzes: „Heißes Herz, kühler Kopf".

Welches sind nun die in Frage kommenden Abweichungen von diesem normalen Verlauf, aus denen sich Kriterien für die Utopie gewinnen lassen? Betrachten wir zunächst die „allgemeine ideale Vorstellung" bezw. den ihr zugrundeliegenden Wert, so erweist es sich als schwierig, hieraus zu einer Kritik zu kommen. Jedes politisch überhaupt in Betracht kommende Ideal bekommt seinen Wert nicht aus sich selbst, sondern ist zu messen an dem Nutzen, den es für ein Volk haben kann, — und das entscheidet sich nach der jeweiligen historischen Situation des Volkes. Die Idealvorstellung eines friedlichen Europa kann einmal dem schlimmsten utopischen Pazifismus deutscher oder englischer Spielart zu Grunde liegen; sie kann aber auch die Politik eines starken, ganz auf sich gestellten Volkes mitbestimmen. — Bei dem Kampf des deutschen Volkes gegen Versailles und bei dem Terror des litauischen Staates im Memelland ist die ideale Vorstellung an sich dieselbe: es ist nämlich die, Herr im eigenen Hause zu sein; aber im ersten Falle ist sie auf geschichtliche Notwendigkeit und damit auf das höchste Recht gegründet, im andern Falle ist sie ein totes Dogma, das der Geschichte und ihrem Sinn ins Gesicht schlägt.

Klarer wird sich die Frage, mit welcher Berechtigung eine Forderung erhoben wird, daher beantworten lassen, wenn wir die objektiven Tatbestände mit ins Auge fassen, aus denen sie erwächst und auf die sie sich erstreckt. Es kommt darauf an, daß diese Tatbestände richtig erkannt werden, und daß die Forderung ihnen gemäß ist, damit sie unter den erkannten Umständen für das Volk fruchtbar werden kann. Hier nun ist der entscheidende Punkt: Dieses richtige Erlebnis der Wirklichkeit vermissen wir bei vielen Trägern weitgreifender Ideale. Sie sind so von ihrem Ideal erfüllt, daß es zum Selbstzweck geworden ist; und von diesem vorausgesetzten Ideal aus wird die Wirklichkeit gesehen und ihr mit Gewalt untergeordnet, ja, sie wird oft überhaupt nur insoweit erlebt und bewußt verarbeitet, als sie mit der einmal vorgefaßten Vorstellung einen Zusammenhang hat oder zu haben scheint: (Hitler S. 121/2)

„ ‚Staatsautorität', ‚Demokratie', ‚Pazifismus', ‚Internationale Solidarität' usw. sind lauter Begriffe, die bei uns fast immer zu so starren, rein doktrinären Vorstellungen werden, daß jede Beurteilung allgemeiner nationaler Lebensnotwendigkeiten ausschließlich nur mehr von ihrem Gesichtspunkte aus erfolgt.

Diese unselige Art der Betrachtung aller Belange unter dem Gesichtswinkel einer einmal vorgefaßten Meinung tötet jedes Vermögen, sich in eine Sache subjektiv hineinzudenken, die objektiv der eigenen Doktrin widerspricht, und führt am Ende zu einer vollständigen Umkehrung von Mittel und Zweck. Man wird sich gegen jeden Versuch einer nationalen Erhebung wenden, wenn diese nur unter vorhergehender Beseitigung eines schlechten, verderblichen Regiments stattfinden könnte, da dies ja ein Verstoß gegen die ‚Staatsautorität' wäre, ‚die Staatsautorität' aber nicht ein Mittel zum Zweck ist, als vielmehr in den Augen eines solchen Objektivitäts-Fanatikers den Zweck selber darstellt, der genügend ist, um sein ganzes klägliches Leben auszufüllen. So würde man sich z. B. mit Entrüstung gegen den Versuch einer Diktatur stemmen, selbst wenn ihr Träger ein Friedrich der Große und die augenblicklichen Staatskünstler einer Parlamentsmehrheit nur unfähige Zwerge oder gar minderwertige Subjekte wären, weil das Gesetz der Demokratie einem solchen Prinzipienbock eben heiliger erscheint als die Wohlfahrt einer Nation. Es wird also der eine die schlechteste Tyrannei, die ein Volk zugrunde richtet, beschirmen, da die ‚Staatsautorität' sich augenblicklich in ihr verkörpert, während der andere selbst die segensreichste Regierung ablehnt, sowie sie nicht seiner Vorstellung von ‚Demokratie' entspricht."

Am besten wird man diese Erscheinung also auch da erkennen, wo es um die Auseinandersetzung mit der jeweiligen lebendigen Wirklichkeit geht. —

Menschen wie die soeben beschriebenen, welche den Sinngehalt der Wirklichkeit nicht klar zu erkennen vermögen, weil sie in eine vorgefaßte Meinung irgendwelcher Art „verbohrt" sind, wollen wir von jetzt an D o g m a t i k e r nennen. Das Dogma wäre demnach eine zwar auf die Wirklichkeit bezogene Meinung, welche aber doch in ihrer Begegnung mit der Wirklichkeit einen Mangel an unvoreingenommener Erkenntnis derselben verrät; und zwar ist dieser Mangel meistens Voraussetzung und Folge zugleich. Ein U t o p i s t ist nun offenbar nichts anderes als ein Mensch, der auf der schwachen Grundlage solcher dogmatischer Wirklichkeitserkenntnis Forderungen aufstellt und Pläne entwirft. Der wesentliche Fehler, der die Utopie von einem anderen politischen Plan unterscheidet, ist demnach, daß ihre Forderungen infolge eben dieser dogmatischen Einstellung ohne Berücksichtigung der politischen Wirklichkeit ausgeformt sind.

Zum Zweck einer weiteren Ausgliederung überlegen wir uns nun, daß die bisher nur behelfsmäßig gebrauchten Ausdrücke „Idee", „allgemeine ideale Vorstellung" usw. zwei deutlich unterscheidbare Bedeu-

tungselemente in sich bergen, die auch in dem Worte „Weltanschauung“ verbunden sind: dieses Wort bedeutet ja buchstäblich zunächst eine rein erkenntnismäßige Vorstellung vom Wesen der Welt; in der deutschen Sprache bezeichnet es aber zugleich das ganze Gefüge von sittlichen Werten, das mit dieser Vorstellung in Verbindung steht, bekommt also fast vorwiegend einen e t h i s c h e n Sinn. (Eine Verbindung übrigens, die dieses Wort im Englischen und Französischen zu einem unentbehrlichen Fremdwort zu machen scheint.) So gehört zum Marxismus auf der erkenntnismäßigen Seite die materialistische Geschichtsauffassung („Die Wirtschaft ist das Schicksal“), während er auf der ethischen Seite immer noch von den Werten von 1789 zehrt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; beide sind vereinigt in der Idealvorstellung von der klassenlosen Gesellschaft.

Die beiden Komponenten sind unter den Trägern der Weltanschauung verschieden stark ausgeprägt. Danach müssen denn auch zwei Arten von „Dogmatikern“ unterschieden werden: Auf der einen Seite steht der von einem „Ideal“ Besessene, der F a n a t i k e r, für den ein einzelner W e r t zum einzigen, zum Selbstzweck geworden ist. So ist z. B. für den Pazifisten — wenn wir voraussetzen, daß er „guten Glaubens“ ist — die alles umfassende Nächstenliebe, die sich auch auf die Außenpolitik erstreckt, der einzige Wert, der ihm höher steht sogar als die Ehre des Volkes: (Hitler S. 122)

> „so wird unser deutscher Pazifist zu jeder auch noch so blutigen Vergewaltigung der Nation, sie mag ruhig von den ärgsten Militärgewalten ausgehen, schweigen, wenn eine Änderung dieses Loses nur durch Widerstand, also Gewalt, zu erreichen wäre, denn dieses würde ja dem Geiste seiner Friedensgesellschaft widersprechen“.

Von der gesamten Wirklichkeit vermag er nur das zu erfassen, was zu diesem einen Wert in Beziehung tritt, und dementsprechend ist seine Vorstellung von der Wirklichkeit.

Auf der anderen Seite steht der theoretisch gerichtete „D o k t r i n ä r“, der in der Wirklichkeit einen bestimmten Kausalzusammenhang entdeckt hat, ihn zum Gesetz erhebt und nun glaubt, das ganze Leben unter dem Gesichtswinkel dieses einen Gesetzes betrachten und erfassen zu können. Eine solche Theorie ist z. B. die materialistische Geschichtsbetrachtung. Sie ist verständlich unterhalb einer gewissen Grenze der Lebenshaltung: von einem Arbeiter, der mit seiner Familie jahrelang gehungert hat, ist nicht zu erwarten, daß er im politischen Leben noch mehr sieht als die allgegenwärtige Gier nach Geld. Wenn aber die aus einem so engen Bereich gewonnene „Erkenntnis“ von der beherrschenden Rolle des Materiellen im Leben nun übertragen wird

auf den großen Bereich der Politik allgemein, wenn die Theorie zum Selbstzweck, zur D o k t r i n wird, dann geht die Erkenntnis am eigentlichen Wesen dieses Bereiches in den meisten Fällen vorbei, eben weil es notwendig ist, das Wesen jeder Sache zu erfassen, b e v o r man sich Theorien darüber bildet.

So kommt beispielsweise der Marxismus dazu, in der Religion nur ein Machtinstrument zur Erhaltung des Kapitalismus zu sehen: „Religion ist Opium fürs Volk". —

Wir sehen also, daß die zu aller politischen Planung notwendige Wirklichkeitsbetrachtung von zwei Seiten her getrübt sein kann: entweder indem der zugrundeliegende Wert, oder indem eine „Theorie", mit deren Hilfe die Wirklichkeit erkannt werden soll, zum Selbstzweck wird. So kommen wir zur Unterscheidung zweier Typen von „Dogmatikern":

1. des von seinem B e k e n n t n i s besessenen F a n a t i k e r s und
2. des von seiner E r k e n n t n i s besessenen D o k t r i n ä r s.

Dementsprechend unterscheiden wir

Erkenntnisutopisten und
Bekenntnisutopisten.

Es ist zu betonen, daß mit dieser Unterscheidung nicht zwei einander ausschließende Tatbestände bezeichnet sind, sondern nur gleichsam die beiden Pole e i n e s Bereiches. Jede Weltanschauung enthält die b e i d e n Bestandteile: Erkenntnis und Bekenntnis. Allerdings brauchen sie sich politisch gesehen nicht immer zu einer organischen Einheit zusammenzufinden. So ist schon oben gesagt worden, daß im Marxismus sich die materialistische Geschichtsauffassung mit den Werten der Französischen Revolution vereinigt — eine Vereinigung, die ihre innere Notwendigkeit nicht in sich selbst hat, sondern ein Mißgeschick des deutschen Volkes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war. Ihre intellektuelle und ihre ethische Seite haben im Marxismus schon sehr bald auseinandergeklafft: jene wurde zum evolutionären Lager, das das kommende Heil von der automatischen Entwicklung auf Grund der erkannten Gesetze erwartete, diese schließlich zum revolutionären, das die Verwirklichung der weltanschaulichen Werte durch die Diktatur des Proletariats erzwingen wollte. (Dies gilt natürlich alles nur für die, in ihrer dogmatischen Weise, ehrlich überzeugten Marxisten.) Das erste, das doktrinäre Lager, war nicht in dem Maße wie das andere von gewissen Werten besessen; in dieser Hinsicht war es offener: der alte sozialdemokratische Arbeiter der Vorkriegszeit trug neben „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" auch immer noch ein

gut Stück Staatstreue, sogar in Form der Kaisertreue, in seinem Herzen. Beim Fanatiker nahm dagegen die Forderung nach Freiheit etc. einen so großen Teil des Horizontes ein, daß darunter sogar das intellektuell begründete Vertrauen auf den „dialektischen", rein automatischen Ablauf der ökonomischen Umwälzung litt und die politische Revolution, der „bewaffnete Aufruhr", das Ausschlaggebende wurde. Beide Schulen beriefen sich auf Marx!*)

Fassen wir nun das ins Auge, was den Utopisten vom Dogmatiker abhebt, nämlich den Versuch, allgemeine ideale Vorstellungen zu konkreten, gestalteten, auf die geschichtliche Wirklichkeit gerichteten Forderungen auszuformen. Wir hatten gesehen, daß diese Ausformung nur möglich ist auf Grund einer tiefgehenden Erfassung der politischen Wirklichkeit, welche der Planung v o r a u s g e h e n, oder mindestens mit ihr Hand in Hand gehen muß. Die Verwirklichung der idealen Vorstellungen vollzieht sich in ständiger kämpferischer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, die den Weg zum Ideal zwangsläufig bestimmt und damit auch einen wesentlichen Einfluß auf die immer einmaligen Formen hat, in welchen das Ideal schließlich Wirklichkeit wird. Eben diesen wirklichkeitsgebundenen, schrittweise zu begehenden Weg zum Ideal verschmäht nun der Utopist. Darum wird ihm gerade das zum Verhängnis, worauf er den größten Wert legt: der Versuch nämlich, die endgültigen politischen Gestaltungen, in denen sich seine Werte konkretisieren sollen, schon vorzuzeichnen. Die dafür vorauszusetzende Wirklichkeitserkenntnis ist ihm durch eben das Dogma versperrt, das den Ausgangspunkt seiner „Gestaltung" bildet. Denn er geht ja, seinem Wesen gemäß, entweder von der fanatischen Vertretung eines beziehungslosen Wertes — etwa „Freiheit" an sich — oder von einer Doktrin aus, die nicht das Wesen der Wirklichkeit voll erfaßt. Da er die Wirklichkeit als Ausgangspunkt bei Seite läßt, so bleibt bei der Ausgestaltung dem Erkenntnisutopisten nur eine mehr oder weniger gut angewandte Logik, dem reinen Bekenntnisutopisten nichts als das mehr oder weniger wahllos der Geschichte entnommene Vorbild als Rückgrat der Konstruktion. Das Ergebnis ist etwa folgendes:

Die Impulse des Bekenntnisutopisten sind fanatischer Art. Da er von der Wirklichkeit nur das erfaßt, was sein spezielles Ideal anspricht, so ist ihm das Problem der G e s t a l t u n g von vornherein fremd. Er wird also, wenn er überhaupt den Weg des Utopisten geht — was nicht häufig der Fall ist — in seiner Planung auf solche

*) Eine breite Darstellung beider gibt Sombart in seinem Werk „Der proletarische Sozialismus". S. die beiden Kapitel über den „opportunistischen" und den „doktrinären" Sozialisten, Bd. I. S. 386 ff.; S. 393 ff.

Formen zurückgreifen, in denen nach dem Augenschein der Zeit und der Geschichte sein Wert schon einmal verwirklicht worden ist. Diese Formen — manchmal nur eine, die ihm alles zu verkörpern scheint — setzt er dann in seiner Planung nebeneinander, und zwar gelegentlich so wahllos, daß sie nicht nur mit der Wirklichkeit, sondern auch prinzipiell mit einander unvereinbar sind. — Wie gesagt, der reine Fanatiker wird überhaupt nicht oft Utopien schreiben, sondern sich auf die ihm gemäßere Tätigkeit des „Bekennens" im engeren Sinne, also des Redens, Aufrufens, Überzeugens, nicht aber die des Planens verlegen.

Die hier aufgestellten Gesichtspunkte treffen für den unten zu behandelnden Milton zu. Die Geschichte der englischen Republik zeigt mit großer Klarheit, daß die Fanatiker der Revolution nur in Zeiten politischer Wirrnis zum eigentlichen Planen vordringen, sich aber, wenn das keine Aussicht verspricht, konsequent auf das religiöse Gebiet zurückziehen — die Entwicklung der Quäker ist hierfür ein Musterbeispiel.

Dem Erkenntnisutopisten nun kommt es vorwiegend auf seine Doktrin an. Er würde Theoretiker bleiben und überhaupt keine Pläne entwerfen, wenn er nicht außerdem gewisse Werte aufgriffe und zum Zielpunkt seiner Planung machte. Nehmen wir etwa den Ausgangspunkt der More'schen „Utopia", die Lehre, daß das Privateigentum die Wurzel alles Übels in der Welt sei. Diese Doktrin allein kann zum Ausgangspunkt beliebig vieler Planungen genommen werden, je nachdem, mit welchem Wertgehalt das hier formale Prinzip des Kommunismus erfüllt wird. Morus selbst hat seine Utopia, obschon er für seinen katholischen Glauben starb, wohl im wesentlichen mit Idealen erfüllt, die aus dem Humanismus herrühren. Die Chiliasten des 16. Jahrhunderts — man denke an Thomas Münzer und an die Wiedertäufer — erfüllten die kommunistische Doktrin mit religiösen, die Marxisten des 19. und 20. Jahrhunderts mit aufklärerisch-liberalistischen Werten. — Das heißt also: die Werte, die ja beim Entwurf eines idealen Staates unerläßlich sind, nimmt der Erkenntnisutopist aus Quellen, die nicht mit seiner Doktrin in einem notwendigen inneren Zusammenhang stehen. So kommt Harringtons Republikanismus nicht aus derselben Wurzel wie die Bodentheorie, auf der er seine Republik errichtet, — und man hat diese Doktrin auch auf politische Zustände übertragen können, in denen von seinen republikanischen Werten nicht mehr viel die Rede war. Die wertmäßige Fundierung einer solchen Planung ist größtenteils eine Frage der politischen Situation. Halten wir also fest:

Der Bekenntnisutopist geht von einer Wertforderung aus; seine Vorstellungen von der politischen Wirklichkeit und ihren Formen sind dem Gedankengut der Zeit mit größerer oder geringerer innerer Notwendigkeit entnommen.

Der Erkenntnisutopist geht von einer Doktrin aus; der Wertgehalt seines Idealstaates kommt nicht aus dieser Doktrin, sondern von außen.

Ich will nicht auf die Frage eingehen, welche Situationen der spontanen Entstehung des Dogmas besonders günstig sind. Es sind meistens Krisenzeiten, Zeiten in denen der Sinn des politischen Geschehens nur schwer zu erfassen ist, in denen man nach leitenden Ideen sucht, welche das Chaos erhellen könnten. Es ist selbstverständlich, daß die Gestaltung eines solchen Chaos das Werk von Kämpfern ist, die, eben weil sie handeln, über dem Streben nach dem Ideal nicht den Kontakt mit der Wirklichkeit verlieren. — Ich lasse auch die hieran sich anknüpfenden Fragen nach der besonderen inneren Haltung des Utopisten beiseite: die Frage der „utopischen" Haltung führt geradeswegs in die Charakterologie, ihre fruchtbarste Klärung ist wahrscheinlich von der Rassenpsychologie zu erwarten. Ich möchte hier auf einen Aufsatz von Prof. Dr. Astel „Rassendämmerung und ihre Meisterung durch Geist und Tat"*) verweisen, der für eine psychologisch fundierte Betrachtung des utopischen als des vorderasiatischen „spekulativen, nicht naturgesetzlichen Denkens und Fühlens" einen, wie mir scheint, sehr brauchbaren Ausgangspunkt bietet, und auch für einen weit gespannten Überblick über die Geschichte der Utopie nicht von der Hand zu weisende Möglichkeiten eröffnet.

Alle diese Fragen, ohne deren Klärung der Gesamtkomplex „Utopie" sicher nicht voll zu erfassen ist, werden in dieser Arbeit zwar gelegentlich angesprochen werden müssen, bleiben aber am Rande. Im Mittelpunkt steht die Behandlung der Frage, inwiefern die Utopie, als konkreter politischer Plan genommen, nicht der bestehenden Wirklichkeit Rechnung trägt.

B. II. Die dem Utopisten entgegenstehende Wirklichkeit ist eine geschichtliche Wirklichkeit. Jedes Ziel, das über die Gegenwart hinausführen soll, muß seine innere Berechtigung aus dem Sinn der Geschichte herleiten. Diese Sinnfindung der Geschichte erfordert einen gewaltigen seherischen Blick. Dieser Gedankengang ist uns heute, wo wir die „Volkwerdung" als Höhepunkt zweitausendjähri-

*) NS.-Monatshefte Heft 60, 1935. Astel ist Präsident des Thüringischen Landesamts für Rassewesen.

ger Geschichte erleben, zu vertraut, als daß er noch erläutert werden müßte. (Ich verweise auf die Schlußrede des Führers auf dem Parteitag der Freiheit 1935.)

a) Der Utopist nun, der sein Ziel auf der Grundlage einer der Wirklichkeit vorausgesetzten Idee errichtet, trägt diese auch in sein Geschichtsbild hinein. Er versucht nachzuweisen, daß die ganze Geschichte auf diese Idee hinzielt; aber es liegt im Wesen des Dogmas, daß er nur einen Teil der Geschichte überhaupt erkennen kann. Für Milton, dessen zentraler Wert die Gewissensfreiheit ist, beginnt die Geschichte seiner Nation überhaupt erst mit dem ersten Wetterleuchten der Reformation lebendig zu werden. Winstanley, der die Unterdrückung durch die Grundbesitzer schmerzlich erlebt hat, sieht die Geschichte Englands nur als den Kampf der „normannischen Eroberer" gegen das sächsische Bauernvolk — eine Vorstellung, die im 17. Jahrhundert doch schon recht veraltet ist, dennoch aber eine solche Macht über ihn gewinnt, daß er nicht nur die Geschichte, sondern auch die ganze Religion und Ethik verschwommen in ihrem Lichte sieht: die „Norman Conquest" wird für ihn zum Sündenfall überhaupt. Das bedeutendste Beispiel für diese dogmatische Geschichtsbetrachtung aus neuer Zeit ist der historische Materialismus, besonders in seiner klassenkämpferischen Ausprägung. Es ist nicht nötig, aufzuzeigen, welch furchtbare Verkennung des Sinnes der Geschichte dieses Dogma im Gefolge gehabt hat. —

b) Die Sinnfindung der Geschichte also, die für jede fruchtbare, d. h. in die Zukunft weisende Erkenntnis der Gegenwart die unerläßliche Voraussetzung ist, wird beim Dogmatiker und besonders bei dem in die Zukunft blickenden Utopisten zur mehr oder weniger gewaltsamen Sinngebung der Geschichte. Die Folge ist das Absterben „jedes Vermögens, sich in eine Sache subjektiv hineinzudenken, die objektiv der eigenen Doktrin widerspricht" (Hitler, S. 122. Vgl. die oben [S. 11] voll zitierte Stelle). D. h. der Dogmatiker wird nun alle geschichtlichen Tatsachen im Lichte seines Dogmas sehen und sie damit in der Regel verkennen. So sieht Harrington im Bürgerkrieg nur die Bestätigung seiner Bodentheorie, nach welcher die politische Macht denen zufallen muß, die den meisten Landbesitz haben; damit verkennt er den religiösen und über das Wirtschaftliche hinaus politischen Sinn des Bürgerkrieges. Außerdem aber muß der Dogmatiker die einer solchen Betrachtung entgegenstehenden harten Tatsachen einfach ignorieren. Das tut, wie wir sehen werden, auch Harrington. Je unwirklicher, unangemessener, enger ein Dogma ist, desto deutlicher wird diese Erscheinung festzustellen sein. Von hier aus eröffnet sich

ein wesentlicher Ausblick auf den gerade im 16. und 17. Jahrhundert sehr regen Chiliasmus, dessen vorderasiatischer Glaube an die baldige Wiederkehr Christi samt den daraus sich ergebenden politischen Folgerungen wohl das grandioseste Beispiel geschichtlicher Unwirklichkeit ist. —

Derselbe Dogmatismus, den wir im Geschichtsbild des Utopisten finden, läßt sich nun auch an der Art seines Gegenwartserlebnisses nachweisen: auch hier die Verkennung des Gesehenen, das Übersehen des der Doktrin Entgegenstehenden. Je mehr der Utopist dem Fanatismus zuneigt, um so weniger Sinn wird er für die klar erkennbare Gestaltung der Wirklichkeit haben, je mehr er Doktrinär ist, um so weniger wird er das bekenntnismäßige Erleben seiner Zeitgenossen verstehen.

c) Am klarsten enthüllt sich der Utopist an d e r Stelle, wo er den ersten Schritt aus der Gegenwart in die von ihm gezeichnete Zukunft tut: bei der Angabe des Weges, auf dem das hochgesteckte Ziel erreicht werden soll. Je weniger dieser Weg die bestehende Wirklichkeit zum Ausgangspunkt hat, desto krasser wird er sich aus der geschichtlichen Kontinuität herauslösen, desto unmöglicher wird er sein. Das rationale Denken, das so einfach und geradlinig in die Zukunft führt, wird sehr bald von der Irrationalität des Geschehens Lügen gestraft. Die zum Dogma gewordene Leitidee, die der Utopist aus der Gegenwart konzipiert und verselbständigt hat, die er in die Vergangenheit gewaltsam hineingesehen hat — diese Leitidee erweist ihre Unangemessenheit darin, daß sie n i c h t in die Zukunft führt. G. K. Chesterton trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er in "Napoleon of Notting Hill", auf das 20. Jahrhundert und seine klugen Männer zurückblickend, mit deutlicher Anspielung auf den Utopisten H. G. Wells sagt:

> "All these clever men were prophesying with every variety of ingenuity what would happen soon, and they all did it in the same way, by taking something which they saw 'going strong', as the saying is, and carrying it as far as ever their imagination could stretch. This, they said, was the true and simple way of anticipating the future." (S. 19).

Die Antwort der Geschichte auf diesen toten Rationalismus stellt Chesterton mit feiner Ironie in den Spielregeln des Spiels „Cheating the Prophet" dar: So wird der Prophet hinters Licht geführt:

> "The players listen very carefully and respectfully to all that the clever men have to say about what is to happen in the next generation. The players then wait until all the clever men are dead, and bury them nicely. They then go and do something else." (Nap. of Notting Hill, S. 13.)

Diese treffenden Bemerkungen lassen sich, wie man sieht, vorwiegend auf Erkenntnisutopisten beziehen. Aber diese Gruppe wird an demjenigen Punkt, der den Anschluß des Zukunftsideals an die gegenwärtige Wirklichkeit herstellt, ebenso irrational — man muß schon sagen: unvernünftig — wie es die andere Gruppe schon von vornherein ist. Um nicht allzusehr ins Psychologische abzuschweifen, müssen wir uns hier mit der Feststellung begnügen, daß die Errichtung des Idealstaates, so überzeugend und in sich notwendig er auch immer dargestellt sein mag, fast regelmäßig einem großen und mächtigen Staatsmann angedichtet wird. Es braucht nicht Christus zu sein, der das 1000jährige Reich zu errichten kommt, es kann ein sagenhafter Gesetzgeber wie der König Utopus bei More — der in diesem Fall miterdichtet wird —, es kann jeder Gewalthaber der jeweiligen Zeit sein. Campanella[1]) erhofft die Errichtung einer Weltmonarchie nacheinander durch sich selbst (Revolte gegen Spanien 1599), durch Philipp II. (Della Monarchia di Spagna, 1600) und durch Richelieu, dem er 1637 von seiner „Civitas Solis per me delineata, ac per te aedificanda" spricht; schließlich weissagt er noch kurz vor seinem Tode dem soeben geborenen Dauphin, dem späteren „Sonnenkönig", daß d i e s e r die „Civitas Solis" errichten werde!

Der Utopist träumt sich also in die Möglichkeit hinein, daß der Gewalthaber der Zeit von seinem Dogma und der Notwendigkeit seines Planes ebenso besessen sei, wie er selbst — eine Möglichkeit, die im jeweiligen realen Fall, soweit ich sehe, in der gesamten Geschichte der abendländischen Utopie kein einziges Mal eingetreten ist. Der Grund dafür braucht nicht der zu sein, daß der Politiker großen Ideen unzugänglich ist. Aber er folgt eben entweder einer anderen, notwendigeren Idee, oder aber, — in dem nicht undenkbaren Fall, daß er sich zu derselben bekennt wie der Utopist — er hat eine bessere Vorstellung von dem W e g zum Ziel, den „die harte Wirklichkeit allein bestimmen muß" (Hitler): er lehnt nicht die Idee ab, sondern die Planung, die der Utopist als einzig mögliche Verwirklichung vorschreibt. Was immer der Grund für diese Ablehnung des Politikers im Einzelfalle ist. — das regelmäßige Auftreten dieses Radikalmittels[2]), durch das mit „utopischem Optimismus" die Verbindung zwischen Ideal und Wirklichkeit gewaltsam hergestellt werden soll, gibt uns das Recht, in diesem Zusammenhang der erhofften plötzlichen Einführung des Idealstaates durch einen vorhandenen Politiker wohl das

[1]) Kvačala, „Campanella, ein Reformer der ausgehenden Renaissance".
[2]) Freyer, für den gerade dieses „Problem des Weges" sehr wichtig ist, spricht von der „soziologischen Doktor-Eisenbart-Kur".

einzige allgemein gültige Kennzeichen zu sehen, durch das eine Utopie, auch ohne daß man ihr Verhältnis zum Sinn der Zeit näher betrachtet, sich schon rein formal als solche verrät. Es ist selbst da noch erkennbar, wo, wie im Falle Harringtons, der Übergang in den Idealzustand haargenau bis ins „reale" Detail vorgezeichnet ist. Seine Apotheose des Errichters der idealen Republik, „Olphaeus Megaletor" = Cromwell, spricht eine zu deutliche Sprache. —

Mit zunehmender Demokratisierung besonders der westlichen Nationen scheint dieser utopische Optimismus in eine andere Form überzugehen: die der Hoffnung auf die plötzliche, dem Erscheinen des Buches nachfolgende, Erleuchtung der Massen. Wir werden z. B. schon bei Milton und Winstanley beide Hoffnungen nebeneinander vorfinden. Die Linie ließe sich etwa bis zu Wells' „Offener Verschwörung" durchverfolgen. —

Ich fasse zusammen: Die Utopie, als Planung auf der Grundlage eines Dogmas, also einer vor die Wirklichkeitserkenntnis gesetzten Idee, verrät ihren Charakter am deutlichsten da, wo sie zu der bestehenden Wirklichkeit in Beziehung tritt, also:

1. In der historischen Fundierung der gesetzten Idee, welche den Charakter einer mehr oder weniger gewaltsamen Sinngebung der Geschichte trägt.
2. In der durch das Dogma verfälschten Erkenntnis der politischen Gegenwart, die zugleich eine falsche Bewertung der Verwirklichungsmöglichkeiten im Gefolge hat.
3. In der utopisch-optimistischen Art, wie die Verwirklichung von dem führenden Politiker der Zeit erwartet wird.

———————

Zum Abschluß wäre noch die Frage zu klären, was hier unter „politischer Wirklichkeit" verstanden wird, speziell unter dem „Sinn der Geschichte." Die Schwierigkeit dieser Frage enthält den Hauptgrund, warum ich eine „Geschichte der europäischen Utopie" für ein Unterfangen halte, das nicht voreilig mit einer Aneinanderreihung nach formalen, „ideen-geschichtlichen" oder sonstigen Gesichtspunkten all solcher zu verschiedenen Zeiten, aus dem Boden verschiedener Nationen, von verschiedensten Menschen hervorgebrachten utopischen Planungen abgetan werden kann.

Wenn man das Wesen der Utopie ganz allgemein in ihrer Unwirklichkeit sieht, so kann man dies Wesen offensichtlich nur erkennen, indem man sie der geschichtlichen Gesamtwirklichkeit, aus der sie

kommt, gegenüberstellt. Daraus folgt zunächst, daß man zumindest von der Zeit an, wo der Nationalstaat in Europa den wesentlichen Seinszusammenhang darstellt, eine Geschichte der Utopie höchstens in dem betreffenden Nationalstaat schreiben kann. Aus diesem Grunde kann ich mich z. B. in dieser Arbeit nicht darauf einlassen, Harringtons Einfluß auf die von Napoleon ins Werk gesetzte französische Verfassung zu erörtern: ob d i e s e Verfassung utopischen Charakter hat, entscheidet sich weniger an Harrington, als an einer Untersuchung, die Napoleon — bezw. seinen «idéologue» Sieyès — und den Sinn der geschichtlichen französischen Wirklichkeit einander gegenüberzustellen hätte. — Es würde nun natürlich eine im Rahmen dieser Arbeit nicht zu lösende Aufgabe sein, die Frage nach dem Sinn der englischen Geschichte endgültig zu beantworten und sich mit dieser Antwort auseinanderzusetzen. Wir beziehen statt dessen für den Zweck dieser Arbeit den rein pragmatischen Standpunkt, die englische Geschichte, so wie sie tatsächlich ist, als in sich sinnvoll anzusehen, und leiten das Recht dazu aus der unbestreitbaren Tatsache des englischen Erfolges in der Welt her: der Weg, den die englische Geschichte gegangen ist, hat besser als jedes Dogma zu dem Ziel der Erhaltung und Sicherung des englischen Volkes geführt. (Vgl. Hitler S. 234.) Dieser pragmatische Standpunkt in der Frage nach dem Sinn der englischen Geschichte ist umso mehr ausreichend, als unser Anliegen in dieser Frage ein rein negatives ist: nämlich zu zeigen, daß die besprochenen Utopien am Sinn der englischen Geschichte vorbeizielen. Ein Beispiel: Bejahen wir die Herausbildung des Zwei-Parteiensystems und andere positive Folgen der Adelsoligarchie im 18. Jahrhundert, so müssen wir jeden Versuch, an den Fundamenten dieser sich schon seit dem 16. Jahrhundert heranbildenden Stellung des Adels zu rütteln, als gefährlich für den geschichtlichen Weg des englischen Volkes ablehnen. Unser Urteil über Harrington würde sich also hier auf die Tatsache gründen, daß er diese Berufung des Adels nicht voll erfaßt und ihr in seiner Planung nicht genügend Rechnung trägt; Winstanleys konkrete Forderungen verlieren schon durch seine absolute Verständnislosigkeit in dieser Frage jeden realen Sinn.

Ein Überschreiten der durch diesen Pragmatismus gesetzten Grenzen habe ich nur in zwei, streng genommen nur in einem Falle für angezeigt gehalten. In diesen beiden Fällen habe ich als Maßstab nicht den Sinn angelegt, dessen die englische Geschichte eine Selbstdarstellung ist, sondern habe gemessen an Erkenntnissen, die richtig sind, o b w o h l sie bis heute nicht ein Teil der „englischen Idee" sind. Der erste Fall ist der Antisemitismus Harringtons. Er ist aber,

von unserer Aufgabe aus gesehen, auszuscheiden, weil dieses an sich richtige Prinzip nicht in die Grundlage seiner Utopie eingegangen ist. Der zweite Fall, der einzige also, der die Fragestellung berührt, ist die „Bodenreform" Winstanleys. Ich wähle diese allgemeine Bezeichnung seiner Forderung, um zu betonen, daß es sich auch hier nur um das allgemeine Prinzip handelt, das immerhin diskutabel ist, nicht um das in der Utopie ausgeformte. Die konkrete Forderung des Boden-Kommunismus ist schon wegen der soeben erwähnten Adelsfrage utopisch; das allgemeine Prinzip des Rechtes am Boden hat heute, wo große Industriegebiete einen katastrophalen Zusammenbruch erfahren haben und die Frage einer Gesundung der Landwirtschaft sich wieder vordrängt, eine gewisse Aktualität.

Es kann dabei natürlich nur auf die allgemeine Frage als solche hingewiesen werden — eine definitive Antwort würde volkswirtschaftliche Überlegungen notwendig machen und überhaupt sich in die Gefahr des Utopismus begeben. —

Unser Vorgehen ist also folgendermaßen: Es wird an der Stellung zur sinnerfüllten Wirklichkeit (Vergangenheit, Gegenwart, nahe Zukunft) aufgezeigt, welche Voraussetzungen zu politischem Planen unseren Autoren abgehen. Das dadurch schon gewonnene Ergebnis wird bestätigt durch das Anlegen des Maßstabes, den der Utopist als einzigen gerechterweise verlangen kann: den seiner eigenen Zukunft, d. h. also des u n s zur Verfügung stehenden Geschichtsbildes. Hierbei wird, dem Wesen der Utopie als a u s g e f o r m t e r Planung gemäß, das Hauptaugenmerk auf die konkreten Einzelvorschläge gerichtet. Gegebenenfalls kann sich daran eine Erörterung des grundlegenden Dogmas anschließen; schon diese Diskussion der Prinzipien, die wie gesagt hier nur Nebenprodukt sein kann, ermöglicht in der Regel (mit Ausnahme des soeben gezeigten, in eine offene Frage ausmündenden Falles) eine Beurteilung von der heutigen englischen geistigen Lage aus.

C. I. Welches ist nun der Sinn der Revolution im 17. Jahrhundert? Welche geschichtlichen Aufgaben hatte dies Jahrhundert zu erfüllen, und welche hat es erfüllt? Spannen wir die Zeit der Commonwealth zwischen diese Blickpole ein, ohne uns von Einzelheiten verwirren zu lassen, so wird uns das helfen, ihre Bedeutung im Gesamtzuge der sinnvollen englischen Geschichte zu erkennen.

1. Zwei Fragen waren es vor allem, die vom Beginn des Jahrhunderts an das Land in Gärung versetzt hatten — sie betrafen die Stellung der Krone, also einen wesentlichen Teil der Verfassung, und die Staatskirche. Beide Fragen hatten schon unter den Tudors bestanden. Heinrich VIII. und Elisabeth waren absolutistischer, als es auf die Dauer für England angemessen sein konnte, und Elisabeth mußte schon erkennen, daß für einen Teil des Volkes die episkopale Staatskirche, wie sie von Heinrich VIII. errichtet worden war, nicht das letzte Wort war — den Puritanern genügte diese Kirche nicht, die sich von der gehaßten römischen nur dadurch unterschied, daß ihr Oberhaupt nicht mehr der Papst, sondern der König war. — Beide Fragen wurden aber recht eigentlich erst zu prinzipiellen mit dem Eintreten der Stuarts in die englische Geschichte. Die Stuarts waren Fremde und blieben es. Ihre Auffassung von dem Gottesgnadentum der Krone, dem "Divine Right of Kings", wurde den Engländern durch die dogmatische Strenge, mit der seine Durchsetzung versucht wurde, zur Unerträglichkeit. Die verschiednen Sondergerichtshöfe, wie Star Chamber, High Commission Court u. a., die, außerhalb der althergebrachten Rechtspflege, z. T. schon von den Tudors geschaffen worden waren, wurden nun immer mehr zu Instrumenten des königlichen Machtanspruchs. — Die Unfähigkeit der Stuarts, die geheiligte Institution des Parlaments in ihre Regierungstätigkeit einzubeziehen, entfremdete sie dem Volk immer mehr. An der Frage der Steuerbewilligung, bei der das Parlament nicht zu umgehen war, kam der Konflikt zum Ausbruch. — Auch in der Kirchenfrage wirkte sich der landfremde Dogmatismus der Stuarts zum Unheil aus. Mit dem Namen des Erzbischofs Laud und seiner übermäßig strengen Kirchenzucht ist dies Unheil für immer verknüpft. Lauds Dogma "No bishop no church", das dem "No bishop no king" der Stuarts sich würdig zur Seite stellte, bedeutete unerträglichen Gewissenszwang nicht nur für puritanische Protestanten, sondern auch in steigendem Maße für weniger engstirnige Anglikaner.

Diese beiden Fragen, die konstitutionelle und die kirchliche, waren es vor allem, die in der Regierungszeit Karls I. immer brennender wurden. Daß ihre Lösung nur durch die offene Revolution und den Bürgerkrieg erreicht werden konnte, ist nach allgemeinem Urteil der Geschichte die alleinige Folge der unmöglichen Haltung des Königs. Er hat weder die Probleme noch seine Möglichkeiten je begriffen. Er selbst schnitt die Möglichkeit zu „konservativer Reform" durch seinen Dogmatismus ab, und erzeugte in seinem Volk den Haß, der 1648 in dem Entschluß gipfelte "to bring that man of blood to justice", den Haß, der sich über ihn hinaus zu prinzipieller Ablehnung der Monarchie ganz allgemein auswuchs und damit das englische Volk von seinem Weg weit abdrängte.

„Denn in diesen historischen Grundlagen des Staates lebte eine innere Kraft, die durch keine Gewalt zu beseitigen war",

sagt Ranke anläßlich der Restauration. Aus der Geschichte der Folgezeit ist abzulesen, was an der Revolution im höchsten Sinne notwendig war, und was an ihren Bestrebungen selbständig und für England sinnlos wurde. Sehen wir zu, welche Antwort auf die zur Revolution von 1642 führenden Fragen gefunden wurde:

Das Gottesgnadentum ist seit langem ebenso tot wie die dagegen ins Feld geführte naturrechtliche Theorie vom Urkontrakt zwischen Herrscher und Beherrschten. Herausgeschält hat sich der wesentliche Kern, der sich mit dem Prinzip der parlamentarischen, konstitutionellen Monarchie vielleicht am besten kurz, für uns genügend bezeichnen läßt.

Die Lösung der Kirchenfrage ist zwar eine etwas kompliziert liegende Kompromißlösung; ihr Wesen läßt sich aber, da die anglikanische Kirche noch heute sozusagen die einzig „gesellschaftsfähige", und die „Gesellschaft" wesentlicher Bestandteil des Regierungsgefüges ist, doch wohl dahingehend zusammenfassen, daß die Geschichte sich für eine Staatskirche, mit weitgehender Toleranz für große und kleine Sekten und Gemeinden, entschieden hat.

2. Es ist klar, daß die Republik von der Entwicklung auf diese Ziele weit abweicht. Bevor wir die Gründe und die Art ihres Versagens näher betrachten, soll aber betont werden, daß auch die Republik historische Leistungen vollbrachte, die, abseits alles toten Dogmas, ganz im Zuge der Entfaltung Englands lagen. Das Bewußtsein der nationalen Sendung, das unter den Tudors erwacht war, schwang sich mächtig empor und erfüllte alle Politik, auch den Kampf um Königtum und Kirche. Dieses Nationalbewußtsein sicherte das Land für immer

gegen einen ernsthaften Wiedereinbruch der Kirche, die ihre Befehle von Rom empfing; es war wirksam in der Auseinandersetzung mit dem schottischen Presbyterianismus, welche die zeitweilig drohende Hegemonie Schottlands auf den Britischen Inseln für immer erledigte; es verlieh bei der Zerschmetterung Irlands dem Schwerte Cromwells eine größere Gewalt, als selbst Strafford sie besessen hatte; es beseelte den im Geist der Armadasieger weitergeführten Kampf um die Beherrschung der See, in welchem die Navigationsakte von 1651 ein Markstein ist; es schuf eine Flotte, vor der selbst die Kritik der Royalisten nach der Restauration halt machen mußte*).

In den Fragen der inneren Gestaltung aber hat die Republik England wenig weitergeführt. Die Hauptschuld daran trifft, wie gesagt, Karl I., der durch seinen Dogmatismus Widerstände aus seinem Volk heraufbeschwor, die, je mehr er dem Sinn seiner Zeit verschlossen blieb, ein immer größeres Eigengewicht erlangen mußten. Weder vorher noch nachher hat die ganze Nation wohl derartig leidenschaftlichen Anteil am politischen Leben genommen wie in diesem „Zeitalter der Pamphlete". Gerade der historische Umstand, daß religiöse und politische Fragen zugleich auf Lösung drängten, brachte es mit sich, daß beide mit gegenseitig verstärkter Inbrunst als Einheit erlebt wurden, daß religiöse und kirchliche Prinzipien auf das politische Gebiet übertragen wurden und umgekehrt. Daraus ergab sich eine überwältigende Fülle von nicht wirklichkeitsgemäßen Ideen, d. h. Dogmen, um die sich im historischen Verlauf eine entsprechende Menge von Parteien bildete. Es kann von diesen Entwicklungen hier nur das Allerwichtigste angedeutet und durch historische Beispiele erhellt werden.

3. Ein Teil der Opposition ging noch vor Ausbruch des Bürgerkrieges zum König über: es waren die „Konservativen", die mit den bis 1641 erreichten anti-absolutistischen Reformen zufrieden gestellt waren, aber den Puritanern in ihrem antikirchlichen Radikalismus, der besonders in der "Root and Branch Bill" zum Ausbruch kam, nicht mehr folgen konnten. Der wichtigste unter diesen „konstitutionellen Monarchisten" war Edward Hyde, (später Earl of Clarendon) der dem König dann durch Bürgerkrieg und Exil die Treue hielt.

---

*) "The Cavaleers Letany" (so!) von 1660 enthält die Strophe:

"A fleet like that in fifty-three,
To re-assert our power at sea,
And make proud Flemings bend their knee,
God send . . ." etc.

"Political Ballads", Ausgabe der Percy Society, S. 264.

Aus der puritanischen Opposition, die schon historisch aus den verschiedensten Quellen kam, bildeten sich im Verlauf des Bürgerkrieges vor allem zwei Gruppen: die Presbyterianer und die Independenten.

Die Presbytianer, die noch 1641 eine wenig bedeutende Gruppe gewesen waren, verdanken ihren Aufstieg der Bedeutung Schottlands im Bürgerkrieg. In Schottland hatte die Reformation durch Knox und Buchanan ein betont kalvinistisches Gepräge bekommen, die bestehende Kirchenverfassung war gekennzeichnet durch das strenge Regiment der Gemeindeältesten, der „Presbyter". Die politische Vergangenheit des schottischen Presbyterianismus, besonders in seinen geistigen Begründern, war gekennzeichnet durch den Kampf gegen Monarchen, die diese Kirchenverfassung abgelehnt hatten

(Knox "Blast of the Trumpet against the monstrous Regiment of Women" 1558 gegen Marie Stuart).

Die Spannung zwischen Karl I. und seinem Volk schien dem Eifer der schottischen Presbyterianer eine gute Gelegenheit, ihr allein seligmachendes Kirchenregiment auch in England durchzusetzen. Schon infolge der Bedeutung der schottischen Armee für den Kampf gegen den König war es nur natürlich, daß auch der Presbyterianismus selbst bis 1644 in der englischen Opposition tonangebend war. Die politische Rolle der englischen Partei ist wenig rühmlich. Ihre taktische und geistige Abhängigkeit von Schottland, ihr lauer Kampf gegen den König, später ihr Verhandeln und Intriguieren mit dem Besiegten, ihr gänzliches Umfallen verraten eindeutig, daß sie jedem Feinde des um seine Freiheit ringenden, wenn auch im Dunkeln tappenden englischen Volkes käuflich waren um den einen Preis: das Versprechen, die für sie zum Selbstzweck gewordene Kirchenverfassung einzuführen. — Die äußere Haltungslosigkeit verriet innere Schwäche: was sie vertraten, schlug dem englischen Volksempfinden ins Gesicht. Für sie besonders gilt das Urteil eines konservativen Schriftstellers, daß der politische Puritanismus eine Neugestaltung Englands nach „hebräischen, und nicht angelsächsischen Richtlinien" versucht habe[1]). Nur ein Beispiel aus einer ihrer Schriften soll zeigen, wie sehr ihr Kirchenzwang das völkische Leben verstümmelt hätte. Es ist ein 1649 gefallener Ausspruch gegen die Gastfreundschaft[2]):

"Let every good man consider, whether their mixing with other men, under the notion of friends, their getting into familiar acquaintance, eating and drinking together, be not like Judas kissing our saviour, and in effect the dissolving of all society and friendship."

[1]) Hearnshaw, "Conservatism in England", S. 86.
[2]) Zitiert von Weingarten, S. 63. A. 1.

Die Fremdheit des Prebyterianimus sprach sich historisch darin aus, daß nicht d i e s e Partei den Kampf gewann; er wurde entschieden durch Cromwells „Ironsides“ und seine Reorganisation der Armee. Seit der Bewährung des "New Model" in der Schlacht von Naseby ging die politische Bedeutung des Presbyterianismus schottischer und englischer Prägung zurück. In der Protektoratszeit wies ihm Baxter den Weg des politischen Quietismus, der zu religiöser Verinnerlichung führte. Nur nach dem Tode Cromwells flammte sein politisches Wollen noch einmal kurz empor; nach der Restauration hat er die Bedeutung, die er für England in der Revolutionszeit gehabt hatte, nie wiedererlangt.

Um Cromwells Fahnen sammelte sich alles, was im englischen Volke um eine Neugestaltung des politischen und religiösen Lebens rang. Die geistigen Quellen der Independenten hier im Einzelnen aufzuzeigen, würde zu weit führen. Die politische und religiöse Freiheit, für die sie ihr Leben einsetzten, sahen sie vor allem in Neuengland und Holland verwirklicht; von Holland kam außer dem Beispiel der Niederländer selbst der Einfluß der englischen puritanischen Gemeinden, denen schon im 16. Jahrhundert ihr religiöses Leben höher noch gestanden hatte als die Liebe zu ihrer Heimat. — Bis zur endgültigen Erringung der Macht blieben die mannigfachen politischen und religiösen Strömungen noch alle auf ein Ziel gerichtet; erst das „Parlament der Heiligen“, welches nach der politischen Sicherung der Republik im Sommer des Jahres 1653 zusammentreten konnte, zeigte, daß von den Getreuen Cromwells manche nur für das Recht des Volkes, manche nur für die Freiheit ihres Gewissens, manche aber für das Kommen des letzten Reiches gekämpft hatten. Nun erwies es sich, daß die Ideale, die den berechtigten Kampf gegen den Stuart beseelt hatten, zu einer Neugestaltung nicht ausreichten: sie waren zu Dogmen geworden, die selbst ein Führer wie Cromwell nicht wieder dem einen Ziel, das England hieß, unterordnen konnte. — Von den Fragen, an denen die enthusiastische Front zerbrach, greife ich nur eine innenpolitische und eine außenpolitische heraus. Die eine betrifft den Zehnten, „den letzten Rest katholischer Tyrannei“, dessen Abschaffung im Dezember zur Diskussion gestellt und mit 56 gegen 54 Stimmen beschlossen wurde. Dieser radikale Schritt, dem die Zielvorstellung der absoluten Gewissensfreiheit zu Grunde lag, war realpolitisch völlig undurchführbar. Nicht nur, daß Adel und Geistliche in dieser Frage wohlerworbene Rechte hatten, die nicht einfach übergangen werden konnten, nicht nur, daß zum Beispiel Stiftungen und Universitäten finanziell sehr stark vom Zehnten abhingen, — es wurde

hier auch die prinzipielle Frage der Trennung von Kirche und Staat in einem Sinne entchieden, der, abgesehen von der späteren Entwicklung, dem Wunsche Cromwells nach einem vom Staat gepflegten kirchlichen Leben zuwider lief. Zudem hätte die Durchführung des Wunsches nach zwanglos überall sich bildenden Gemeinden mit selbstgewählten Laienpriestern zur Zersetzung der Kirchspiele geführt und damit an den Grundlagen des politischen Gefüges gerüttelt.

Wie wenig realpolitisch der linke Flügel dieses Parlaments dachte, geht hervor aus seiner Stellungnahme zu den in eben dieser Zeit eintreffenden Nachrichten vom Siege über den gefürchteten holländischen Admiral van Tromp. Das Parlament wollte das in England vermeintlich schon errichtete Reich der Heiligen gleich mit dem Schwert bis Holland ausdehnen, um von da aus ganz Europa zu durchdringen. Cromwell legte aus politischen Gründen Wert auf einen baldigen Friedensschluß. Zwar hatte auch er das Ideal eines protestantischen Europa, erstrebte seine Verwirklichung aber auf realpolitischem Wege, indem er den Plan eines Bündnisses aller protestantischen Staaten(die skandinavischen Länder, die Niederlande, die Schweiz) verfolgte, eine Außenpolitik, die sich für England durchaus bezahlt gemacht hat.

So sah das Parlament aus, auf das die Augen Cromwells und seiner Mitkämpfer mit inbrünstiger Hoffnung gerichtet waren, das Parlament, das ihren Kampfzielen nun politiche Gestalt geben sollte. Sein Versagen bezeichnet den politischen Wendepunkt der Republik. Dem Führer des Freiheitskampfes blieb kein anderer Weg, als seine Auflösung durchzusetzen. Damit blieb er selbst als einziger gestaltender Faktor der englischen Politik übrig. Nach außen bedeutete das, wie wir gesehen haben, vergrößerte Schlagkraft; nach innen war die ganze Protektoratszeit ein vergebliches Ringen um Verbreiterung seiner Machtbasis, um eine institutionelle und konstitutionelle Verfestigung seiner Kampfziele — ein Ziel, das die Unmöglichkeit seiner Durchführung in sich selbst trug. Wir brauchen hier nicht die Phasen dieses Ringens und das krebsartige Gewucher der Meinungsgruppen, von dem jede Halblösung begleitete war, im einzelnen zu verfolgen. Je verzweifelter, von dieser Frage der Gestaltung aus gesehen, Cromwells Position wurde, umso größer wurde die Zahl derer, die von der Durchführung einer Idee eine Abstellung allen Unheils sich versprachen, umso schärfer hoben sich entschiedene Republikaner, Quintomonarchisten und Dutzende anderer Parteien und politisch rühriger Sekten von denen ab, die in ihrer Treue zu Cromwell ihm auch auf seinem Wege zur faktischen Monarchie folgten, hoben sich ab von der großen, gleichbleibenden Zahl derer, die die Enthauptung Karls I. als

einen politischen Mord betrachteten und den exilierten Karl II. als den rechtmäßigen Herrscher Englands ansahen, und von der steigenden Zahl derer, die aus dem politischen sich ganz ins religiöse Leben flüchteten.

Das Wesen der politischen Fanatiker kennzeichnet Cromwell treffend, wenn er sich von seinen alten Parteifreunden, als er vom Parteiführer zum Staatsmann wurde, mit den schmerzlichen Worten lossagt: "Certainly our passions were more than our judgements"*). Ihnen gegenüber standen die Doktrinäre, deren Urteilskraft ihre Bekenntniskraft überwog. Aus beiden durcheinandergehenden Lagern erklangen Forderungen und ins Einzelne gehende Vorschläge, deren utopischen Charakter nachzuweisen, eine eigene Arbeit verlohnte. Von den "Agreements of the People" der schon stark rationalistisch a-religiösen Levellers über die "Healing Question" des enthusiastischen, von Neuengland beeinflußten Republikaners Sir Henry Vane bis zur "Holy Commonwealth" des schon erwähnten Baxter, versuchte das ganze am politischen Leben teilnehmende Volk, bessere und schönere Staatsgefüge zu erschauen, als das Protektorat eines war. Auch die Verfassungsentwürfe der Machthaber, wie das "Instrument of Government" und die "Humble Petition and Advice", sind zu diesen utopischen Plänen zu rechnen. In der letzten Zeit Cromwells war es klar, daß der Staat nur noch auf seiner Person und der ihm ergebenen Armee stand. Nach seinem Tode wurde das Chaos, das wahre Element aller Dogmatiker, offenbar. Einer der eifrigsten Utopisten der Zeit, Ludlow, gibt uns einen Überblick über einen Teil der die Luft durchschwirrenden Gestaltungspläne:

> "At this time", he says, "the opinions of men were much divided concerning a Form of Government to be established amongst us. The great officers of the Army, as I said before, were for a Select Standing Senate, to be joined to the Representative of the People. Others laboured to have the supreme authority to consist of an Assembly chosen by the People, and a Council of State to be chosen by that Assemby, to be vested with executive power, and accountable to that which should next succeed, at which time the power of the said Council should determine. Some were desirous to have a Representative of the People constantly sitting, but changed by a perpetual rotation. Others proposed that there might be joined to the Popular Assembly a select number of men in the nature of the Lacedaemonian Ephori, who should have a negative in things wherein the essentials of the Government should be concerned, such as the exclusion of a Single Person, touching Liberty of Conscience, alteration of the Constitution, and other things of the last importance to the State. Some were of opinion that it would be most conducive to the public happiness if there might be two

*) Letters II, 256. zit. nach Weingarten, S. 151 A. 2.

Councils chosen by the People, the one to consist of about 300, and to have the power only of debating and proposing laws, the other to be in number about 1000, and to have the power finally to resolve and determine — every year a third part to go out and others to be chosen in their places." (Zitiert nach Masson, V, 480/1).

Neben diesen klug durchdachten Plänen ist die Haltung der Quintomonarchisten noch besonders erwähnungswert: Sie weigerten sich, einen bei bestimmter Gelegenheit von ihnen geforderten Eid zu leisten, durch den sie sich verpflichten sollten, sich nie der Herrschaft eines Monarchen zu unterwerfen, denn damit, so meinten sie, hätten sie gegen ihre Überzeugung der baldigen Wiederkehr Christi gehandelt. Nebenbei wurde dieses Argument von Leuten, die im Hinblick auf die Zukunft ihr Gewissen nicht unnötig belasten wollten, als willkommene Ausrede für die Verweigerung eben dieses Eides begrüßt.

Die Restauration setzt unter diese Periode des Dogmatismus einen Schlußstrich. —

Es wäre eine lohnende Aufgabe, in diesem so abgesteckten Zeitraum genau zu untersuchen, wie die mannigfachen politisch eingesetzten Ideen zu Dogmen werden, und welche utopischen Einzelvorschläge und mehr oder weniger umfassende Planungen aus ihnen hervorgehen. Ich habe, da eine Stoffbeschränkung unumgänglich ist, aus der Fülle der Erscheinungen drei verschiedenartige, über ihre Individualität hinaus kennzeichnende Utopisten herausgegriffen: Milton, Winstanley, Harrington.

C. II. 1. Milton.

Miltons politische Stellungnahme kommt aus den Tiefen einer gewaltigen Persönlichkeit, deren vielgestaltige Kräfte eine Zeit lang fast ausschließlich im politischen Kampf Betätigung suchten. Daß seine Religiosität, sein Wirken als politischer Schriftsteller und seine Dichtung als Totalität zu sehen sind und aus gemeinsamer Wurzel kommen, unterliegt wohl keinem Zweifel — trotz der liberalistischen Neigung englischer Verehrer, seine Publizistik als ein mehr oder weniger peinliches Zwischenspiel von dem Bilde des Dichters abzutrennen. Ganz besonders sein in den Rahmen dieser Arbeit fallender Versuch, nach dem Tode Cromwells mit seinen politischen Plänen zu einer endgültigen Gestaltung der damals schon todgeweihten Republik beizutragen, gehört zum Gesamtbilde Miltons.

a) Er ist in allem Tun der fanatische Prophet der Freiheit. Er glaubt an seine Sendung: als Werkzeug Gottes für diese Freiheit zu kämpfen, auch gegen alle Widerstände der tauben Welt.

Es genügt, aus den mannigfachen Äußerungen über seine so gesehene Aufgabe die eine aus "The Reason of Church Government" anzuführen, wo er die Unbedingtheit, die man ihm vorwirft, verteidigt:

> "But when God commands to take the trumpet, and blow a dolorous and jarring blast, it lies not in man's will what he shall say, or what he shall conceal. . . ."

Dazu das Bibelwort ebenda:

> "His word was in my heart as a burning fire shut up in my bones, I was weary with forbearing, and could not stay."

Dieser Glaube an seine Sendung, der eine Verpflichtung ist, treibt ihn nach England zurück, als er 1639 auf seiner Italienreise hört, daß der kommende Sturm sich ankündigt. Die Sache, um die gekämpft wird, ist seine Sache. So folgt er nur seiner eigenen Erleuchtung, wenn er sich in ihren Dienst stellt. In der Bekämpfung des Pfaffentums verschiedener Färbung — zuerst der Episkopalen und dann der Presbyterianer — steht er immer an der Spitze der Radikalen. In der Verteidigung des Erkämpften gegen die Außenwelt spricht e r am großartigsten aus, was neben ihm alle Gläubigen, Cromwell selbst, darüber hinaus aber auch kühlere Köpfe der Nation beseelte: es ist der Glaube an die Menschheitssendung des englischen Volkes, das jetzt in seinem inneren Freiheitskampf das künftige Geschick der Welt mit zu entscheiden habe.

Hier interessiert nun die Frage, mit welchen Augen ein so begeisterter Freiheitskünder die politische Wirklichkeit sieht, sowohl die der Vergangenheit als die der Gegenwart. Daran werden wir seine Eignung zu politischem Planen ermessen können. Somit erheben sich die Fragen nach seiner Geschichtsauffassung und nach der Art, wie er seine politische Gegenwart erlebt. Zur Beantwortung der ersten Frage wenden wir uns, was naheliegend ist, an sein Werk "History of Britain". Die zweite Frage steht natürlich in einem unauflöslichen Zusammenhang mit der Frage seiner konkreten politischen Stellungnahme eben in der Zeit, wo er im Dienst der Republik steht (ab März 1642). — Aus dem so begründeten Bild seiner politischen Wirklichkeitsschau werden wir besser seine Rolle als Entwerfer eigener politischer Pläne verstehen, wenngleich, oder vielmehr umso mehr, als diese Episode erst n a ch dem Tode Cromwells beginnt.

Zunächst zu seiner Geschichtsauffassung. Daß Milton mit seiner "History of Britain" den Plan einer großen „Sinnfindung" der englischen Geschichte verfolgt hat, womit er sich in einem wesentlichen

Punkt schon zum politischen Planer qualifiziert hätte, scheint mir festzustehen. Der Meinung Massons (VI, 644), daß Milton „immer mit einer Art Verachtung an diesem Werk arbeitete", steht Miltons eigener Ausspruch über seine ganz klare Zielsetzung entgegen.

Er findet sich zu Beginn des dritten Buches:

> "This third book having to tell of accidents as various and exemplary, as the intermission or change of Government hath anywhere brought forth, (es handelt sich um die Zeit nach dem Abzug der Römer) may deserve attention more than common, and repay it with like benefit to them who can judiciously read; considering especially that the late civil broils had cast us into a condition not much unlike to what the Britains then were in, when the imperial jurisdiction departing hence, left them to the sway of their own councils; which times by comparing seriously with these latter, and that confused anarchy with this interreign, we may be able from two such remarcable turns of state, producing like events among us, to raise a knowledge of ourselves both great and weighty, by judging hence what kind of men the Britains generally are in matters of so high enterprize, . . .; for if it be a high point of wisdom in every private man, much more is it in a nation to know itself."
>
> (Auf die Tatsache, daß Milton nur den heiligen B o d e n Englands im Auge hat, daß er „an die Weisheit der Briten erinnert, und nicht bedenkt, daß die Engländer seiner Zeit Germanen sind", hat Vogt hingewiesen.)

Suchen wir nun in diesem so hoffnungsvoll begonnenen III. Buch weiter nach einer Anwendung der so ausgesprochenen Prinzipien, so muß die Dürftigkeit der Ausbeute um so mehr überraschen. Es kommt eigentlich im wesentlichen nur eine Stelle in Frage. Milton spricht von dem Sittenverfall der Briten, der an einem ruhigen Punkt ihrer Geschichte, als gerade einmal alle Überfälle nachließen, sofort eintrat:

> "Evil was embraced for good, wickedness honour'd and esteem'd as virtue. . . In matters of government, and the search of truth, weak and shallow. . . . All the things were done contrary to publick welfare and safety; nor only by secular men, for the clergy also, whose example should have guided others, were as vicious and corrupt. . . . Thus furnished with judgment, and for manners thus qualifyd both priest and lay, they agree to choose them several kings of their own, as near as might be, like themselves. . . . Kings were anointed not of God's anointing, but such as were cruellest, and soon after as inconsiderately without examining the truth, put to death by their anointers to set up others more fierce and proud."

Hier glaubt man in der Beurteilung der Geistlichkeit ein zeitgemäßes Gefühl durchzuspüren; und betreffs der Könige erinnert man sich an den von den Protestanten wiederholt ausgesprochenen Gedanken, daß ein Tyrann eine Strafe Gottes über sein Volk ist, das sich von ihm abgewandt hat.

Das ist aber auch alles. In den anderen Büchern finden sich auch nur einzelne Seitenhiebe auf zeitgenössische Verhältnisse, wie die

Putzsucht, die Tagegelder der Westminster-Synode, "studied parallelisms between past and present", wie Masson sie nennt. Von einer entsprechenden Durchdringung des gesamten Stoffes, ob implicite oder explicite, kann keine Rede sein. Auch äußerlich wurde das so hoch gesteckte Ziel nicht erreicht: seine politische Tätigkeit unterbrach die Arbeit, und als das Werk 1670, also lange Zeit nach Miltons Abtreten von der politischen Bühne, veröffentlicht wurde, da führte es nur bis zur Normannischen Eroberung*).

Sehen wir uns in den anderen Prosaschriften nach hierher gehörenden Äußerungen um, so wird eins klar: die englische Geschichte hat für ihn nur an den Stellen Bedeutung, wo sein G l a u b e angesprochen wird, wo es sich um Kampf für die Freiheit handelt, und um Englands Sendung in diesem Kampf. So kann die Geschichte recht eigentlich erst von dem Zeitpunkt an für ihn bedeutsam werden, wo "the bright and blissful Reformation struck through the black and settled Night of Ignorance and Antichristian Tyranny". (Of Reformation.) Im allgemeinen kann man sich wohl Raleigh anschließen, der von Miltons Geschichtsbild sagt, es habe, was das Mittelalter anbetrifft, in einem undurchdringlichen Wust von Sagen bestanden, den die Forschung erst seit der Renaisance aufzulösen begann. Vorstellungen über die politische G e s t a l t u n g seiner Idee kann er also aus dem unvollkommenen Bild der englischen Geschichte, das seine Zeit ihm bietet, nicht gewinnen. Die Frage nun, woher er die konkreten Vorstellungen nimmt, an denen er das politische Geschehen seiner Zeit mißt und ausrichtet, läßt sich im wesentlichen so beantworten: aus demjenigen Abschnitt der abendländischen Geschichte, der den Nationalstaaten des 17. Jahrhunderts geläufiger ist als ihr eigener, nämlich aus der Antike. Die Polis, Rom, das Staatsdenken der Renaissance sind auch für Milton verbindlich. Dort holt er sich das Rüstzeug für den Kampf um die demokratischen Ideen, denen er Gehör verschaffen will. (Nicht umsonst will Hobbes in seinem starken Staat die Lektüre der antiken Schriftsteller verbieten, weil sie den Leuten aufrührerische Ideen in den Kopf setzen.)

Eine große Rolle spielt daneben in seinen Prosaschriften selbstverständlich auch das Alte Testament. —

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß Miltons Geschichtsauffassung die eines Fanatikers ist, der in der Vergangenheit nur den

*) Auf die Frage, wie weit die erst 1670 veröffentlichte Fassung dem ursprünglichen Werk entspricht, von dem 1648 schon vier Bücher fertig waren, oder ob Milton nach der Restauration tiefgreifende Änderungen vornahm (das Werk erschien sogar bei einem royalistischen Verleger), kann ich hier nicht eingehen.

einen Wert aufsucht, den er selbst vertritt. Die frühe Geschichte seines eigenen Landes bietet ihm in dieser Hinsicht wenig; seine großen Vorbilder liegen in der Antike. Was sich aus diesen Vorbildern gewinnen läßt, liegt offenbar der „allgemeinen Idealvorstellung" näher als der konkreten politischen Form. Milton findet in ihnen das Bekenntnis zur Freiheit wieder, das auch für ihn die Grundtriebkraft ist. Die konkreten Forderungen, die sich daraus für das England der Revolution gewinnen lassen, sind nur recht allgmeiner Art. Aus dem Prinzip, daß die Souveränität beim Volke liege, konnte er etwa folgern, daß das Parlament die oberste Behörde des Landes sei, und daß ein etwaiger Monarch dieser Volksvertretung verantwortlich sei. Die Entwicklung der Republik verläuft bekanntlich genau in umgekehrter Richtung. — Damit kommen wir zu Miltons politischer Stellungnahme während der Herrschaft Cromwells.

Solange Cromwell lebt, ist es noch verhältnismäßig gleichgültig, wie Milton sich die Umsetzung seiner Ideale in die Wirklichkeit denkt. Seine Aufgabe ist es nicht, politische Tatbestände zu g e s t a l t e n. Er hat die I d e a l e der Revolution zu verkünden und mit ihren Gegnern um Prinzipien zu streiten. Die politische Führung überläßt er dem großen Staatsmann, in dessen Dienst er sich gläubig und rückhaltlos stellt.

Freilich kann auch ihm nicht entgehen, daß allmählich ein Riß entsteht zwischen den Idealen der Independenten und der politischen Wirklichkeit, wie sie in der Haltung des englischen Volkes sich ausdrückt. Er sucht aber die Schuld nicht bei der Führung, sondern beim Volk. Schon 1649, als die Hinrichtung Karls I. einen Stimmungsumschwung zu Ungunsten der Revolutionäre herbeizuführen droht, schreibt er, der noch kurz zuvor in "The Tenure of Kings and Magistrates" den uneingeschränkten Glauben an die Souveränität des Volkes verkündet hatte, nun schon mit beginnender Bitterkeit über dieses selbe Volk:

> "But now with a besotted and degenerate baseness of spirit, except some few who yet retain in them the old English fortitude and love of freedom, and have testified it by their matchless deeds, imbastardized from the ancient nobleness of their ancestors, are ready to fall flat and give adoration to the image and memory of this man."

Hier finden sich zuerst Ausdrücke wie

> "the blockish vulgar", "the raging of mad multitudes".

Der Widerstreit zwischen der Überzeugung von der Göttlichkeit des Menschen und einer ihr entsprechenden politischen Freiheit einer-

seits und der Tatsache der Führungsbedürftigkeit des Plebs andererseits, — der im Keim schon beim kalvinistischen Presbyterianismus angelegt ist, und dessen Ungelöstheit einer der tiefen Gründe für das Scheitern der Republik ist — muß sich in Miltons Anschauungen bis zum Absurdum zuspitzen. Cromwell geht denselben Weg: trotz all seiner Kämpfe um die Schaffung einer demokratischen Volksvertretung kommt er schließlich zur reinen Diktatur. Die Enttäuschung über die Haltung des Volkes, mit dem sich das Reich der Heiligen nicht errichten läßt, spricht sich auch bei ihm aus: man hat darauf hingewiesen, daß er in seinen letzten Reden nicht mehr vom auserwählten Volk, sondern wieder von einer kleinen Schar Gotterfüllter, einer Minderheit in der Masse, spricht. Daß Milton, zumindest negativ, wohl einen Blick für diese ungelöste Frage der politischen Gestaltung, im großen gesehen also die Verfassungsfrage, hat, zeigt sich schon 1651, wenn er von der augenblicklichen Regierungsform schreibt, sie sei:

> "such as our present distractions will admit of; not such as were to be wished, but such as the obstinate divisions that are amongst us, will bear" (Pro Populo Anglicano Defensio).

Nie aber macht er den Versuch, das politische Handeln Cromwells mit einem eigenen Plan zu beeinflussen. Gelegentlich zwar zeigt es sich, daß er weiter links steht als der Staatsmann, so wenn er ihn in der "Defensio Secunda" bittet, seine Machtbasis durch Heranziehung einiger Männer zu verbreitern, die doch als überzeugte Republikaner und Feinde des Protektorats bekannt waren, wie Bradshaw und Overton, der gerade zu der Zeit in Ungnade war. Wie sehr er aber während dieser ganzen Periode auf eigene politische Forderungen verzichtet, zeigt sich gerade in dem Punkt, wo er entgegen Cromwell entschieden auf Seiten der radikalen Independenten steht: der Forderung nach Trennung von Kirche und Staat. Cromwell hatte sich gegen Barebones Parlament, das diese Frage mit enthusiastischer Energie anpackte, für die Erhaltung des bestehenden Zustandes entscheiden müssen. In der „Defensio Secunda" tut Milton dies „Parlament der Heiligen", das nach Art seiner Bestrebungen die Erfüllung all seiner Träume bedeuten mußte, mit den kurzen, fast bitteren Worten ab:

> "They meet; but do nothing; and after having wearied themselves by their mutual dissensions, and fully exposed their incapacity to the observation of the country, they consent to a voluntary dissolution."

Und dann:

> "In this state of desolation, to which we were reduced, you, O Cromwell! alone remained to conduct the government, and to save the country."

Diese Ergebenheit Miltons ist natürlich mit keinem seiner politischen Prinzipien zu rechtfertigen. Gooch sagt:

> "It was a sad position that Milton had reached. Despite his admiration for the Protector, he was secretly dissatisfied with the rule of a single person. Despite his belief in the sovereignty of the people, he had no faith in representative government."*)

An dieser Frage litt ganz England. Als sie nach dem Tode des Protektors gebieterisch auf Lösung drang, da waren die alten Ideale nicht mehr lebendig, Gott gab keine Antwort mehr. Zu spät klagt Milton:

> "'Tis true indeed, when Monarchy was dissolved, the form of a new Commonwealth should have forthwith been framed, and the practice thereof immediately begun... This care of timely settling a new government instead of the old too much neglected, hath been our mischief."

Ich fasse zusammen: Miltons politischer Hauptimpuls ist das Bekenntnis zur Freiheit.

Das ist das einzige, wofür er in der Vergangenheit und Gegenwart seines Volkes einen wirklichen Blick hat. Am großartigsten ist dies Ideal aber in der Antike verwirklicht. Diese aber kann in Einzelheiten der politischen Gestaltung für seine Zeit nicht viel Bedeutung haben. Er macht auch, solange Cromwell lebt, keinen Versuch, selbst konkrete Vorschläge durchzusetzen, sondern unterwirft sich in Einzelheiten, wo sie prinzipielle Bedeutung haben, völlig dem Willen des Staatsmannes. Seine große Aufgabe besteht darin, das, was Cromwell tut, ins Licht des Ideals zu rücken und es so der Welt zu zeigen.

Was diese mit sich selbst unvereinbare Einstellung für eine Auffassung vom Sinn des ganzen Geschehens erzeugen muß, zeigt sich mit aller Deutlichkeit nach dem Wegfall eines ihrer Angelpunkte, nach dem Tode Cromwells.

Die wirren eineinhalb Jahre bis zur Restauration der Stuarts sind gekennzeichnet durch einen großen Reichtum an politischen Vorschlägen, Programmen, Verfassungsentwürfen von erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Auch Milton, der während der Protektoratszeit so gut wie gar nicht in die praktische Politik eingegriffen hat, folgt nun dem Drang, aus seiner eigenen Auffassung vom Zeitgeschehen konkrete Vorschläge zu gewinnen, mit deren Hilfe er eine Lösung der tiefen Krise für möglich hält. Wir wollen zu zeigen versuchen, inwiefern er zu diesem Unterfangen ungeeignet ist. Dabei sind es zwei Tatsachen, die ins Auge fallen:

---

*) "Political Thought from Bacon to Halifax", S. 107/8.

1. Sein Einschwenken in die Front der radikalen Republikaner in einer Weise, die das Andenken des von ihm einst so hoch gepriesenen Cromwell verletzt.
2. Die völlig falsche Bewertung der einzukalkulierenden Widerstände, auf die seine Ideen stoßen müssen, — trotz aller Kenntnis der Sachlage, die er als Regierungsbeamter hat. Diese Verkennung zeigt sich besonders deutlich bei seiner Vorstellung von praktischen Verwirklichungsmöglichkeiten seiner Vorschläge.

Verfolgen wir Miltons politische Tätigkeit vom Tode des Protektors an. Beim Zusammentritt von Richard Cromwells Parlament (27. I. 59) macht er sich zunächst Luft in dem einen Punkt, wo ihn Cromwell völlig enttäuscht hatte: in der Frage der Trennung von Kirche und Staat. Er glaubt Grund zu der Hoffnung zu haben, daß dies Parlament sich seiner solange zurückgedrängten Idee annehmen wird. So läßt er zu dieser Gelegenheit den "Treatise of Civil Power in Ecclesiastical Causes" erscheinen. Masson glaubt, daß er damit zugleich seinen alten republikanischen Freunden zeigen will, daß er noch einer der ihren sei, trotz seiner Dienste für den Protektor.

Richard wird zur Abdankung gezwungen, die Offiziere stellen das Rumpfparlament wieder her. "The Good Old Cause" feiert Auferstehung, man erinnert sich nun wieder der Kampfziele des alten revolutionären Parlaments, das durch Cromwell 1653 aufgelöst wurde. Im August, als die Debatte über den Zehnten und andere, die Trennung von Kirche und Staat betreffende Fragen im Parlament in vollem Gang ist, macht Milton einen noch entschiedeneren Versuch, Einfluß zu gewinnen: es erscheinen die "Considerations touching the likeliest means to remove hirelings out of the Church". Hier finden sich recht deutliche Aussprüche über das Unrecht, das die Staatsgewalt begeht, wenn sie in geistliche Dinge eingreift, d. h. also über das Unrecht, das Cromwell beging:

> "For the magistrate, in person of a nursing father, to make the Church his mere Ward, as always in minority, (= Minderjährigkeit des Mündels) ... her to subject to his political drifts and conceived opinions by mastering her revenue ... is n e i t h e r j u s t n o r p i o u s ..."

Die Stelle aber, in der er das deutlichste Urteil über das Geschehen der vergangenen Jahre fällt, findet sich in der Adresse an das wiederhergestellte Rumpfparlament, die dieser Schrift vorausgeht. Es heißt dort:

> „... to whom should I address what I still publish on the same argument (Freiheit in Kirche und Staat) but to you, whose magnanimous counsels first opened and unbound the age from a double bondage under Prela-

tical and Regal tyranny, above our own hopes heartening us to look up at last like Men and Christians from the slavish dejection wherein from father to son we were bred and taught, and thereby deserving of these nations . . . to be acknowledged . . . the authors and best patrons of Religious and Civil Liberty that ever these Islands brought forth? The care and tuition of whose peace and safety, after a short but scandalous night of interruption, is now again . . . revolved upon your shoulders."

Mit dieser "short but scandalous night of interruption" kann nur die Protektoratszeit gemeint sein. Das Wort "short", das dagegen sprechen könnte, bekommt seinen Sinn durch den Zusammenhang: Milton überschaut hier generationslange Geschichtsperioden ("from father to son"), denen gegenüber die Zeit von 1653—59 natürlich relativ kurz erscheint. Jeder Zweifel an der Bedeutung dieser Wendung wird dadurch behoben, daß die ganze Adresse sich sinngemäß mit aller Deutlichkeit gerade an das L a n g e Parlament wendet, und dessen Tätigkeit wurde eben von Cromwell unterbrochen, aus Gründen, die Milton seinerzeit mit folgenden Worten selbst ausgesprochen hatte:

"But when you saw (es wird Cromwell angeredet) delays being contrived, and every one more intent on his private interests than on the public good, and the people complaining of being cheated of their hopes and circumvented by the power of a few, you did what they themselves had so often declined to do when asked, and put an end to their domination." (Defensio Secunda)

Ohne uns hier in eine Erörterung über Miltons Charakter einlassen zu müssen, können wir doch soviel sagen, daß ein Mann, der seiner eigenen Vergangenheit so untreu werden kann, sicher zu wenig von dem Gefühl für geschichtliche Kontinuität besitzt, das über das Individuelle hinaus auch Voraussetzung sein muß für eine sinnvolle Erfassung des Volksgeschehens.

Milton täuscht sich aber außerdem in der Hoffnung, daß eine Erfüllung seiner Lieblingspläne von dieser Macht zu erwarten ist: ungefähr acht Wochen später hat Lamberts Staatsstreich das Rumpfparlament weggefegt. Von nun an können Miltons Veröffentlichungen mit den sich überstürzenden Ereignissen nicht mehr Schritt halten. Zu dem Staatsstreich Lamberts und der Diktatur der Offiziere nimmt er Stellung in dem "Letter concerning the Ruptures of the Commonwealth." Der Brief ist der Form nach an eine einflußreiche Person gerichtet — ist das eine Fiktion? Veröffentlicht ist er erst 1698. — Er übt scharfe Kritik an den Offizieren, die sich gegen die Hoheit des Parlaments vergangen haben. Dann ist er aber gewillt, sich mit der Lage abzufinden im Hinblick auf das eine Ziel: Verhinderung der Rückkehr der Stuarts, die doch vielen schon als

einziger Ausweg erschien. Um dieses seines Ziels willen ist er bereit, alle Freiheit aufzugeben; er schlägt ganz im Anschluß an die bestehende Lage die Einrichtung zweier Machtfaktoren vor: eines von den Offizieren möglichst unter Mitgliedern des Parlaments ausgewählten Staatsrats und der Armeevertretung selbst. Diese beiden sollen schwören, einander nie zu verlassen, und sollen die Macht auf Lebenszeit behalten. — Abgesehen davon, daß zwei solche Instanzen sich unmöglich für längere Zeit im Regierungsgeschäft die Waage halten konnten, wäre eine solche lebenslängliche Diktatur weniger Machthaber natürlich auf schlimme Unterdrückung hinausgelaufen, trotz des geforderten Eides,

1. Die volle Gewissensfreiheit aller zu wahren, die sich zur Heiligen Schrift bekannten,
2. Dem monarchischen Prinzip in jeder Form zu widerstehen.

Man sieht hier deutlich, daß die Ablehnung eines monarchischen Regiments, ganz gleich welcher Art, der einzige konkrete Punkt ist, von dessen doktrinärer Beachtung Milton sich die Rettung der Freiheit noch erhofft. Er ist bereit, als Preis dafür die Freiheit selbst, wie er sie sehen muß, zu zahlen:

> "Whether the Civil Government be an Annual Democracy or a Perpetual Aristocracy is not to me a consideration for the extremities wherein we are."

Alle solche Fragen "may be considered in due time."

Indem Milton sich auf diese Doktrin, daß die Herrschaft eines Einzelnen gleichbedeutend mit Sklaverei sei, als auf seinen einzigen Programmpunkt versteift, übergeht er nicht nur die tatsächlichen Erfahrungen der Protektoratszeit, während der ihm der von der Regierung ausgeübte Gewissens- und sonstige Zwang durchaus nicht unerträglich gewesen war. Sein größter Irrtum liegt in dem Übersehen der Tatsache, daß das Volk die Monarchie wollte, daß schon zur Zeit Cromwells viele alte Königstreue sich mit der Republik abzufinden begannen, weil Cromwell immer mehr den Charakter eines Monarchen annahm. Diese Lehre hätte er, wenn ihn schon die bloße Existenz des Cromwell-Regimes nicht darauf brachte, noch aus der Haltung des am 27. Januar 1659 zusammengetretenen Parlaments entnehmen können; dort hatte sich gezeigt, daß das erbliche Protektorat die verfassungsmäßige Anerkennung des Parlaments fand. Milton erkennt diese Lehre, die natürlich eine Revision seines prinzipiellen Standpunktes gefordert hätte, nicht, — er zieht es vor, die Erfahrungen der "scandalous interruption" zu übersehen, sich auf den Standpunkt der "Good Old Cause" zurückzuziehen und die wirkliche Er-

fahrung des Langen Parlaments, daß nämlich der König Karl der Hauptfeind einer verfassungsmäßig gesicherten Freiheit war, ins Doktrinäre zu verallgemeinern, womit er nicht nur an der Vergangenheit, sondern auch an der Zukunft weit vorbeischießt.

Gerade eine Einzelperson, vor der Milton hier vor allem gewarnt hatte, bestimmt den weiteren Verlauf der Ereignisse. Durch Monks, des Oberkommandierenden in Schottland, Einfluß wird das Rumpf parlament abermals wiederhergestellt; am 3. Februar, nachdem er Lambert geschlagen hat, rückt er selbst in London ein. Und nun wendet Milton sich an ihn als die noch verbleibende Hoffnung — es sollte seine letzte sein.

Wohl bald nach Monks Ankunft hat er mit der Arbeit an seiner letzten Schrift begonnen: "The Ready and Easy Way to Establish a Free Commonwealth." Hierin will er nun Monk die Vorschläge machen, die in der neuen Lage seiner Ansicht nach zur Rettung der Republik erforderlich sind. Aber bevor die Schrift hinausgehen kann, hat Monk Entscheidungen getroffen, die einem kühlen Kopf jeden weiteren Glauben an ihn unmöglich gemacht hätten. Für die von der öffentlichen Meinung geforderte Auffüllung des Rumpfparlaments gab es drei Möglichkeiten:

1. Man rief die von Cromwell ausgeschlossenen Mitglieder zurück, d. h. Presbyterianer und Royalisten.
2. Man ließ nur in denjenigen Wahlbezirken nachwählen, die im Rumpfparlament nicht mehr vertreten waren. Wenn man die auch unter dem Protektor üblichen politischen „Qualifikationen" für Kandidaten verschärft zur Anwendung brachte, so konnte man immerhin hoffen, ein republikanisches Parlament zustande zu bringen. Diese Möglichkeit, die republikanische, wurde denn auch vom Parlament selbst durch Beschluß am 4. Februar gewählt — ganz im Sinne Miltons.
3. Man schrieb Neuwahlen für ein ganz neues Parlament aus — das hätte wahrscheinlich schon in dieser Zeit eine royalistische Mehrheit ergeben.

Monk setzt jedoch unter dem Druck der City, die über den Parlamentsentscheid (2. Möglichkeit) empört ist, die erste Möglichkeit durch. Am 21. Februar tritt das ergänzte Parlament zusammen. Durch Parlamentsbeschluß am 22. Februar wird der dritte, der schlimmste Weg vorbereitet: alle Verfassungsfragen sollen einem neuen, frei gewählten Parlament überlassen werden.

Damit ist eigentlich aller Hoffnung der Boden entzogen. Trotz alledem entschließt sich Milton, seine Schrift zu veröffentlichen,

"although, since the writing of this treatise, the face of things hath had some change, writs for new elections (2. Möglichkeit) have been recalled, and the members at first chosen (für das Lange Parlament unter Karl I.) readmitted to sit again in Parliament" (1. Möglichkeit).

Er läßt sich gern von Monks noch vorsichtigen und zweideutigen Erklärungen täuschen,

"not a little rejoicing to hear declared the resolution of all those that are now in power, jointly tending to the establishment of a Free Commonwealth."

Und damit glaubt er die Veröffentlichung seiner Schrift auch jetzt noch rechtfertigen zu können.

Mit Entschlossenheit klammert er sich an jeden Schimmer von Hoffnung, der ihm noch verbleibt. Als nächstes erscheint eine kurze Streitschrift: "Brief Notes upon a late Sermon titled The Fear of God and the King." Am 25. März hatte ein Geistlicher namens Griffith in öffentlicher Predigt Monk aufgefordert, sich die höchste Ehre zu erwerben, die ihm erreichbar sei — nämlich den Stuart zurückzuholen. Da Monk die Zeit noch nicht für reif hielt, war ihm dieser faux-pas höchst ärgerlich; er ließ den Prediger einstweilen einsperren, wovon er sich zugleich eine Beruhigung der von ihm und andern so genannten "fanatical party" versprach. Diesen Erfolg scheint er dann auch zeitweilig bei Milton gehabt zu haben:

„We trust his actions ere long will deter such insinuating slanderers from thus approaching him for the future."

b) Als die zweite, stark überarbeitete Ausgabe von "The Ready and Easy Way . . ." erscheint (Masson datiert sie auf April 1660), ist auch diese Hoffnung zertrümmert. Die Schrift erscheint unter dem Motto:

— — — Et nos
Consilium dedimus Syllae, demus populo nunc.

Nun muß er seine Hoffnung auf den ungewissesten Faktor des politischen Lebens setzen: auf das Volk selbst. Diesem Volk, das in der kommenden Wahl über das Geschick Englands entscheiden wird, legt er seinen Plan vor, auf Grund dessen mit Leichtigkeit eine freie Republik auf ewige Zeiten zu errichten sein soll.

Der Grundsatz, daß eine Utopie ihr Wesen am ehesten in der Art verrät, wie die bestehende Wirklichkeit und der Übergang aus ihr in den Idealzustand gesehen wird, gilt auch für diesen Plan Miltons, den einzigen, in dem er versucht, das gesamte Gefüge Englands mit einem großen Verfassungsentwurf zu gestalten. Schon aus der Untersuchung dieser Wirklichkeitsauffassung wird hervorgehen, was dem Plan selbst

auf der Stirn geschrieben steht, daß er nämlich an aller Wirklichkeit weit vorbeigeht.

Die Auffassung, die Milton von der jüngsten Vergangenheit hat, ist oben schon in ihrer inneren Zwiespältigkeit gezeigt worden. An diesem Höhepunkt des politischen Chaos kommt nur das, was wir schon gesehen haben, mit bisher unerreichter Klarheit zum Ausdruck.

Es finden sich zunächst auch in dieser Schrift Aussprüche, die sich nur gegen Cromwell richten können, so wenn er davon spricht, wie im Bürgerkrieg die Freiheit erkämpft wurde und die Nation sich ihres Besitzes lange Jahre erfreute, —

> "except in those u n h a p p y i n t e r r u p t i o n s, w h i c h G o d h a t h r e m o v e d".

Und mit diesen Worten überschaut Milton die Ereignisse seit dem Bürgerkrieg:

> "I doubt not but all ingenuous and knowing men will easily agree with me, that a free Commonwealth without single Person, or House of Lords, is by far the best government i f i t c a n b e h a d; but we have all this while, they say, been expecting it and cannot yet attain it. 'Tis true indeed, when monarchy was dissolved, the form of a Commonwealth s h o u l d h a v e forthwith been framed, and the practice thereof immediately begun; that the People m i g h t h a v e soon been satisfied and delighted with the decent Order, Ease and Benefit thereof: we h a d been then by this time firmly rooted past fear of Commotions or Mutations and now flourishing: this care of timely settling a new government instead of the old, too much neglected, hath been our mischief. Y e t t h e c a u s e t h e r e o f may be ascribed with most reason to the frequent disturbances, interruptions, and dissolutions which the parliament hath had, partly from the impatient or disaffected People, partly from some ambitious Leaders in the Army; much contrary, I believe, to the mind and approbations of the Army itself and their other Commanders, once undeceived, or in their own Power." (Sperrungen von mir)

Milton umgeht den einzig zwingenden Schluß, daß „eine freie Republik ohne Einzelherrscher usw." für England eben n i c h t zu haben ist. Er sucht die Gründe für den Fehlschlag der republikanischen Idee nicht in der Unangemessenheit dieser Idee für das England seiner Zeit. Gerade die „häufigen Störungen und Unterbrechungen" der "disaffected people", d. h. aller derer, die n i e auf dem Boden der "Good Old Cause" gestanden haben, gerade die Auflösungen des Parlaments, zu denen Cromwell gezwungen war (denn er ist hier, neben der späteren Offizierspartei von Wallingford House, doch wohl mitgemeint), — gerade diese Krisen, zu denen noch die sich wiederholenden bewaffneten Aufstände an verschiedenen Punkten des Landes zu rechnen sind, hätten ihm zu denken geben sollen. In diesem

"Y e t the cause thereof . . ." ist ausgesprochen, daß diese Unruhen eigentlich gar nichts mit der neuen, erstrebten Regierungsform zu tun haben. Diese Begründung aus den „Umständen" erinnert in ihrer Oberflächlichkeit an jene englischen Stimmen, die den Erfolg des Nationalsozialismus mit der Feststellung erklären zu können glauben, daß "the Weimar Republic never had a fair chance" — eine Erklärung, die einen, solchen Betrachtern erstaunlicherweise unbewußten, circulus vitiosus enthält.

Es ist hier der Ort, an den im ersten Teil zitierten Ausspruch Hitlers über die „Prinzipienböcke" zu erinnern: „Diese unselige Art der Betrachtung aller Belange unter dem Gesichtswinkel einer einmal vorgefaßten Meinung tötet jedes Vermögen, sich in eine Sache subjektiv hineinzudenken, die objektiv der eigenen Doktrin widerspricht, und führt am Ende zu einer vollständigen Umkehrung von Mittel und Zweck." Milton hat für alles, was seiner einzigen Doktrin, daß Königtum gleich Sklaverei sei, entgegensteht, nur polemisch zwar großartige, darum aber doch im wesentlichen nicht weniger falsche Angriffe:

> "That a Nation should be so valorous and courageous to win their Liberty in the Field, and when they have won it, should be so heartless and unwise in their Councils, as not to know how to use it, value it, what to do with it, or with themselves: but after ten or twelve years' prosperous War and contestation with Tyranny, basely and besottedly to run their Necks again into the Yoke, which they have broken, and prostrate all the fruits of their Victory for nought at the feet of the vanquished, . . . will be an ignominy if it befall us, that never yet befell any nation possessed of their Liberty; worthy indeed themselves, whatsoever they be, to be for ever slaves."

Er hat durch seinen doktrinären Haß gegen j e d e s Königtum den Blick dafür verloren, daß der Forderung nach Rückkehr zu einer lebensfähigeren Regierungsform etwas mehr zugrundeliegen könnte als das bestialische Verlangen nach dem Joch; er erkennt nicht das Wesen der Sache, die er mit seinem Plan zu gestalten sich unterfängt. Wenn er dann meint, daß diese geschichtliche Lage die beste Gelegenheit zur Errichtung einer Republik von ewiger Dauer darstelle — "now is the opportunity, now the very season wherein we may obtain a Free Commonwealth, and establish it for ever in the Land, without difficulty (!) or much delay" — so muß er doch in seinem Innern wissen, daß alle Wirklichkeit gegen die Wahrscheinlichkeit dieses Schrittes spricht.

Suchen wir nun nach konkreten Vorstellungen über den Weg, auf dem sein ideales Ziel erreicht werden soll, so ist das Ergebnis ganz

entsprechend: der Weg, von dessen leichter und selbstverständlicher Gangbarkeit Milton sein Volk überzeugen will, ist überhaupt nicht deutlich gesehen. Der konkrete Tatbestand, von dem die Gestaltung der Zukunft abhängt, ist, das weiß Milton, die vollzogene Ausschreibung von Neuwahlen. Vom Volke also hängt alles ab, —

> "and if the people, laying aside prejudice and impatience, will seriously and calmly now consider their own good, both Religious and Civil, their own Liberty and the only means thereof, as shall be here laid down before them, and will elect their Knights and Burgesses able men, and according to the just and necessary Qualifications (which for aught I hear, remain yet in force unrepealed, as they were formerly decreed in Parliament) men not addicted to a single Person or House of Lords, the work is done; — at least the foundation firmly laid of a free Commonwealth, and good part also erected of the main Structure."

Das ist also die einzige konkrete Aussicht auf die Verwirklichung seiner Vorschläge: die Hoffnung auf die Wirksamkeit der alten Qualifikationen, mit denen man in vergangenen Protektoratszeiten politisch Unzuverlässige aus dem Parlament ferngehalten hatte. Im übrigen verläßt er sich darauf, daß das Volk sich auf „sein eigenes Wohl besinnen" werde. Beide Hoffnungen sind so wenig auf Wirklichkeit gegründet, daß sogar Milton das weiß. Mit den Qualifikationen ist die royalistische Flut, die nun schon seit Ende März unwiderstehlich über das Land braust, nicht mehr aufzuhalten, und wie es mit der „Besinnung" des Volkes steht, ist ihm auch wohl klar, da er wiederholt von dessen Tollheit pricht. So erreicht Milton einen Standpunkt, den nicht jeder Dogmatiker erreicht: der Glaube an die Souveränität des Volkes hat ihn zu der Doktrin des unbedingten Republikanismus geführt, und eben dieser Doktrin stellt sich das Volk selbst entgegen. Wenn er nun der Wirklichkeit zum Trotz um diese Doktrin weiterkämpft, so kämpft er eigentlich wider besseres Wissen und muß sich notwendig selbst ad absurdum führen. Es bleibt ihm z. B. nichts übrig, als dem Willen des Volkes, an das er die Schrift richtet, die Berechtigung abzusprechen, und zurückzugreifen auf die Idee, die schon 1653 mit dem Parlament der Heiligen Schiffbruch erlitten hatte: Regierung durch die Minderheit der Auserwählten.

> "They who past reason and recovery are devoted to kingship, perhaps will answer, that a greater part by far of the Nation will have it so, the rest therefore must yield. . . I reply; that this greatest part have both in reason, and the trial of just Battle, lost the right of their election what the Government shall be." —

Es ist mit Händen zu greifen, wie Milton durch seine Doktrin, daß die Freiheit nur in einem Lande ohne König gedeihen könne, sich jede Erfassung der Wirklichkeit unmöglich macht.

Der Plan, für den seine „Erkenntnisse“ die Grundlage abgeben, ist denn auch mit Maßstäben, die der englischen Geschichte der Folgezeit zu entnehmen wären, kaum zu messen. Eine Betrachtung kann höchstens zeigen, mit welcher Unsicherheit in realen Dingen Milton von allen Seiten Vorschläge aufgreift, die Auswege aus der drohenden Gefahr zeigen könnten, selbst wenn diese Vorschläge miteinander und mit seinen bisherigen Vorstellungen von Freiheit nicht zu vereinen sind. Man spürt deutlich, daß es nicht W e g e sind zu einem deutlich geschauten Ideal, sondern A u s w e g e, — ihr Zielpunkt ist nicht die Wirklichkeit, sondern die „fixe Idee“.

Der Kernpunkt seines Plans ist rein formal der Geschichte entnommen: es ist der schon in dem “Letter Concerning the Ruptures of the Commonwealth” angedeutete Vorschlag eines „Großen Rates“. Dies System des Staatsrates mit Unterausschüssen für Heer, Flotte, Handel, Steuern usw. war ja seit langem in der englischen Verfassung vorgezeichnet. Es geht aber nicht an, diese Form herauszureißen aus dem Wirkungszusammenhang der verschiedenen verfassungsmäßigen Instanzen, die Milton auf Grund seines Republikanismus einfach fallen läßt (Krone bzw. Protektorat, Oberhaus, in dieser Zeit als nicht zu übergehende Macht noch die Armee). In dem erwähnten Brief hatte er wenigstens die Armee noch mit in den Plan einbezogen: Die Offiziere sollten die Mitglieder des Rates wählen aus denjenigen Parlamentsmitgliedern, die den Eid auf die Gewissensfreiheit und gegen die Monarchie in jeder Form zu leisten bereit waren. Jetzt ist der souveräne Rat ganz isoliert gesehen — also noch unwirklicher. Und die Art, wie er sich die Ermittlung seiner Mitglieder vorstellt, legt den Verdacht nahe, daß Harringtons “exotic models”, mit denen er sich zwar kritisch auseinandersetzt, ihn mehr beeinflußt haben, als er wahr haben will:

> „. . . not committing all to the noise and shouting of a rude multitude (!), but permitting only those of them who are rightly qualified, to nominate as many as they will; and out of that number others of a better breeding to choose a less number more judiciously, till after a third or fourth sifting and refining of exactest choice, they only be left chosen who are the due number, and seem by most voices worthiest.” —

Daß diese Methode der vierfach indirekten Wahl gegen das Wesen jeder englischen Wahl, die ja immer auf Personen bezogen ist, verstößt, liegt auf der Hand. Außerdem ist ja im Frühling 1660 gar keine Zentralgewalt vorhanden, die ein so kompliziertes Verfahren auch nur organisieren könnte. Milton macht den Vorschlag denn auch ohne jede innere Lust, sozusagen als Alternative (“Another way will be . . .”), — er sagt aber nicht, wofür er Alternative ist.

Ein weiterer Punkt, der nicht nur undurchführbar ist, sondern auch die Entrüstung aller Engländer einschließlich seiner Gesinnungsgenossen, (von Harrington ganz zu schweigen) hervorgerufen hätte, ist der Vorschlag, diesen Großen Rat auf L e b e n s z e i t zu ernennen, —

> "although it may seem strange at first hearing, by reason that men's minds are prepossessed (!) with the notion of successive Parliaments . . ."

Die Begründung hierzu, die in der englischen Geschichte nicht zu finden wäre, holt er sich aus der Antike:

> "The main reason urged why popular Assemblies are to be trusted with the people's Liberty, rather than a Senate of principal Men, because that great Men will be still endeavouring to enlarge their Power, but the common sort will be contented to maintain their own Liberty, is by Experience found false; none being more immoderate and ambitious to amplify their power, than such popularities, which were seen in the People of Rome . . ."

Damit gibt er die Idee einer V o l k s vertretung überhaupt auf — er stellt seinen Senat ja in Gegensatz zur Masse, und beruft sich dabei auf die „Erfahrungen", die in Rom, Sparta, Athen, Israel gemacht worden sind — in all diesen Gemeinwesen gab es einen Senat mit lebenslänglicher Mitgliedschaft, der seine Macht dem „Volk" g e g e n ü b e r ausübte. Und dabei vergißt er wieder, daß das Volk in diesen antiken Staaten wenigstens eine Vertretung hatte, während sein Senat, vom Volke gewählt, die einzige zentrale Körperschaft sein soll. Das krampfhafte Suchen nach konkreten Formen geht hier soweit, daß das Aufgegriffene nicht einmal mehr dem Sinn der Vorbilder Rechnung trägt, geschweige denn dem Sinn Englands, für das es bestimmt ist. — Er setzt sich noch, in einem sehr unsicheren Ton, mit Harringtons Gedanken einer allmählichen, turnusmäßigen Ersetzung der Mitglieder auseinander:

> "however, I forejudge not a n y p r o b a b l e E x p e d i e n t, any Temperament that can be found in things of this nature so disputable on either side. . ." —
>
> "Yet if all this avail not to remove the Fear or Envy of a perpetual Sitting, it may be easily provided, to change a third part of them yearly, or every two or three Years, as was above mentioned; or that it be at those times in the People's choice, whether they will change them, or renew their Power, as they shall find cause."

Man spürt deutlich die Unsicherheit seiner Stellungnahme, besonders wenn man verfolgt, wie er im Laufe seines Textes immer wieder auf derartige Vorschläge zurückkommt, ohne zielbewußt eine Entscheidung anzustreben. Im ganzen kommt er aber doch zu einer Ablehnung gerade dieses Gedankens:

"The much better way doubtless will be in this wavering condition of our Affairs, to defer the changing or circumscribing of our Senate . . . till the Commonwealth be thouroughly settled in Peace and Safety . . ."

Nachdem er sich bemüht hat, diesen Zentralrat als Hüter der Freiheit usw. anziehend zu machen, kommt er allen zu erwartenden gewichtigen Einwänden, auch theoretischer Natur, mit einem weiteren Vorschlag entgegen:

"But to prevent all Mistrust, the People then will have their several ordinary Assemblies . . . in the chief Towns of every County . . ."

Er kommt nun auf den Gedanken der Aufteilung des ganzen Landes in kleinere Gemeinwesen im Anschluß an die bestehenden Grafschaften; innerhalb dieser überläßt er, ganz konservativ, einen großen Teil der Führung dem bestehenden Hoch- und Mitteladel, sieht aber für jegliche Fälle "of any great concernment to public liberty" die allgemeine Volksversammlung vor, die in so kleinem Rahmen noch möglich ist. Alle kleineren Angelegenheiten könnten dort erledigt werden, und unfruchtbare zerstörerische Debatten im Großen Rat würden vermieden dadurch, daß in jeder Grafschaft Beschluß über nationale Angelegenheiten gefaßt würde und der Zentralrat nur diese Beschlüsse zur Kenntnis zu nehmen brauchte. Die höchste Gewalt soll beim Zentralrat bleiben.

Auch dieser Vorschlag kann nur als Ausflucht verstanden werden: die Freiheit, für die er im großen Rahmen kein überzeugendes Fundament finden kann, flüchtet nun in die Grafschaften. Die Tradition der Cromwellschen Staatspraxis wies in genau umgekehrter Richtung: Cromwell war stolz darauf, den Föderalrepubliken der Schweiz und der Niederlande den republikanischen Einheitsstaat entgegengestellt zu haben. Er, und jeder verantwortliche englische Staatsmann, hätte sich dagegen wehren müssen, daß "every County in the Land were made a kind of subordinate Commonalty or Commonwealth." Um Miltons Pläne an der tatsächlichen weiteren Entwicklung zu messen, könnte man darauf hinweisen, daß gerade in der Lokalverwaltung der hier ins Auge gefaßte demokratische Gedanke sich noch im 20. Jahrhundert nur unvollkommen gegenüber dem aristokratischen durchsetzen kann.

c) Ich fasse zusammen: Miltons Stärke liegt im Bekenntnis, er ist der Fanatiker der Freiheit. Konkrete Gestaltung ist ihm so fremd, daß er sie andern, dazu Berufenen, überläßt und sie nur durch die Brille seiner Bekenntnisidee erlebt. Politische Einzelfragen werden ihm daher kaum zum Problem. Es bedarf eines chaotischen

Zustandes wie nach dem Tode Cromwells, um auch ihn auf diese Fragen hinzuweisen. Indem er nunmehr mit eigenen Vorschlägen tätigen Anteil an der Auseinandersetzung über die konkrete Staatsform zu nehmen versucht, verläßt er die ihm gemäße Ebene des „reinen Ideals". Auch in den politischen Planungen, die er vorlegt, bleibt er Fanatiker. Die Erkenntnis der Wirklichkeit, welche Voraussetzung wäre zur Herstellung einer fruchtbaren Beziehung zwischen seinem Ideal und eben dieser Wirklichkeit, geht ihm ab. Sein Gestaltungsvorschlag fußt daher nicht auf der schöpferischen Auseinandersetzung zwischen diesen Polen, sondern geht aus von einigen konkret-politischen Formvorstellungen, die ihm die Zeit bietet, insbesondere von der im April 1660 längst zur sinnlosen Doktrin gewordenen „Erkenntnis", daß ein freier Staat nur ohne Monarchen denkbar sei. Um diese eine, die konkrete Gestaltung betreffende Idee gruppiert er mit geradezu verzweifelter Wahllosigkeit weitere Vorschläge, die er entweder der Zeit entnimmt (wie die Form des Staatsrats) oder der politischen Theorie anderer (wie die indirekte Wahl und, mit Vorbehalt, die „Rotation" der Abgeordneten von Harrington). Wie wenig diese verschiedenen Vorschläge miteinander, mit seinen bisherigen Prinzipien und vor allem mit der Wirklichkeit zu vereinen sind, zeigt nicht nur eine Prüfung des in sich von Widersprüchen und Unentschiedenheiten strotzenden Plans, sondern auch eine Betrachtung der Vorstellungen, die Milton über seine Durchführbarkeit hat. —

Im ganzen wird man Milton wohl am ehesten gerecht, wenn man ihm als einzig mögliche politische Rolle die des P r o p a g a n d i s t e n zuweist, der einem überzeugungstreuen Staatsmann von Wert sein kann, solange er nicht dessen in der Ebene der politischen Wirklichkeit geschehende Maßnahmen zu kritisieren versucht. Zu einer e i g e n e n Gestaltung des politischen Gefüges, die er 1659/60 unternimmt, fehlt ihm die wesentliche Voraussetzung: die Fähigkeit, das Wesen dieses Gefüges unvoreingenommen zu erfassen. Vielleicht kann man den verzweifelten Mut bewundern, mit dem er noch Tage vor Zusammentritt des entscheidenden Parlaments (25. 4. 60) fanatisch für sein Ziel kämpft, — das Urteil seiner Zeit schallt ihm in diesen Tagen aus dem Titel der Streitschrift "No blind Guides!" entgegen, und für das weitere politische Schicksal seiner Nation ist sein P l a n ohne jede Bedeutung geblieben. Diese Schrift ist denn auch sein letzter „schmerzlich mißtönender Trompetenstoß" (s. o.) in der Politik — vielleicht kann er nun erst ganz als Samson Agonistes in die andere Welt einziehen, die er sich schon gegründet hat.

2. Winstanley.

Wegen der schwierigen Zugänglichkeit dieser Materie gebe ich eine Liste der Digger-Schriften in chronologischer Reihenfolge. Die vermutlich von Winstanley verfaßten sind durch einen Stern gekennzeichnet. Für einige Titel sind im folgenden die beigefügten Abkürzungen gebraucht.

		Abkürzungen
* The Mystery of God concerning the Whole Creation, Mankind	April 1648	
* The Breaking of the Day of God	May 1648	
* The Saints' Paradise: Or the Father's Teaching the only Satisfaction to Waiting Souls	Aug. Sept.? 1648	S. P.
* Truth Lifting up its Head above Scandals	Okt. 1648	Truth L.H.S.
Light Shining in Buckinghamshire (Anonymes Manifest der Diggers)	Dez. 1648	
* The New Law of Righteousness	Jan. 1649	N.L.R
More Light Shining in Buckinghamshire (Anonymes Manifest)	30. März 1649	
* Fire in the Bush: The Spirit burning, not consuming but purging, Mankind. (Religiös)	März 1649	
* A Declaration from the Poor Oppressed People of England (Von W. mitunterzeichnet)	März? 1649	
* The True Levellers' Standard Advanced	April 1649	
A Declaration from the Well-Affected in the County of Buckinghamshire. (Nicht von den Diggers, sondern eine Sympathieerklärung einiger "Middle Sort of Men")	Mai 1649	
* A Declaration from the Bloody and Unchristian Acting of William Star and John Taylor of Walton	Juni 1649	
* A Letter to Lord Fairfax and his Council of War	Juni 1649	
* An Appeal to the House of Commons	Juli 1649	
* A Watchword to the City of London	Aug. 1649	W.C.L.
* A Second Letter to Lord Fairfax	Dez. 1649	
* A New Year's Gift to the Parliament and Army	Jan. 1650	N.Y.G.PA
* A Vindication of Those whose Endeavour it is only to make the Earth a Common Treasury, called Diggers	Feb. 1650	
* An Appeal to all Englishmen to Judge between Bondage and Freedom	März 1650	
* An Humble Request to the Ministers of Both Universities and to all Lawyers of every Inns-a-Court	April 1650	
* The Law of Freedom in a Platform: Or True Magistracie Restored	Feb. 1652	L.F.

Hierzu kommen noch:

einige kleine Werke des Dichters der Bewegung, **R. Coster,**

ein abgefangener Brief mit der Bitte um Geldspenden, der in dem Nachrichtenblatt "A Perfect Diurnal" vom 1./8. April 1650 abgedruckt ist und

die "Declaration" der Diggers von Wellingborough, 12. März 1650

a) Über G. Winstanley ist äußerlich sehr wenig bekannt. Er ist am 10. 10. 1609 in Lancashire geboren. Im Verlauf seines Lebens hat er es zum freien Bürger der Stadt London gebracht, wahrscheinlich als Kaufmann oder Handwerker. Zu Beginn des Bürgerkrieges muß er schwere finanzielle Verluste erlitten haben; er kommt um Hab und Gut und zieht aufs Land, wo er auf die Hilfe von Freunden angewiesen ist. Es gelingt ihm aber nicht, sich eine Existenz zu schaffen, und gegen Ende des Jahres 1648 beginnt der Entschluß in ihm zu reifen, den er ungefähr im April 1649 ausführt: Auf das Gemeindeland, die "Commons", zu gehen, und mit Gleichgesinnten dieses Land als Gemeinbesitz zu betrachten, dort zu säen und zu ernten. Aus der ersten offiziellen Nachricht von den "Diggers", einem Bericht vom 16. 4. 1649 an den Staatsrat der Republik, geht hervor, daß eine Woche vorher fünf Mann unter Anführung von Everard, einem kassierten Parlamentssoldaten, mit Spaten und Sämereien auf dem St. George's Hill in Surrey erschienen waren und dort begonnen hatten, das Land zu bearbeiten. Im Laufe der Woche waren noch Leute dazugekommen. Winstanley ist in diesem Bericht nicht namentlich erwähnt, wohl aber ist sein Auftreten eine Woche später bezeugt, als die Anführer vor Fairfax gebracht werden. Welches seine Rolle bei der Entstehung dieser aktivistischen Bewegung ist, läßt sich hieraus nicht ermitteln; in den betreffenden Stellen seiner Werke, die uns noch mehr beschäftigen werden, spricht er nur von sich selbst: "I took my spade . . .". Die ersten Aufrufe der Diggers (Light Shining in Buckinghamshire, 5. Dez. 1648, More Light Shining in Buckinghamshire, 30. März 1649), sind anonym; sein Name erscheint zuerst unter der "Declaration from the Poor Oppressed People of England" (von Berens auf Anfang April 1649 datiert). Selbst wenn wir aber eine Entstehung der Digger-Bewegung ohne Winstanley annehmen wollen, etwa unter Führung des ehemaligen Parlamentssoldaten Everard, so fällt ihm doch für die Folgezeit das Amt des Sprechers der Bewegung zu, und sein Geschick ist mit dem der Diggers innig verknüpft.

Die Geschichte der Diggers ist kurz. Auf den erwähnten Bericht hin beauftragt der Staatsrat den Oberbefehlshaber Fairfax, eine Abteilung Reiter nach St. George's Hill zu schicken. Der Führer dieser Abteilung berichtet an Fairfax, daß bis jetzt noch nicht 20 Leute dort gegraben hätten, daß Everard "no other than a mad-man" sei, und er drückt seine Verwunderung über die Aufregung des Staatsrats aus. Everard und Winstanley werden aber vor Fairfax zitiert, und Whitelocke berichtet über das Verhör. Besonders aufgefallen ist ihm, daß die beiden es ablehnen, vor Fairfax den Hut abzunehmen, "because he was but their fellow-creature" (S. 38).*) Fairfax kann sich aber nicht von ihrer Gefährlichkeit überzeugen; er greift nicht ein, besucht die Diggers sogar auf der Durchreise einen Monat später und läßt sich ihre Ansichten ruhig vortragen. Die Grundbesitzer aber sind sich nicht lange darüber im unklaren, daß diese Bewegung sich zuerst gegen sie richtet — am 11. 7. 1649 erscheint ein "Appeal to the House of Commons", in welchem Winstanley sich beschwert, daß drei benachbarte Lords of Manors ihn und einige seiner Gesinnungsgenossen haben festnehmen und vor das Gericht der Stadt Kingston haben bringen lassen unter einer doppelten Anklage:

1. "Trespass" (Eingriff in fremdes Eigentum),
2. Vergehen gegen die Parlamentsakte, die die Aufrechterhaltung der alten Gesetze anordnet.

Es kommt nicht zur Verhandlung, weil die Diggers ihre Sache selbst vertreten wollen und es ablehnen, sich einen Anwalt zu nehmen, was nicht getattet ist. Infolgedessen müssen sie ihre Meinung über ihr Rechtsempfinden in diesem Fall in einer langen Streitschrift ausdrücken; das Gericht geht ohne Rücksicht darauf seinen formalen Weg und verurteilt sie zu einer Geldstrafe. Da sie nicht bezahlen können, werden Winstanley im Wege der Zwangsvollstreckung vier Kühe weggetrieben.

Zu ihrer großen Betrübnis sind unter den Verständnislosen sogar Soldaten. Sie wenden sich vergebens an Fairfax um Schutz. Ihre Felder werden verwüstet, ihre Häuser zerstört. Im Januar 1650 erscheint als Anhang einer Schrift eine Liste mit 15 Punkten, in der ihre Drangsale berichtet werden. — Zudem scheint der Winter ihre wirtschaftlichen Reserven erschöpft zu haben. Ende März beginnen sie, Leute auszusenden, die Geldhilfen von Wohlgesinnten erlangen sollen. Sie werden bald abgefangen. Der Staatsrat wird wieder aufmerksam. In Northamptonshire ist eine ähnliche Bewegung entstan-

*) Alle Seitenangaben beziehen sich auf Berens.

den, von Winstanley und seinen Genossen freudig begrüßt mit dem "Appeal to all Englishmen to Judge between Bondage and Freedom" (März 1650), dessen Ton und breite Anlage verrät, daß die Diggers wieder Mut gefaßt haben und die Zeit für gekommen halten, wo ganz England sich zu ihren Einsichten bekennen muß. Tatsächlich scheint sogar — in den Augen der Staatsräte jedenfalls — die Gefahr zu bestehen, daß die Exekutivbeamten der Bewegung allzu sympathisch-passiv gegenüberstehen, wie Berens richtig schließt aus einem Brief des Staatsrates an einen Justice of the Peace in Northamptonshire, in welchem sich die folgende aufschlußreiche Stelle findet:

> "Let those men (Diggers) be effectually proceeded against (d. h. die festgenommenen Diggers) at the next Sessions, and if any that ought to be instrumental to bring them to punishment fail in their duty, signify the same to us, that we may require of them an account of their neglect. . ." (S. 159)

Allzu schwer wird es nicht gewesen sein, das weitere Wachstum der Diggerbewegung energisch abzuschneiden — ihre Tage sind gezählt. Nachdem sie 17 Monate lang in fast 20 Schriften nacheinander an Fairfax, das Parlament, die Stadt London, die Armee im allgemeinen und zuletzt an alle Engländer appelliert haben, wenden sie sich nun (April 1650, also ein Jahr nach Beginn des aktiven Einsatzes) mit dem Optimismus der Verzweiflung direkt an die Leute, die sie bisher in allen Schriften nacheinander als ihre ärgsten Feinde angriffen haben: Kirchengelehrte, Juristen und Grundbesitzer. Das Titelblatt dieser Schrift klingt in einem Aufschrei aus, der beweist, wie klar sie sich darüber sind, daß diese ihre Hoffnung die l e t z t e ist. Ich gebe das Titelblatt wörtlich wieder:

> AN HUMBLE REQUEST TO THE MINISTERS OF BOTH UNIVERSITIES, AND TO ALL LAWYERS OF EVERY INNS-A-COURT: To consider of the Scriptures and Points of Law herein mentioned, and to give a rational and Christian answer, whereby the difference may be composed in peace (!), between the Poor Men in England who have begun to dig, plow and build upon the Common Land, claiming it their own by right of Creation,
>
> AND
>
> The Lords of Manors that trouble them, who have no other claimings to Commons than from the King's will, or from the Power of the Conquest,
>
> AND
>
> If neither Minister nor Lawyer will undertake a Reconciliation in this Case. Then we appeal to the Stone, Timber and Dust of the Earth you tread upon, to hold forth the light of this business, questioning not but that Power that dwells everywhere will cause Light to spring out of Darkness, and Freedom out of Bondage. (S. 161)

Das ist das Letzte, was wir von den Diggers hören. Der praktische Einsatz hat versagt, — nun schreibt Winstanley seine Utopie. Nach fast stereotyper Utopistensitte richtet er sie an den größten Gewalthaber seiner Zeit: an Cromwell. Sie erscheint erst nach beinahe zwei Jahren: "It (die Schrift) was intended for your view about two years ago, but the disorder of the time caused me to lay it aside". (S. 172).

Soweit ich sehe*), macht Winstanley darin nur e i n e autobiographische Bemerkung, des Inhalts, daß "now my health and estate is decayed" (S. 203). Das wurde zwischen 1650 und 1652 geschrieben. —

Es ist wahrscheinlich, daß er im Elend gestorben ist.

Im Zusammenhang hiermit ist, bevor wir auf Winstanleys innere Entwicklung eingehen, eine biographische Frage zu klären. Es handelt sich um eine der fast rein theologischen Schriften Winstanleys, "The Saints' Paradise". Berens datiert sie auf August oder September 1648, Gooch dagegen auf 1658; Laski, der das Werk von Gooch 1927 mit modernisierten Fußnoten und Literaturangaben neu herausgegeben hat, setzt sich mit der Meinung des inzwischen erschienenen und von ihm zitierten Berens in keiner Weise auseinander. — Die Schrift liegt in der "Thomason Collection of Pamphlets" vor, das Erscheinungsdatum ist aber beim Einbinden weggeschnitten. Für Gooch spricht nur, daß das Werk mit anderen 1658 erschienenen Schriften zusammengebunden ist. Schlüssig ist das nicht, da Thomason bekanntlich die Werke so einband, wie sie ihm in die Hände fielen. Es ist sehr wohl denkbar, daß er "The Saints' Paradise" erst 1658 irgendwo aufgegriffen hat, zumal ihm, wie Laski (Gooch S. 187, Anm. 2) hervorhebt, die anderen theologischen Schriften überhaupt entgangen sind. Man ist also auf den inneren Zusammenhang von Winstanleys Gesamtwerk angewiesen, und daraus ergibt sich, daß "The Saints' Paradise" seine Stelle am besten hinter den beiden ersten theologischen Schriften findet. Übrigens verteidigt Winstanley sich in der dann folgenden Schrift "Truth Lifting up its Head above Scandals" (datiert 16. 10. 48) gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit, und der konnte nach den beiden ersten Schriften mit noch weniger Berechtigung erhoben werden als nach "The Saints' Paradise", das immerhin durch seinen von Berens nachgewiesenen Mystizismus Anstoß erregen konnte. — Ein

*) Ich muß darauf hinweisen, daß mir Winstanley'sche Originale nicht zugänglich gewesen sind. Mein Material ist ausschließlich dem Werk von Berens entnommen; in Anbetracht der breiten Anlage dieser Arbeit und Berens' glücklicher Art, alle irgendwie wesentlichen Stellen im Wortlaut zu zitieren, glaube ich das verantworten zu können. In der Schreibung habe ich mich an Berens gehalten.

schlüssiger Beweis kann auf keiner Seite erbracht werden. Gooch's Interpretation (Gooch S. 190) des in Frage stehenden Werkes ("His latest work ... combines something of his old spaciousness of thought with a quietism that is largely new. We notice with interest the blending of Quakerism and the Digger philosophy") geht aber zweifellos an der durch reichliche Aussprüche Winstanleys zu belegenden Tatsache vorbei, daß sein Quietismus v o r seiner politischen Tätigkeit liegt. So verführerisch es also sein mag, auch diesen politischen Hitzkopf nach einem wirren Leben in einer politisch völlig indifferenten Sekte landen zu lassen — ich nenne als Beispiel den großen „Freiheits"kämpfer Lilburne, Haupt der zeitweilig sehr bedeutsamen Levellers, der sich mit vielen anderen Republikanern gegen Schluß des Protektorats in dem großen a-politischen Sammelbecken der Quäker wiederfindet — so scheint mir die andere Ansicht in diesem Fall doch weitaus besser begründet. Ich werde mich daher bei meiner Darstellung ihr anschließen. —

b) Winstanleys i n n e r e Entwicklung geht von religiösen Ansätzen aus, die zu seiner Zeit nichts Einmaliges haben. Er ist Mystiker mit stark chiliastischem Einschlag*).

Seine rein theologischen Schriften sind:

The Mystery of God concerning the Whole Creation, Mankind. (April 1648)
The Breaking of the Day of God. (Mai 1648)
The Saints' Paradise: Or the Father's Teaching the Only Satisfaction to Waiting Souls. (Von Berens auf Aug. oder Sept. 1648 datiert)
Truth Lifting up its Head above Scandals (Okt. 1648)
Fire in the Bush: The Spirit burning, not consuming but purging, Mankind. (März 1648).

Die wesentlichen Erkenntnisse sind für ihn, daß der Geist Gottes im Menschen lebendig ist und ihn leitet,

"though he dwelt alone and saw the face of no other man" (S. 45),

daß dieser Geist Gottes in ständigem Kampf mit dem Geist des Fleisches liegt, der die Welt noch mit Finsternis umfängt, daß aber überall schon die Stillen im Lande des nahen Tages harrten, wo der Geist Gottes in der Welt siegen würde. Es finden sich auch Züge der immer wiederkehrenden chiliastischen Geschichtsauffassung, die die Weltgeschichte in Stadien der Erlösung einteilt, "some whereof are passed, some in being, and some yet to come." (S. 55) Er ermahnt die

*) Ob direkter Einfluß der deutschen Mystik anzunehmen ist, ist ungeklärt. Berens (S. 43, Anm. 1) weist darauf hin, daß die Schriften Jakob Boehmes in der Zeit von 1644 bis 1662 ins Englische übersetzt wurden.

schon Erleuchteten, geduldig auszuharren, trotz Spott und Verfolgung der Welt,

> „For the appearance of God now is in the Saints that they worship the Father in spirit and truth in such a secret manner as the eye of the world cannot and does not always see" (Saints' Paradise) S. 59),

aber "When this Sun of Righteousness and Love arises in Magistrates and people, one to another, then these tumultuous national storms will cease, and not till then. This Sun is risen in some; this Sun will rise higher, and must rise higher; and the bright shining of it will be England's liberty" (Breaking of the Day). (S. 56).

Das ist seine Hoffnung. Sie entspricht nicht der der eigentlichen Chiliasten, die ja auf Christi Wiederkehr warten: aus der eben angeführten Stelle geht schon hervor, daß es sich um eine innere Erleuchtung handeln soll, was in einer sich hier anschließenden wichtigen Stelle aus "The Saints' Paradise" noch klarer ausgesprochen wird:

> "Friends, do not mistake the resurrection of Christ. You expect that he shall come in one single person, as he did when he came to suffer and die, and thereby to answer the types of Moses' Law. Let me tell you that if you look for him under the notion of one single man after the flesh, to be your Saviour, you shall never, never taste salvation by him ... If you expect or look for the resurrection of Jesus Christ, you must know that the Spirit within the flesh is the Jesus Christ, and you must see, and know from himself his own resurrection within you, if you expect life and peace by him. ... And he is now rising and spreading himself in these his sons and daughters, and so rising from one to many persons till he enlighten the whole creation .... and cover this earth with knowledge as the waters cover the sea..." (S. 60).

Daß seine Haltung — nicht nur in "The Saints' Paradise" — quietistisch ist, wird bewiesen durch die zahlreichen Ermahnungen an die verstreuten Söhne und Töchter Zions, geduldig des Herrn zu harren.

Bis hierher also ist Winstanley einer von den vielen stillen Suchern. Bemerkenswert ist er höchstens dadurch, daß sich bei ihm schon in dieser Zeit der folgerichtige und durch die Geistesgeschichte im großen belegte Weg vom religiösen Mystizismus zur Vernunftreligion ankündigt, indem er beispielsweise schon in „S. P." seinem göttlichen Geist vornehmlich den Namen "Reason" gibt. In der darauffolgenden Verteidigungsschrift "Truth L. H. S." antwortet er auf die Angriffe, die auf "S. P." hin gegen ihn gerichtet worden sein müssen, in diesen Worten:

> "This word Reason is not the alone name of this spiritual power; but everyone may give him a name according to that spiritual power that they

feel and see rules in them, carrying them forth in actions to preserve their fellow-creatures as well as themselves. Therefore some may call him King of Righteousness, or Prince of Peace; some may call him Love, and the like. But I can and I do call him Reason, because I see him to be that living, powerful light that is in righteousness, making righteousness to be righteousness, or justice to be justice, or love to be love. For without this moderator and ruler they would be madness; nay, the self-willedness of the flesh, and not what we call them." (S. 46).

Wesentlich für seine weitere Entwicklung ist nun, daß er Ende des Jahres 1648 über seinen Quietismus hinauswächst, wie er zuerst bekennt in "The New Law of Righteousness" (Vorrede datiert 26. Jan. 49). Schon zwei Monate später steht er mit dem Spaten auf St. George's Hill. Von nun an ist er als politisch aktiver Mensch zu werten. Es soll daher jetzt der Versuch gemacht werden, das Werden des Dogmas zu rekonstruieren, das ihn in der Zeit seiner politischen Tätigkeit bestimmmt.

Wir haben auszugehen von der einzigen Stelle in Winstanleys Werken, wo er breite biographische Bemerkungen macht. Sie findet sich in dem "Watchword to the City of London and the Army" (Aug. 49) und lautet:

"TO THE CITY OF LONDON, — Freedom and Preace desired, — Thou City of London, I am one of thy sons by freedom, and I do truly love thy peace. While I had an estate in thee, I was free to offer my Mite into the Public Treasury, Guildhall, for a preservation to thee and to the whole Land. (Dies soll sozusagen als eine Vorstellung dienen, mit der er seine Anrede an die City rechtfertigt) But by thy cheating sons in the thieving art of buying and selling, and by the burdens of and for the soldiery in the beginning of the War, I was beaten out of both estate and trade, and forced tó accept of the good-will of friends, crediting of me, to live a Country life. There likewise by the burthen of Taxes and much Free Quarter my weak back found the burthen heavier than I could bear. ." (S. 113).

Hieraus geht hervor, daß Winstanley mindestens bis 1641 das friedliche Leben eines Bürgers der Stadt London geführt hat. Wenn er überhaupt Grund zu klagen hatte, so höchstens etwa über den Kirchenzwang, den er vielleicht schon damals als lästig empfunden haben wird. Zu besonders revolutionären Ansichten wird er kaum mehr Grund gehabt haben als Tausende seiner Mitbürger. Das wirklich grundstürzende Erlebnis muß sein finanzieller Zusammenbruch gewesen sein, was schon durch die verhältnismäßige Ausführlichkeit bewiesen wird, mit der er, ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Art, diesen Ausschnitt seines Lebens beschreibt. Hier muß sich die Überzeugung gebildet haben, die im weiteren Verlauf nur noch prä-

ziser ausgeformt wird: Selbstsucht ist die Wurzel a l l e s Übels, und d i e Erscheinungsform der Selbstsucht in der Welt ist "buying and selling" — eine Kunst, der er offenbar nicht gewachsen war, und die er mit stereotyper Formel von nun an stets "that c h e a t i n g art of buying and selling" nennt.

Er geht nun aufs Land. Dort reifen zunächst die oben dargestellten theologischen Anschauungen. Es ist anzunehmen, daß er in diesen fünf bis sechs Jahren vorwiegend mit dem Landproletariat in Berührung kommt und seine bittere Not kennenlernt. Hier erlebt er also eine Bestätigung seiner Lehre, daß Selbstsucht, und zwar in der Form des äußeren Besitzes, die Wurzel alles Übels sei: nur die brutale Herrschaft der Landlords ist schuld daran, daß er in ganz England so viele Schicksalsgenossen hat, von denen jährlich viele Hungers sterben oder wegen Mundraubs gehängt werden. Entscheidend für die Ausformung des Dogmas ist, daß von nun an sein Blick vorwiegend auf den Besitz von L a n d gerichtet bleibt.

Alle diese Gedanken, vielleicht noch vage und unzusammenhängend, trägt Winstanley mit sich herum, bis sie reif zur Aussprache sind. Den Zeitpunkt ihrer endgültigen Kristallisation können wir aus Winstanleys Selbstbekenntnissen ziemlich genau erschließen: er fällt ungefähr in den Oktober 1648. In "The New Law of Righteousness" (Jan. 49) heißt es "not long since" (S. 73), in "A Watchword to the City of London" (August 49) "not a full year since" (S. 113). Die Erleuchtung kommt in Form eines Trancezustandes. Er beschreibt den Vorgang sogar zweimal, sodaß man ihn wohl, neben den bitteren Erfahrungen in der City, als den nachhaltigsten Eindruck seines Lebens betrachten kann. Der eine Bericht ist enthalten in der Schrift, die den Beginn der neuen Periode einleitet (The New Law of Rigtheousness, Jan. 49), der andere in dem "Watchword to the City of London", wo er sich unmittelbar an die oben zitierte autobiographische Stelle anschließt. Ich entnehme beiden Schriften die ausführlichsten Stellen:

> "As I was in a trance not long since, divers matters were present to my sight, which here must not be related. Likewise I heard these words — Work together: Eat bread together: Declare this all abroad. Likewise I heard these words — Whosoever it is that labors in the earth — for any person or persons that lift up themselves as Lords and Rulers over others, and that doth (sic) not look upon themselves as equal to others in the Creation, the hand of the Lord shall be upon that laborer. I the Lord have spoke it and I will do it. Declare this all abroad." (The New Law of Righteousness, S. 73).

Die andere Stelle ist deswegen noch bemerkenswerter, weil sie den nun folgenden Schritt ins tätige Leben unter dem Zwang der Inspiration miterzählt:

> "Not a full year since, being quiet at my work, my heart was filled with sweet thoughts, and many things were revealed to me which I never read in books, nor heard from the mouth of any flesh. When I began to speak of them some people could not bear my words. Amongst these revelations this was one, That the Earth shall be made a Common Treasury of Livelihood to whole mankind without respect of persons.
>
> "And I had a voice within me that bade me declare it by word all abroad, which I did obey, for I declared it by word of mouth wheresoever I came. Then I was made to write a little book called the New Law of Righteousness, and therein I declared it. Yet my mind was not at rest, because nothing was acted; and thoughts ran in me that words and writings were all nothing and must die; for action is the life of all, and if thou dost not act, thou dost nothing.
>
> "Within a little time I was made obedient to the word in that particular likewise. For I took my spade and went and broke the ground upon George Hill in Surrey, thereby declaring Freedom to the Creation, and that the Earth must be set free from entanglement of Lords and Land Lords, and that it shall become a Common Treasury to all, as it was first made and given to the sons of men." (A Watchword to the City of London, S. 113/4).

Die engbegrenzte Erlebnisreihe, in der Winstanley zur Ausgestaltung seines Dogmas kommt, ist nun fast durchlaufen. Nur seine Geschichtsauffassung erfährt noch eine Präzisierung. Bisher hatte sie sich ziemlich an die allgemeinen Vorstellungen vom Sündenfall angeschlossen, natürlich in der für sein Dogma nötigen Ausprägung:

> "This is the unrighteous Adam, that dammed up the water springs of universal liberty, and brought the Creation under the curse of bondage, sorrow, and tears. But when the Earth becomes a Common Treasury, as it was in the beginning....." (The New Law of Righteousness, S. 71).

Die schon erwähnten ersten Aufrufe der Diggers haben nun die Theorie übernommen, daß der Beginn der Knechtschaft die normannische Eroberung sei. Diese höchst interessante Anschauung war literarisch niedergelegt worden in drei Streitschriften von J. Hare mit folgenden Titeln: (gekürzt)

1. St. Edwards Ghost, or Anti Normanism (1647)
2. Plain English to our Wilful Bearers of Normanism (1647)
3. Englands proper and only Way to an Establishment in Honour, Freedom, Peace and Happiness, or the Norman Yoke once more uncased. (1648)

Harl. Misc. VIII. 94—106; IX. 90—94; VI. 36—42.
(In dieser Reihenfolge)

Es scheint, daß der Groll der enteigneten freien englischen Bauern, die über ein Jahrhundert lang die Übergriffe des Adels erfahren hatten, besonders in der Lebensfrage der Enclosures, aber auch in Bezug auf sonstige alte Rechte, wie freie Jagd und Fischfang, sich schon lange vorher diese Auffassung zu eigen gemacht hatte.

Soweit ich aus den von Berens gebrachten Zitaten feststellen kann, findet sich der erste Angriff der Diggers auf die normannischen Eroberer und die Landlords als ihre Nachkommen nicht in den ersten politisch gemeinten Schriften Winstanleys, sondern in dem ersten (anonymen) Aufruf der Diggers "Light Shining in Buckinghamshire" erschienen Dez. 48. Es ist also möglich, daß er diese ihm so gut passende Ergänzung seiner Anschauungen erst kennen gelernt hat, nachdem er die Digger-Bewegung gegründet bezw. sich ihr angeschlossen hatte, — zumal er immer mit Stolz betont, daß ihm seine Erleuchtungen Gedanken gebracht haben "which I never read in books" (S. 113).

Jedenfalls bildet der Kampf gegen den "Normanism" von nun an einen regelmäßigen Bestandteil seiner Polemik. Zugleich bringt ihm diese Anschauung die Abrundung seiner Doktrin, wie sie in voller Reife in seiner letzten Schrift, "The Law of Freedom" 1652, vorliegt. Dort hat er nämlich auch diesen Gedanken völlig in seine Doktrin einbezogen, das verdammenswürdige "Buying and Selling" schiebt er nun ebenfalls dem Eroberer in die Schuhe; und so kann er die Gleichung aussprechen: "Buying and Selling is the Law of the Conqueror." (S. 176, 181, 216).

Nachdem so gezeigt worden ist, wie begrenzt die Ausschnitte aus der politischen Wirklichkeit sind, die Winstanley überhaupt erlebt, und wie er sie alle durch die Brille seiner gleich zu Beginn seiner Laufbahn (bzw. ihres literarisch belegbaren Teils) vorgefaßten „fixen Idee" sieht und sie dieser unterordnet, wollen wir nun sehen, wie er sich von dieser Doktrin aus mit der politischen Gesamtwirklichkeit „England" auseinandersetzt.

c) Zunächst die Vergangenheit in ihrer Bedeutung für sein Verhalten in der Gegenwart. Seine Geschichtsauffassung hatte sich, wie wir gesehen haben, zunächst darauf beschränkt, den „alten Adam" für das Verschwinden der Freiheit aus der Welt verantwortlich zu machen. Gleich zu Anfang seiner politischen Laufbahn macht er sich dann jene Theorie zu Nutze, die alle Knechtschaft von der normannischen Eroberung herleitet. Die politische Gegenwartsbedeutung der Theorie besteht in den Schlüssen, die die Diggers daraus ziehen. Sie

sind klar formuliert in den "Questions to the Lawyers", die einem Brief an Lord Fairfax und seinen Kriegsrat beigegeben sind (Juni 1649). Diese Fragen lauten:

> "1. Did not William the Conqueror dispossess the English, and thus cause them to be servants to him?
> 2. Was not King Charles the direct successor of William the First?
> 3. Whether Lords of the Manor were not the successors of the chief officers of William the First, holding their rights to the Commons by the power of the sword?
> 4. Whether Lords of the Manor have not lost their royalty (d. h. Anspruch) to the common land by the recent victories?"

Das heißt also, da der König nun hingerichtet ist, so ist auch der Rechtsanspruch der Landlords auf die Commons hinfällig, der den Diggers bei ihrem Beginnen im Wege stand. Hieran ist wohl nur richtig, daß die Grundbesitzer ein gutfundiertes Recht auf das Gemeindeland tatsächlich nicht hatten, sondern einen reinen Machtanspruch, den sie allerdings wohl wahrten. Der wesentliche Irrtum*) besteht aber darin, daß über der hier zu Grunde liegenden feudalistischen Auffassung des Rechtsverhältnisses zwischen Krone und Adel eine sehr wichtige Tatsache aus den Augen verloren wird, die Tatsache nämlich, daß der Adel von jeher nicht mit dem König gegen die "Commoners" gekämpft hatte, sondern g e g e n ihn, was seinen ersten geschichtlichen Ausdruck findet in der Magna Charta. Wenn Winstanley diese dann in L.F. als ein Dokument der Freiheit des gemeinen Mannes preist, so übersieht er — allerdings nicht als einziger —, daß die Magna Charta eine Abmachung nur zwischen den Adligen und ihrem Lehnsherrn darstellt, und nicht vom gemeinen Mann g e g e n die Unterdrücker (König u n d Adel also) errungen wurde:

> "By the wisdom, courage, faithfulness and industry of some Parliament Men, the C o m m o n e r s have received here a line and there a line of freedom inserted into their laws: as those good lines of freedom in Magna Charta were obtained by much hardship and industry." (S. 221)

In diesen Unterscheidungen würde sich Winstanley verwickeln, wenn er seine doktrinäre Bausch- und-Bogen-Einteilung der Menschheit in Unterdrücker und Unterdrückte etwas mehr an geschichtlichen Tatsachen messen würde. So aber ist er von seiner Conqueror-Theorie derartig eingenommen, daß er sie sogar über England hinaus als all-

*) Für das folgende vgl. W. S. McKechnie, "Magna Charta", S. 113 ff.

gemein gültige Doktrin auf die Geschichte der Welt im großen überträgt. In L.F. schreibt er:

> ". . . . since the power of the sword rises up in Nations to conquer, the Written Law hath not been to advance Common Freedom and to beat down the unreasonable self-will in mankind, but it hath been framed to uphold the self-will of the Conqueror, right or wrong, not respecting the Freedom of the Commonwealth, but the Freedom of the Conqueror, and his friends only. By reason whereof much slavery hath been laid on the backs of the plain-dealing men; and men of public spirit, as Moses was, have been crushed, and their spirits damped thereby: which hath bred first discontents, and then more wars in the Nations."

(Man beachte den verallgemeinernden Plural, wie überhaupt die Einbeziehung der Geschichte seit Moses!) (S. 224).

> "This is the soldier who out Christ's garments into pieces, which was to remain uncut and without seam. This law moves the people to fight one against the other for those pieces; viz., for the several enclosures of the Earth, who shall possess the Earth, and who shall be Rulers over others" (S. 224).

Daß eine solche Geschichtsbetrachtung an allem Wesentlichen vorbeigeht, schon indem sie wohl jeden gestaltenden Staatsmann als einen solchen "Soldier" ansehen würde, braucht nicht näher erläutert zu werden. —

Wenden wir uns nun seinem Bild der Gegenwart zu.

Es muß vorausgeschickt werden, daß die Nöte, von deren Erlebnis Winstanley ausgeht, durchaus wirklich vorhanden waren (Seine Aufzählung in "The Law of Freedom in a Platform", S. 166—170). Es war durch die Enclosures ein Landproletariat geschaffen worden, dessen bittere Notlage Winstanley wohl kaum übertreibt, wenn er in "A New Year's Gift to the Parliament and Army" (1650) schreibt:

> "At this very day poor people are forced to work, in some places for 4, 5, and 6 pence a day, in other places for 8, 10, and 12 pence a day, for such small prices that now, corn being dear, their earnings cannot find them bread for their families. Yet if they steal for maintenance, the murdering Law will hang them." (S. 141).

Daß die Lohnangaben richtig sind, entnehme ich Bernstein (S.12/13), der die Untersuchungsresultate von Thorold Rogers verwendet. So ist denn auch der Einspruch gegen die ständig wachsende Macht der Großgrundbesitzer durchaus nicht eine persönliche Erfindung Winstanleys.

Daß auch sein Sturmlauf gegen die bestehenden Gesetze eine wirkliche Begründung hatte, beweist eine Rede von Cromwell, dem die Rechtsreform sehr am Herzen lag; er wies sein Parlament am 17. Sept. 1656 mit diesen Worten auf die dringenden Aufgaben hin:

"To hang a man for Six-and-eight-pence, and I know not what; to hang for a trifle and acquit murder, — is in the ministration of the Law, through the ill framing of it. I have known in my experience abominable murders acquitted. And to see men lose their lives for petty matters: this is a thing God will reckon for. And I wish it may not lie upon this Nation a day longer than you have an opportunity to give a remedy; and I hope I shall cheerfully join with you in it. This hath been a great grief to many honest hearts and conscientious people; and I hope it is in all your hearts to rectify it." (Berens S. 168, Anm. 1).

Daß endlich das Volk mit der Kirche nicht zufrieden war, ist ja einer der Gründe für den Bürgerkrieg, und Winstanleys zu Beginn von "The Law of Freedom in a Platform" ausgesprochene Klagen über Gewissenszwang, Zehnten und besonders die immer noch in vielen Kirchspielen festsitzenden Priester episkopaler Richtung sind fast Gemeingut der gesamten revolutionären Bewegung. —

Wesentlich für uns ist aber, unter welchem Gesichtspunkt er diese Wirklichkeit betrachtet, bezw. ob er sich darüber klar ist, daß seine Erlebnisse nur einen ganz eng begrenzten Ausschnitt aus dem Gesamtleben der Nation erfassen. Es soll im folgenden gezeigt werden, in wie hohem Maße Winstanley bei seiner Wirklichkeitserkenntnis dem Dogma zum Opfer gefallen ist, sodaß ihm die nötige Grundlage für jede Planung fehlte. Beginnen wir mit der Kirche, da dies Erlebnis wohl noch vor der endgültigen Ausformung seiner Doktrin auf ihn eingewirkt hat. Seine Ausgangsstellung (in "The Breaking of the Day of God", Mai 1648) ist identisch mit der vieler anderer Sektierer der Zeit und zeigt noch keine Spuren der ihm eigentümlichen Doktrin:

"Magistracie in the Commonwealth must stand, it's God's ordinance. But this Ecclesiastical power in and over the Saints must fall." (S. 55).

Das ist die gewöhnliche Forderung nach Trennung von Kirche und Staat (übrigens, soweit ich sehe, die einzige politische Forderung, die er vor seiner „Politisierung" ausspricht). Am Ende seiner Laufbahn hat er eine Position erreicht, die ihn im wesentlichen nicht mehr von der modernen marxistischen Doktrin unterscheidet: Religion ist Opium fürs Volk, zumindest in der von der Kirche gebotenen Form. Die Kirche ist für ihn Instrument der Reichen geworden, mit dem mehr oder weniger ausschließlichen Daseinszweck, das Volk über den an ihm geschehenen Betrug hinwegzutäuschen. Ich zitiere aus L. F.:

"And though you say, Heaven after death is a place of glory, where you shall enjoy God face to face, yet you are loth to leave the earth and go thither." (S. 210).

"This Divinity is always speaking words to deceive the simple that he may make them work for him and maintain him" (S. 211).

"This Doctrine (die Gottesgelehrtheit im allgemeinen) is made a cloak of policy by the subtle Elder Brother (so bezeichnet Winstanley die Reichen), to cheat his simpler Younger Brother of the Freedom of the Earth." (S. 212).

(Hier folgt eine lange, tragischen Humors nicht entbehrende fiktive Unterhaltung zwischen den beiden Brüdern, auf deren Abdruck ich nur aus Raumgründen verzichte.)

Wenn auch diese Angriffe in Einzelfällen dort richtig sein mochten, wo sie das ethische Gebiet betrafen, so ist die Betrachtung der Kirche im allgemeinen unter diesem doktrinären Gesichtspunkt doch falsch; denn am eigentlichen Wesen jeder Kirche geht sie, genau wie die marxistische, natürlich vorbei. Sie war allerdings naheliegend; denn tatsächlich war die Bischofskirche eine Hauptstütze des Königtums gewesen. Da deren Häupter aber längst gefallen waren, so mußte sein Vorwurf sich nun auf religiöse Gemeinschaften erstrecken, die ihm weltanschaulich garnicht so fern standen, und doch mehr oder weniger für die Aufrechterhaltung der bestehenden Besitzverhältnisse eingetreten wären — und dazu gehörte wohl die Hälfte der Independenten, die mit Cromwell gegen den König gekämpft hatten. (Ich erinnere daran, daß im nächsten Jahre — 1653 — der kirchlich-revolutionäre Flügel des „Parlaments der Heiligen" nur eine sehr knappe Mehrheit bildete.) Für einen unbefangenen Betrachter konnte es nicht an Tatbeständen fehlen, die einer so einfachen Formel zur Erklärung des Zusammenhanges zwischen Kirche und Staat zuwiderliefen.

Ähnlich steht es mit seiner Auffassung vom Recht.

"If we go to the Lawyer, we find him to sit in the Conqueror's Chair, though the King be removed, maintaining the King's power to the height." (L.F., S. 168).

Wer die Geschichte der letzten 50 Jahre kannte, hätte nicht den Juristenstand beschuldigen können, ein stummes Werkzeug in der Hand des Königs zu sein. In den zwanziger Jahren waren es die Juristen, an ihrer Spitze Coke, die dem König vorgehalten hatten, daß auch er unter dem Gesetz stehe und es nicht verletzen dürfe; und Cokes Geist war in die "Petition of Right" eingegangen.

Seine Auffassung vom Landadel schließlich geht an dessen politischem Wesen ebenfalls vorbei. Der Adel war ein zu dieser Zeit nicht fortzudenkender Pfeiler des politischen Gefüges, genau wie der Juristenstand, und genau so wenig wie dieser hatte er den alleinigen Daseinszweck, die Macht des Königs bezw. das Privateigentum als solches aufrechtzuerhalten. —

Derartige schiefe Ansichten konnten sich bei Winstanley bilden, weil er unter dem Zwange seines Dogmas den Privatbesitz mit dem

Prinzip des Königtums assoziiert hatte. Immerhin liegen seinen Anschauungen in diesen beiden Punkten — Kirche und Rechtsprechung — ja persönliche Erlebnisse zugrunde, deren dogmatische Auswertung mindestens einen Schein von Wahrheit besitzt. Wie wenig sein Dogma der Wirklichkeit angemessen ist, zeigt sich erst, wenn er es nun auf diejenigen Gebiete des Lebens überträgt, für deren lebendige politische Beurteilung ihm jede Erlebnisgrundlage abgeht: d. h. auf alle anderen Gebiete außer seinen drei Steckenpferden: Großgrundbesitz, Kirche und Rechtsprechung.

So bezieht er auch die erwachende Naturwissenschaft in seine Auffassung ein. Man wird an Bacons Utopie "New Atlantis" erinnert, wenn man sieht, welchen Wert er auf die Erforschung der Natur legt; in seiner Utopie fallen die höchsten Ehren zwei Gruppen von Menschen zu: einmal natürlich den „Vätern der Nation", den Parlamentsmitgliedern, und zum andern denen, die einen Beitrag zur tieferen Erforschung der Natur liefern:

> "Likewise he who finds out any secret in Nature shall have a Title of Honor given him, though he be a young man." (S. 173).

Winstanley glaubt nun, daß es n u r die Schuld der bisherigen Unterdrückung und Not sei, wenn bisher die Natur noch nicht erforscht worden ist, und ist überzeugt, daß sich das alles ändern werde, sobald diese Fesseln gefallen sind:

> ". . . that so in time there will not be any Secret in Nature, which now lies hid (by reason of the iron age of Kingly Oppressing Government) but by some or other will be brought to light, to the beauty of our Commonwealth." (S. 205).
>
> "And let everyone who finds out a new invention have a deserved honor given him; and certainly when men are sure of food and raiment, their reason will be ripe and ready to dive into the secrets of the Creation, that they may learn to see and know God (the Spirit of the whole Creation) in all his works. For fear of want and care to pay Rent to Task-Masters hath hindered many rare inventions. So that Kingly Power hath crushed the Spirit of Knowledge. . . ." (S. 215).

Auch hier wird ein Grenzfall, der ja vielleicht tatsächlich einmal vorkommen mag, zur Allgemeingültigkeit des Dogmas erhoben, und zwar wird dabei gerade hier offensichtlich vom Dogma selbst ausgegangen und nicht von den Tatsachen; denn die Geschichte der Wissenschaften beweist ja, daß sich höchste Forschungsleistung und weltliche Ehren sehr oft gut miteinander vereinigen lassen.

Am deutlichsten wird seine Unbeschwertheit durch irgendwelche seinem Dogma entgegenstehende Tatsachen aber, wenn er nun die Geschichte des ganzen großen England ins Auge faßt. Eine Teil-

nahme am politischen Leben der Nation gibt es ja bei ihm eigentlich nicht. Höchstens könnte man die von ihm immer wieder betonten Opfer, die er zur Weiterführung des Bürgerkrieges beigesteuert haben will, als solche ansehen. Berens (S. 69) weist auf die beachtliche Tatsache hin, daß seine Schriften um die Jahreswende 1648/9 kein Wort zu der damals doch wohl allgegenwärtigen Frage der Aburteilung Karls I. enthalten, wenn man nicht seine Ablehnung der Todesstrafe in N.L.R.(erschienen 4 Tage vor der Hinrichtung des Königs!) als Anspielung auf diese Schicksalsfrage Englands auffassen will.

Faktisch hatten die Diggers ja auch schon den Austritt aus dem Staat vollzogen, wenn man sie an ihrer eigenen Auffassung vom National Covenant mißt. Vgl. ihre Äußerungen in dem "Letter to Lord Fairfax and His Council of War" (Juni 1649, gezeichnet von Winstanley als beauftragtem Sprecher):

> "We told you, ... that we were not against any that would have Magistrates and Laws to govern, as the Nations of the World are governed, but that, for our own parts, we shall need neither the one nor the other in that nature of government." (S. 101).
>
> (Womit sie sich übrigens konsequenterweise auch des Anrechtes auf den Schutz begaben, den sie später noch verschiedentlich erbaten.)

Daß die Digger überhaupt eine Art negativer Auslese in Bezug auf politische Charaktere darstellten, wird nahegelegt nicht nur durch die oben zitierte Kennzeichnung Everards als eines "mad-man", sondern vor allem durch die mir richtig scheinende allgemeine Überlegung Bernsteins (S. 141), „daß die tatkräftigsten Elemente der Bauernschaft beim Heere standen, wo mittlerweile den Levellers ein entscheidender Schlag beigebracht worden war". Dagegen spräche allenfalls, daß dieser Schlag — es handelt sich um die Kämpfe zwischen Parlament, Armee und höheren Offizieren im Sommer und Herbst des Jahres 1647, der durch Cromwells rücksichtslose Unterdrückung der Armee-Levellers entschieden wurde — immerhin schon $1\frac{1}{2}$ Jahre zurücklag.

Wie dem auch sei, die politische Instinktlosigkeit Winstanleys wird reichlich dargetan durch die Auffassung, die er sich gerade vom Bürgerkrieg bildet. Sie läßt sich in seinen eigenen Worten kurz so ausdrücken (in dem "Appeal to all Englishmen", März 1650):

> "Our Commonwealth's Army have fought against the Norman Conquest, and have cast him out, and keeps the field. ... And by this victory England is made a Free Common-wealth; and the common land belongs to the younger brother as the enclosures to the elder brother, without restraint. ... The Parliament since this victory have made an Act or Law to make England a Free Common-wealth. And by this Act they have set the people free from King, and House of Lords that ruled as conquerors over them, and

> have abolished their self-will and murdering Laws with them that made them. Likewise they have made another Act or Law, to cast out Kingly Power, wherein they free the people from yielding obedience to the King, or to any that holds claiming under the King. Now all Lords of Manors, Tything, Priests and Impropriators hold claiming or title under the King, but by this Act of Parliament we are freed from their power." (S. 154/5).

Man braucht sich nur vorzustellen, was wohl irgendein Soldat aus den Reihen von Cromwells "Ironsides" zu einer so materialistischen Auffassung des großen Freiheitskrieges gesagt hätte, um zu sehen, wie unendlich weit der Dogmatiker hier an jeder Wirklichkeit vorbeigeht. Die endgültige, ganz allgemeine Formulierung, die Winstanley in seinem letzten Werk gibt, bringt das noch krasser zum Ausdruck:

> "Look into all Armies and see what they do more, but make some poor, some rich, put some into freedom others into bondage; and is not this a plague among mankind?" (S. 175).

Cromwell und seine Getreuen hatten nicht gegen "the Norman Conquest" gekämpft. Und so können sie denn auch nicht die Hoffnungen erfüllen, die Winstanley aus seiner Auffassung ableitet. Er verkennt das nicht. In dem N.Y.G.P.A. beschwört er die hohen Offiziere:

> "Remember you are Servants to the Commons of England, and you were volunteers in the Wars, and the Common People have paid you for your pains largely. ... As soon as you have freed the Earth from one entanglement of Kingly Power, will you entangle it more?" (S. 137).

Die Soldaten werden sich mit Recht dagegen verwahrt haben, daß ihr auf den Schlachtfeldern von England vergossenes Blut durch die Freiquartiere und sonstigen Hilfen der friedlichen Bürger aufgewogen sei, sodaß diese nun die Erfüllung eines Kontraktes hätten fordern können.

Seine Enttäuschung, die darauf beruht, daß "Kingly Power" wie er sie sieht, tatsächlich garnicht abzuschaffen ist, solange Macht und Führertum, und nicht Liebe, das Leben von Nationen erhalten und gestalten, findet ihren konsequenten Ausdruck in der nun genauer formulierten Definition von "Kingly Power" (L.F.):

> "Monarchy is twofold, either for one king to reign, or for many to rule by kingly principles." (S. 100).

Damit sind nun auch Cromwell und seine Anhänger in das Dogma einbezogen. Nach dem schweren Winter ist sein Mut gebrochen, die Hoffnung auf Abschaffung von Recht und Gesetz, wie er sie erlebt hat, schwindet. Im April 1650 erscheint die "Humble Request", in

deren oben (S. 52) zitiertem Titel die traurige Wahrheit ausgesprochen ist, daß ihm nun nur noch übrigbliebe, die Steine um Verständnis und Gerechtigkeit anzuflehen. Noch einen Versuch macht er, der geschichtlichen Wirklichkeit den Sinn aufzudrücken, den er in ihr sieht: er erinnert nun — in seinem letzten Werk — Cromwell selbst daran, welches seine Sendung sei:

> "God hath made you a successful instrument to cast out that Conqueror, and to recover our Land and Liberties again, by your Victories, out of that Norman hand." (Vorrede, S. 165).

Gegen diese Interpretation wird Cromwell wohl genau so viel berechtigte Einwände gehabt haben, wie gegen die aus demselben Dogma stammende Auffassung seines Wirkens, die im Text d e s s e l b e n Werkes zu Tage tritt, die sich aber durch die völlige Abwesenheit dieser verzweifelten Hoffnung unterscheidet und nur die bittere „Wahrheit" feststellt — sie ist eine Anklage Cromwells, wie sie schärfer kaum gedacht werden kann:

> "For what difference is there between a professed Tyrant, who declares himself a Tyrant in words, laws and deeds, as all Conquerors do, and him who promises to free me from the power of the Tyrant if I'll assist him; and when I have spent my estate and blood, (?!) and the health of my body, and expect my bargain by his engagements to me, he sits himself down in the Tyrant's Chair, and takes the possession of the Land to himself, and calls it his and non of mine, . . ." (S. 203).

Soweit Winstanleys Dogma in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, wie sie ihm in Geschichte und Gegenwart vorliegt. Er ist ausgegangen von der Idee: Selbstsucht in und außer uns ist die Wurzel alles Übels. Im Laufe seiner Entwicklung tritt das „in uns" immer mehr zurück. Immer mehr wird die ethische Forderung nach Freiheit von dem alten Adam i n i h m zur politischen Forderung: Freiheit von dem alten Adam a u ß e r i h m, von allem, was die Armen von England von oben herab bedrückt. Seinem Bewußtsein von der politischen Wirklichkeit liegt ausschließlich die nun zur Doktrin gewordene Überzeugung zugrunde, daß diese Unterdrückung das allein tragende Prinzip alles Vorhandenen sei. Am Ende seiner Entwicklung überträgt er sogar die nun ihres individuell-ethischen Gehaltes entledigte Doktrin wieder zurück auf den inneren Menschen; selbst den Kampf zwischen Vernunft und „Adam" in seiner Seele versucht er als eine Funktion der äußeren Unterdrückung zu sehen. Eine Stelle im L.F. zeigt, welches Eigengewicht diese Doktrin annehmen kann: An einer Stelle, wo er über "Inward and Outward Bondage" spricht, sagt er:

> "I speak now in relation between the Oppressed, the Inward Bondages I meddle not with in this place, though I am assured that if it be rightly searched into, the inward bondages of the mind, as covetousness, pride, hypocrisy, envy, sorrow, fears, desperation and madness, are all occasioned by the outward bondage that one sort of people lay upon another. And thus far natural experience (!) makes it good, THAT TRUE FREEDOM LIES IN THE FREE ENJOYMENT OF THE EARTH." (S. 180/1).

Dies bleibt nur Andeutung, Winstanley hütet sich, es „recht zu erforschen", da er dann doch wohl die Grundlagen seiner eigenen Ethik zerwühlen würde. —

Winstanleys Bewußtsein von der Wirklichkeit läßt sich also so umreißen: er tritt an das Leben heran mit einer „Bekenntnisidee": er sieht es als einen Kampf — zunächst in seiner eigenen Brust, schließlich in der ganzen Welt — zwischen dem göttlichen Licht ("Reason", "Righteousness") und dem „alten Adam" als Verkörperung alles Bösen im Menschen. Zu dieser Idee gesellt sich dann auf Grund bestimmter Erlebnisse die Doktrin: die Erscheinungsform der Selbstsucht in der Welt ist das Kaufen und Verkaufen, der Besitz, und zuletzt: ganz besonders der Landbesitz. Daher kann die Welt also nur gut und frei gemacht werden, wenn das Land der Minderheit, die es in der Hand hält, fortgenommen wird. Nach und nach hat er „erkannt", daß das Königtum nur die Verkörperung aller Selbstsucht ist, daß das ganze Staatsgefüge Englands nur der Erhaltung der Knechtschaft dient, ganz besonders aber diejenigen Stützen dieses Gefüges, die er mehr oder weniger stark erlebt hat: Priester, Juristen, Grundbesitzer.

Den Bürgerkrieg und seinen Abschluß, die Enthauptung Karls I., faßt er daher wohl zunächst auf als den „letzten Kampf" gegen die Unterdrückung, die Einleitung zu dem ersehnten Reich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Als er wohl oder übel sehen muß, daß diese erhofften Folgen des Krieges ausbleiben, wird er in seiner „Erkenntnis", daß die Gier nach Land die einzige Triebkraft der Politik sei, nicht wankend; er scheut auch die Konsequenz nicht, daß damit jeder Unterschied zwischen den alten und den neuen Tyrannen wegfällt.

Für ihn gibt es auf Grund seiner Doktrin nur e i n e Form, in der seine Werte verwirklicht werden können, und die Erfahrung muß ihm bald zeigen, daß diese Form nicht angenommen wird, d. h. also für ihn, daß seine Werte nie verwirklicht werden sollen. — Hier endet folgerichtig die Laufbahn des Politikers Winstanley. Nun gibt es nur noch eine Möglichkeit, das Reich seiner Werte zu verwirklichen — nur in der literarischen Beschreibung kann es noch lebendig werden.

Zunächst müssen wir die Vorstellungen untersuchen, die Winstanley über den Weg zur tatsächlichen Verwirklichung seiner Idealforderungen gehabt hat. Sie sind sehr wenig wirklichkeitsnahe. Er macht sich kaum je die Mühe, wie etwa Harrington, auf Grund seiner doktrinären Auffassung der Gesamtwirklichkeit ganz konsequent einen genauen realpolitischen Weg zu entwerfen, der zwangsläufig zu dem idealen Endzustand führen soll. Eine schrittweise Verwirklichung kann er sich seinem vorwiegend chiliastischen Wesen nach auch garnicht vorstellen, dafür gelten von Anfang an die Worte, die er zuletzt im "Law of Freedom" ausspricht:

> "Lay this Platform of Commonwealth's Government in one scale, and lay Monarchy, or Kingly Government, in the other scale, and see which gives true weight to Righteous Freedom and Peace.
> There is no middle path between these two, for a man must either be a free and true Commonwealth man, or a Monarchial (so) Tyrannical Royalist." (Sperrung von mir) (S. 174/5).

So gehen die Forderungen, die er stellt, direkt von seinen Bekenntniswerten aus: es sind Aufrufe an die Menschen, sich bereit zu halten für die Erleuchtung, die ihm schon geworden ist. — Zuerst hat ihm die allgemeine chiliastische Vorstellung genügt, daß die Erlösung bald kommen werde, einfach dadurch, daß die Menschen sich von innen heraus ändern. Vgl. S. 55 oben dieser Arbeit.

> "This Sun is risen in some; this Sun will rise higher, and must rise higher; and the bright shining of it will be England's liberty."

Diese Hoffnung ist wesentlich fatalistisch, d. h. zu ihrer Verwirklichung bedarf es keiner tätigen Mitarbeit. Diese Haltung ist ausgedrückt in "New Law of Righteousness" (Jan. 1649):

> "This is not to be done by the hands of a few, or by unrighteous men, that would pull down the tyrannical government out of other men's hands and keep it in their own heart, as we feel this to be a burden of our age. But it is to be done by the universal spreading of the Divine Power, which is Christ in mankind, making them all to act in one spirit, and in and after one law of reason and equity (S. 73).

Der Glaube, daß dies alles ganz von selbst kommen werde, ist bei Winstanley wohl nie so stark wie bei manchem anderen Chiliasten. Schon in demselben Werk spricht er die dringende Warnung aus, daß großes Unheil das Land befallen werde, wenn man dem Licht aus dem Wege ging. Und die ethischen Forderungen, die er stellt, kann man wohl als sein „Programm" zu dieser Zeit betrachten:

> "There are yet three doors of hope for England to escape destroying plagues."

"First, Let everyone leave off running after others for knowledge and comfort, and wait upon the Spirit, Reason, till he break forth out of the clouds of your heart and manifest himself within you. This is to cast off the shadow of learning . . . . . and to make choice of the Lord, the true teacher of everyone in their own inward experience."

"Secondly, Let everyone open his bags and barns, that all may feed upon the crops of the Earth, that the burden of poverty may be removed. Leave off this buying and selling of land, or of the fruits of the Earth, and, as it was in the light of Reason first made, so let it be in action amongst all, a Common Treasury, none enclosing or hedging in any part of the Earth. . ."

"Thirdly, Leave off dominion and lordship one over another; for the whole bulk of mankind are but one . . . . . Leave off imprisoning, whipping, and killing, which are but the actings of the curse. Let those that have hitherto had no land, and have been forced to rob and steal through poverty; henceforth let them quietly enjoy land to work upon, that everyone may enjoy the benefit of his Creation, and eat his own bread with the sweat of his own brows. For surely this particular propriety of mine and thine hath brought in all misery upon people. . . ." (S. 77/8).

Ein Versuch, seinen eigenen inzwischen begonnenen aktiven Einsatz theoretisch in seine Vorstellung vom Wege einzuordnen, macht er, soweit ich sehe, garnicht, — das einzige in dieser Richtung ist wohl die ganz allgemeine Vorstellung, daß das Tatbeispiel der Erleuchteten weitere Erleuchtungen nach sich ziehen werde. Ein Stückchen politische Wirklichkeit lehrt ihn, trotz dieses dogmatischen Optimismus, sein tätiger Einsatz doch: er scheint einzusehen, daß die Landherren ihren Besitz kaum freiwillig hergeben werden, und richtet daher seinen Anspruch nun nur auf die "Commons" (Appeal to all Englishmen März 1650, also nach bitteren Erfahrungen):

"The common land belongs to the younger brother, as the enclosures to the elder brother." (S. 154).

Im allgemeinen aber beschränkt er sich auf die Wiederholung der allgemeinen Forderung, ohne nähere Ausformung an der Wirklichkeit. Sein Programm bleibt immer dasselbe — es setzt die religiöse Wiedergeburt voraus. Die beste Formulierung dieses „Programms" finde ich im "New Year's Gift" (S. 141):

"If ever the Creation is to be restored, this is the way, which lies in this two-fold power:

First, Community of Mankind, which is comprised in the Unity of the Spirit of Love, which is called Christ within you, or the Law written in the Heart, leading Mankind unto all Truth, and to be of one heart and one mind.

The Second is Community of the earth, for the quiet livelihood in food and raiment, without using force or restraining one another."

Im Anschluß daran spricht er eine solche Ermahnung aus, speziell auf Parlament und Armee gemünzt, die so recht zeigt, wie sehr ihn sein Dogma das Wesen dieser beiden Mächte verkennen läßt:

> "Come, make peace with the Cavaliers (!), your enemies, and let the oppressed go free, and let them have a livelihood."

Seine Stellung zur Gewalt zeigt überhaupt eine der gröbsten Diskrepanzen zwischen seinem Dogma und der Wirklichkeit. Daß ohne den soeben beendeten Bürgerkrieg der König immer noch da wäre, muß er ja wohl einsehen, und doch verdammt er alle äußere Gewalt. (Vgl. als Beispiel das Zitat S. 69 aus N.L.R. "This is not to be done by the hands of a few . . .") Wiederum muß er seine Aufrufe, in denen er seine Ideale und Erkenntnisse verkündet, an diese von ihm abgelehnten Gewalthaber richten — an alle nach der Reihe, zuletzt an Cromwell. Er scheint immer wieder zu hoffen, daß die bloße Verkündung genügen werde — eine lange Darlegung seiner Ideen in seinem letzten Werk beschließt er mit der Feststellung: "Well, the eye is now open" (S. 218). So sehr glaubt er an das Feuer, das in ihm brennt, daß er hoffen kann, Cromwell, den Träger aller Gewalt in England, dafür gewinnen zu können:

> "I laid aside this in silence, and said, I would not make it public; but this word was like fire in my bones ever and anon — Thou shalt not bury thy talent in the earth. Thereupon I was stirred to give it a resurrection, and to pick together as many of my scattered papers as I could find, and to compile them into this method, which I do here present to you, and do quiet my own spirit. And now I have set the candle at your door; for you have power in your hand to act for Common Freedom if you will: I have no power."

Die bitteren Worte gegen den Tyrannen, die sich dann im Text finden, verraten die Erkenntnis, daß auch dieser Gewaltige, genau so wenig wie alle anderen, „mit Liebe zu besiegen" ist. —

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß Winstanleys Wirklichkeitserkenntnis die eines Fanatikers ist, der das seltene Glück hat, eine seinem Bekenntnis vorzüglich angepaßte Doktrin (die des "Normanism") vorzufinden und nach dieser seine politische Stellungnahme einzurichten. Seine Vorstellung vom Wege in die Zukunft bleibt die eines Fanatikers; sein aktiver Einsatz hat, soweit ich sehe, keinen Einfluß auf ihre theoretische Ausformung gehabt. Die Tatsache dieses Einsatzes selbst unterscheidet ihn grundlegend von denjenigen Fanatikern, die sich auf das Reden beschränken, ist aber nicht mehr als philologisches, sondern nur als psychologisches Problem voll zu würdigen.

d) Es bleibt nun nur übrig, einen Blick auf seine Vorstellung des erreichten Idealzustandes zu werfen. Ganz entsprechend seiner Vorstellung vom Wege zu ihm, sind auch in seiner Utopie die Bekenntniswerte tonangebend. Von ihnen geht Winstanley bei der Ausgestaltung seines Reiches aus, ohne Rücksicht darauf, wie sie sich in die Wirklichkeit England, für die sie ja schließlich berechnet sind, umsetzen lassen, ja ohne Rücksicht darauf, ob sie einander widersprechen könnten. Nur wegen der vertretenen Werte und der „allgemeinen idealen Forderungen", in denen sie zum Ausdruck kommen, ist das Werk daher überhaupt interessant; ihre wirklichkeitsbezogene Ausformung geht am Wesen des zeitgenössischen und des späteren England im großen und ganzen vorbei, soweit sie sich nicht in äußeren Formen und konkreten Forderungen an das ohnehin Vorhandene anlehnt.

Interessant ist, daß Berens, der die Idealforderungen Winstanleys als Bekräftigung seiner bodenreformerischen Gedanken auffaßt (er ist ein Schüler von Henry George, der auch Damaschke entscheidend beeinflußt hat), doch peinlich berührt scheint, daß unser Utopist sich auf dies Gebiet der konkreten Gesetzentwürfe wagt:: "Winstanley then, we regret to say, was ambitious enough to attempt to formulate a whole series of rigid artificial laws, . . ." (S. 226). Winstanley selbst war allerdings anderer Meinung. Für ihn hatten seine Gesetze selbst dann noch beispielhaften Wert, wenn man die Grundidee, Aufhebung des Privateigentums, wegließ:

> "If the Common-wealth might be governed without buying and selling, here is a Platform of Government for it, which is the ancientest Law of Righteousness to Mankind in the use of the Earth, and which is the very height of Earthly Freedom. But if the minds of the people, through covetousness and proud ignorance, will have the Earth governed by buying and selling still, this same Platform, with some few things subtracted (diese "few things" sind eben die Grundideen!), declares an easy way of Government of the Earth for the quiet of people's minds, and the preserving of peace in the Land." (S. 216/7).

Damit scheint auch übereinzustimmen, daß er in der Einleitung die Möglichkeit offenläßt, daß nicht gleich die gesamte Bevölkerung begeistert sein System aufgreifen wird:

> "I do not say nor desire that everyone shall be compelled to practice this Commonwealth's Government; for the spirits of some will be enemies at first, though afterwards they will prove the most cordial and true friends thereunto. Yet I desire that the Commonwealth's Land . . . may be set free . . . to all that are willing to come in to the practice of this Government, and be obedient to the Laws thereof. And for others who are not willing, let them stay in the way of buying and selling, which is the Law of the Conqueror, till they be willing." (S. 175/6).

Daß seine Vorstellung von dem Wege zum Idealzustand zu wünschen übrig läßt, ist oben schon ausgeführt worden; hier ist wesentlich, daß es so scheinen könnte, als ob Winstanley glaubt, das Ideal könnte einfach dadurch erreicht werden, daß Zellen im Staat gebildet werden, die sich allmählich bis zur Totalität vergrößern. Das würde heißen, daß es genügen würde, die von ihm vorgeschlagenen Gesetze zunächst einzuführen, aber mit Ausschluß der wesentlichen, auf das Privateigentum sich beziehenden, die dann erst später durch freiwillige Beitrittserklärungen zu den Urzellen allgemeine Gültigkeit erlangen würden. (Damit würde sogar seinem Tateinsatz eine Stelle in einer wohldurchdachten Theorie von der konkreten Verwirklichung gegeben worden sein — eben die Funktion als „Urzelle"). Aber soweit hat Winstanley wohl garnicht gedacht. Es widerspricht auch der von ihm selbst gefühlten Notwendigkeit, die grundlegenden Ideen seines Planes ungeteilt und geschlossen zu verwirklichen — eine Notwendigkeit, die für jeden besteht, der bei der Aufstellung konkreter politischer Forderungen von einer Idee ausgeht und nicht von der Wirklichkeit — also für jeden Utopisten. — Sobald Winstanley sich der Schilderung des fertigen Idealzustandes überläßt, wird es ganz klar, daß es ihm nicht auf diesen oder jenen schönen Gedanken in Gesetzesform ankommt, sondern einzig und allein auf die ganz bestimmten dogmatischen Forderungen, die im Laufe seiner Erlebnisse in ihm gereift sind, und die hinauslaufen auf die Abschaffung des Eigennutzes durch Verbot von Privateigentum. Es ist auch nicht mehr von Freiwilligkeit die Rede: auf die Verletzung dieser Fundamentalgesetze steht der Tod. Da sich Winstanley früher schon ganz prinzipiell gegen die Todesstrafe ausgesprochen hat, so kann man schon hieran erkennen, welches die wichtigsten Gesetze für ihn sind. Es sind genau die, welche aus den für seine Doktrin grundlegenden Erlebnissen entstehen müssen, die wir oben verfolgt haben: sie beziehen sich auf Grundbesitzer und Händler, Priester und Juristen, und richten sich rein negativ gegen das, was er an ihnen nach seiner Doktrin als das Wesentliche „erkannt" hat: daß sie, jeder mit Hilfe seiner besonderen Kunst, für ihre eigenen, selbständigen Ziele leben. Die drei Gesetze lauten:

"5. No man shall administer the Law for Money or Reward. He that doth shall die as a traitor to the Commonwealth. For when Money must buy and sell Justice, and bear all the sway, there is nothing but Oppression to be expected." (S. 244).

"If any do buy and sell the Earth, or the fruits thereof, unless it be to or with strangers of another Nation, according to the Law of Navigation,

they shall be both put to death as Traitors to the Peace of the Commonwealth. Because it brings in Kingly Bondage again, and is the occasion of all quarrels and oppressions." (S. 248).

"40. He who professes the service of a righteous God by preaching and prayer, and makes a trade to get the possessions of the Earth, shall be put to death for a Witch and a Cheater." (S. 250).

In den positiven Vorschlägen, die diesen Strafgesetzen gegenüberstehen, erkennen wir die alten fixen Ideen wieder:

Die Frage des Grundbesitzes ist am einfachsten gelöst: er ist abgeschafft worden; alle haben gleiches Recht am Boden und bearbeiten ihn in brüderlicher Liebe gemeinsam.

Komplizierter ist die Behandlung der Rechtsfrage. Rechtsanwälte gibt es natürlich nicht: "There shall be no need of them, for there is to be no buying and selling, neither any need to expound Laws . . ." (S. 174). Das Grunderlebnis ist offenbar, daß dem Richter, dem er gegenübergestanden hatte, durch die Freiheit der Interpretation eine Gewalt gegeben war, die Winstanley ablehnen muß: er will, daß das Gesetz über dem Richter steht, nicht umgekehrt. So heißt es weiter:

". . . for the bare letter of the Law shall be both Judge and Lawyer, trying every man's actions."

Den Gedankengang, der ihn zu dieser Forderung nach dem klaren „Buchstabengesetz" führt, gibt er selbst an anderer Stelle:

"For hence hath arisen much misery in the Nations, under Kingly Government, in that the man called the Judge hath been suffered to interpret the Law. . . . Because the Law which was a certain rule was varied, according to the will of a covetous, envious or proud Judge." (S. 193).

Praktisch läuft dieser Gedanke auf folgende Regelung hinaus: (im Anschluß an die soeben zitierten Stellen)

"And seeing we shall have successive Parliaments every year, there will be rules made for every action that a man can do." (S. 174).

Danach kann die eigentliche Rechtsprechung gewählten Beamten überlassen werden, die sich ganz einfach nach dem Buchstaben des schriftlich niedergelegten Gesetzes zu richten haben. — Ob es Winstanley jemals eingefallen ist, daß eine solche Rechtsfixierung bis ins kleinste vielleicht einmal in Widerspruch steht mit dem "Inner Light", dem einzigen Leitstern des Menschen, geraten könnte, können wir nicht wissen. Vielleicht noch auffälliger ist der Widerspruch dieser Regelung und seiner eigenen Maxime: "Short and pithy Laws are best to govern a Commonwealth" (S. 225), die einen zu jener Zeit häufigen Gedanken wiedergibt.

Der dritte Fall, in welchem er offensichtlich auf Grund seiner doktrinär verarbeiteten Erlebnisse plant, betrifft die Priester. Daß sie nie wieder zu weltlicher Macht gelangen, wird gesichert durch das oben zitierte Gesetz, und weiter durch die Vorkehrung, daß auch sie, wie alle Amtspersonen, jährlich gewählt werden. Die Vorstellung, die Winstanley nun von dem zu fordernden Priesterstand hat, zeigt deutlich, wie fern er innerlich im Grunde der Kirche jeder Art schon steht. Die Aufgaben des Priesters sind folgende:

1. Die von dem Postmeister gesammelten Nachrichten aus dem Lande Sonntags vorzulesen.
2. Die Gesetze des Landes vorzulesen, — aber wohlgemerkt ohne ein Wort der Interpretation.
3. Den geistigen Hunger der Gemeinde zu befriedigen durch Vorträge bezw. Aussprachen, über folgende Gebiete:
   a) Geschichte, besonders der alten Völker, mit besonderer Berücksichtigung der aus den Schicksalen freier und tyrannischer Staatswesen zu ziehenden Lehren.
   b) Alle Künste und Wissenschaften, wie Physik, Chirurgie, Astrologie, Astronomie, Schiffahrt, Ackerbau, usw. Denn nur durch die Erkenntnis der Werke des Schöpfers wird dieser selbst erkannt. (Etwas weiter unten folgt eine lange Polemik gegen die Schriftgelehrten, die behaupten, daß Gott nur in der Schrift zu finden sei, und daß viel Wissen dazu gehöre, um diese richtig zu verstehen.)
   c) "Speeches may be made sometimes (!) of the nature of mankind, of his darkness and of his light, of his weakness and of his strength, of his love and of his envy, of his inward and outward (selbst hier, im Idealstaat, noch!) bondages, of his inward and outward freedoms, etc." (S. 207/8).

Wie man sieht, nimmt die eigentliche Religion nicht gerade einen sehr erheblichen Teil des Arbeitsprogramms ein. Besonders beachtlich ist, daß eigentlicher Gottes d i e n s t mit keinem Worte erwähnt wird. Der Sonntag wird als Feiertag aus reinen Vernunftgründen gutgeheißen:

> ". . . it is very rational and good that one day in seven be still set apart, for three reasons:
> First, That the People in such a Parish may generally meet together to see one another's faces, and beget or preserve fellowship and friendly love.
> Secondly, To be a day of rest or cessation from labor; so that they may have some bodily rest for themselves and cattle.
> Thirdly, That he who is chosen Minister (for that year) in that Parish may read to the People three things. . . ." (Folgt die obige Aufstellung) (S. 207).

Die Ausdehnung seiner ausgestalteten Gesetzesvorschläge von diesen — immerhin selbst erlebten — Ausschnitten auf die Gesamtheit

des Landes ist ein Schritt, der ihm genau so unmöglich ist wie der entsprechende Schritt bei der bloßen Erkenntnis der Wirklichkeit. Wenn er ihn dennoch tut, so liegt es auf der Hand, daß das Ergebnis, die vollständige Verfassung, kein organisches Ganzes sein kann. Er entnimmt die Einteilung in politische Einheiten — Großfamilie, Kirchspiel, Grafschaft, Land — in Bausch und Bogen der bestehenden Wirklichkeit, ohne sich beispielsweise zu überlegen, wie sich die ausschließlich auf Agrarwirtschaft abgestimmte Produktionsweise seiner Utopie auf die Städte auswirken würde, besonders auf die schon damals zu Riesenstädten angewachsenen Plätze wie London oder Bristol; da er den Gelehrtenstand als solchen grundsätzlich ablehnt, wäre, um ein anderes Beispiel zu geben, auch das Schicksal der beiden Universitätsstädte doch wohl zum Problem geworden. — Daß es ihm nur auf seine Dogmen, wenig auf ihre konkrete Gestaltung ankommt, wird bekräftigt durch Stellen wie die, wo er eine Übernahme der Londoner Zunftordnung als Gewerbeordnung empfiehlt, ohne wohl deren Strenge und Enge ernstlich erfahren zu haben: "Truly the Government of the Halls and Companies in London is a very rational and well-ordered government . . ." (S. 191). Auch die Idee des Parlaments als oberste Behörde entnimmt er wohl einfach dem Ideengut der vielen Republikaner der Zeit — die ihm zugedachten Funktionen sind teils seine eigenen Gedanken, teils allgemein verbreitete Forderungen bezw. Tatbestände:

1. Verteilung aller Kron- und Kirchenländer, Commons usw.
2. Ausarbeitung der neuen Gesetze (mit genauer Vorschrift über das Verfahren).
3. Aufrechterhaltung des eigentumslosen Zustandes.
4. Oberbefehl über die Armee, Verkehr mit anderen Mächten in Krieg und Frieden.

Daß eine Republik eine Armee haben muß, entnimmt er der Wirklichkeit, — aber hier lassen ihn seine Ideen, mit deren Hilfe er sonst „erkennt", völlig im Stich: er versteht nur, daß die Armee, die er 1650 sieht, Träger einer Gewalt ist — aber zur Gewalt fehlt ihm ja jedes innere Verhältnis, und so betrachtet er sowohl die Regierung als solche samt dem ganzen Exekutivapparat unter demselben Gesichtspunkt wie die Armee:

Es gibt zwei Arten von Armeen:

> "A Ruling Army is called Magistracy in times of Peace, keeping that Land and Government in Peace by Execution of the Laws. . . . All Officers, from the Father in a Family to the Parliament in a Land, are but the heads and leaders of an Army: and all people arising to protect and assist their Officers in defence of a right-ordered Government, are but the body of an Army. . . .

"Secondly, A Fighting Army, called Soldiers in the Field, when the necessity of preservation, by reason of a foreign invasion, or inbred Oppression, doth move the people to arise in an Army. ..."

Hier ist deutlich, daß er sich nicht von allgemeinen Gegenwartseindrücken freimachen und zu einer grundsätzlichen Betrachtung des Themas durchstoßen kann; er verfällt denn auch sofort in eine sehr zeitgebundene Polemik gegen die Armee von 1650, die ihm nicht deutlich genug den Willen an den Tag legt, die von ihm für notwendig gehaltenen Schritte zu tun; der Höhepunkt ist die sich dann anschließende scharfe Verurteilung Cromwells, die oben zitiert wurde.

Eine weitere Einzelheit, die er dem politischen Leben der Zeit entnimmt, verdient beiläufig erwähnt zu werden: es sind die Wahlrechtsbeschränkungen gegen Monarchisten, die er doch sicherheitshalber einfügt: trotz seiner sonstigen Neigung, auf ihre baldige Bekehrung durch christliche Liebe zu vertrauen, gibt er ihnen weder passives noch aktives Wahlrecht. (S. 187).

Aus all dem geht hervor, daß Winstanley bei der Ausführung seiner Utopie einzig und allein von irgendwelchen, an sich gewiß lobenswerten, moralischen Forderungen ausgeht; in welchen Formen sich diese Forderungen verwirklichen sollen, denkt er sich selbst nur da aus, wo ein Erlebnis ihn mit der Wirklichkeit in Berührung gebracht hat, im übrigen übernimmt er aus dem ganzen Denken seiner Zeit die Formen, die ihm ohnehin von seinen Werten bestimmt scheinen, und fügt sie rein eklektisch, selbst mit gelegentlichen inneren Widersprüchen, zu einem Sammelsurium zusammen, das als Entwurf einer englischen Gesamtverfassung indiskutabel ist.

e) Wenn man nun die konkreten Pläne Winstanleys mit dem Maßstab seiner eigenen Zukunft mißt, so ist es nach dem Gesagten klar, daß sich dafür recht wenig Ansatzpunkte ergeben können.

Das gilt vornehmlich von denjenigen Forderungen, die sich unmittelbar aus seinen Erlebnissen ergeben.

Daß der Adel, also der Großgrundbesitz, den er abschaffen wollte, in der Folgezeit zu einem der wichtigsten Träger der englischen Politik zu werden berufen war, und diese Stellung in wesentlichem Maße auch heute noch innehat, bedarf keiner langen Erörterung. Und das Landproletariat, das Winstanley erlösen wollte, mußte noch erst zum Industrieproletariat werden, um England seine Weltstellung mitzuerarbeiten, die nun einmal aus der Verwirklichung des englischen Wesens nicht wegzudenken ist.

Es besteht nun freilich die Frage, ob nicht für die Erhaltung Englands in der Zukunft ein Bauerntum wieder in stärkerem Maße

nötig sein wird, als es der Weg der Nation in den letzten Jahrhunderten zuließ. (Über die Entstehung der hierher gehörenden Gesetze vgl. Dibelius I, 130 ff.) Die Ansätze (es wäre etwa an Rücksiedlungen, schrebergartenartige Bewegungen in den praktisch zukunftslosen Baumwollgebieten, mannigfache zoll- und marktpolitische Agrarmaßnahmen zu denken), sind aber heute noch so unsicher und lassen noch so wenig nationale Bedeutung erkennen, daß es verfrüht wäre, in diesem Rahmen ein Urteil darüber fällen zu wollen.

Die englische Rechtsprechung hat sich genau nach denjenigen Grundsätzen weiter entwickelt, die Winstanley mit seiner allumfassenden Kodifikation zurückzuweisen versuchte: sie hat heute noch das ungeschriebene Rechtsempfinden des Volkes zur Grundlage, dessen Anwendung auf den Einzelfall gerade dem Richter überlassen bleibt, mit der fast alleinigen Bindung an die Präzedenzentscheidungen, die seine Amtsgenossen vor ihm getroffen haben.

Die Entwicklung der Kirchenfrage ist weder im Sinne Winstanleys noch irgendeines anderen Kirchenprogrammatikers der Zeit verlaufen — sie steht wie kaum eine andere Lösung eines englischen Problems im Zeichen des Kompromisses.

Von seinen sonstigen Forderungen hat die, daß das Parlament die oberste Behörde des Landes sein solle, ja eine historische Bestätigung erfahren — diese Forderung ist aber als solche in dieser Zeit zu allgemein, als daß man sie als sein unmittelbares Eigentum betrachten könnte.

Eine Einzelheit, deren Quelle im 17. Jahrhundert ich nicht nachweisen kann, und die sich jedenfalls auch unmittelbar aus Winstanleys Anschauungen ergeben kann, ist die Forderung nach Bezahlung der Abgeordneten:

> "And if you choose men thus principled who are poor men, as times go, for the Conqueror's Power hath made many a righteous man a poor man, then allow them a yearly maintenance from the Common Stock, until such time as a Commonwealth's Freedom is established, for then there will be no need of such allowances." (S. 188/9).

Diese Forderung ist nach langem Kampf der Labour Party endgültig erst 1911 durchgesetzt worden (Dibelius I, 249), also auf Grund völlig anderer Voraussetzungen. Die Tatsache, daß Winstanley diese Forderung erhebt, hat so wenig wie sein ganzes Wirken politische Bedeutung erlangt, — das Interesse dieses Punktes ist ein rein historisches.

f) Es bleibt nun nur noch übrig, einen abschließenden Blick auf Winstanley und die von ihm vertretenen Werte zu werfen, um sich zu fragen, ob denn wenigstens seine Ideale, ganz im großen gesehen,

für sein Volk zu dieser Zeit fruchtbar werden konnten, — wenn schon die konkrete Ausformung seiner Forderungen fast immer an der Wirklichkeit vorbeiging.

In seiner persönlichen Gesinnung weist Winstanley ganz sicher sympathische Züge auf. Als positiv möchte ich vor allem werten, daß er seinen ungezügelten Idealismus nicht wie so viele Zeitgenossen in den üblichen Formen religiöser Hysterie austobt — er hat sich in der „Vindication" mit großer Entschiedenheit von den „Ranters" abgekehrt und ihnen angeraten, vernünftige Arbeit am Brachland zu leisten (S. 146/7). Was ihn zu politischer Tat denkbar ungeeignet macht, ist seine Unfähigkeit, mit dem Leben selbst fertig zu werden, auf die sein langsames Absinken ins Landproletariat und damit die Entstehung seiner fixen Ideen wohl vorwiegend zurückzuführen ist. Damit hängt zusammen eine fast krankhafte Abneigung vor aller politischen Kraft, zumal wenn sie sich in der Form der Gewalt äußert. Im kleinen, als Scheu vor allzuhartem Zusammentreffen mit einzelnen Mitmenschen, liegt sie wohl schon zu Grunde, wenn er es für nötig hält, unter den "short and pithy laws", die die Konstitution seiner Utopie ausmachen, eines zu erlassen, das sich mit solchen weniger zartfühlenden Mitmenschen befaßt:

> "10. He who strikes his neighbor shall be struck himself by the executioner (!), blow for blow, and shall lose eye for eye, tooth for tooth, limb for limb, life for life. And the reason is that men should be tender (!) of one another's bodies, doing as they would be done by." (S. 125).

Im großen führt sie ihn zu einem politischen Pazifismus, der doktrinär selbst das verdammt, was für sein politisches Dasein wesentliche Voraussetzung ist: den vorausgegangenen Bürgerkrieg mit all seinen Begleitumständen.

Politisch kommen alle seine Werte aus einem extremen Individualismus, der in allen Formen, die er bei Winstanley annimmt, von stark zersetzender Wirkung sein muß. Das gilt ganz besonders für seine Berufung auf die angeborenen Rechte auch der Ärmsten der Nation und daraus abgeleitete Forderung, eine politisch damals völlig unreife „Klasse" (denn als solche sieht Winstanley seine Gesinnungsgenossen, zur großen Befriedigung späterer marxistischer Geschichtsschreiber) gleichberechtigt am politischen Leben der Nation teilnehmen zu lassen. Es ist aufschlußreich, gerade hierzu das Urteil Iretons zu hören, wohl des klarsten Kopfes unter den Führern der Revolution, dem dieselben Gedanken in der großen Auseinandersetzung mit den Armee-Levellers (in Putney 1647) entgegentraten, und der darauf erwiderte (zitiert nach Gooch S. 137), daß "to live in England and the use of air, the

freedom of the highways and the fundamental part of the Constitution" die einzigen Rechte seien, auf die ein Engländer von Geburt Anspruch habe, daß aber über dem allen eben diese Konstitution stehe. Ganz besonders wandte er diese Überzeugung auf das geforderte allgemeine Wahlrecht an: (Gooch S. 138) "That by a man's being born here he should have a share in that power that shall dispose of all things here, I do not think it a sufficient ground." — Schon in der Zeit Winstanleys findet sich also der Gedanke, daß ein großer Unterschied zwischen der bloßen Zugehörigkeit zu einer Nation und dem Mitbestimmungsrecht an ihren Geschicken besteht. Die ganze politische Entwicklung Englands, der ganze Aufstieg zu dem, was England heute ist, wäre unmöglich gewesen, wenn dieser gesunde Gedanke nicht immer wieder stärker gewesen wäre als alle von irgendeiner noch so schönen Idee ausgehenden Konstruktionen. Es genügt, auf die beispiellose Vorsicht hinzuweisen, mit der in den fast drei Jahrhunderten seit Winstanley immer nur denjenigen Volksschichten das Wahlrecht gegeben wurde, denen man das vorauszusetzende politische Verantwortungsgefühl zutraute. Ein allgemeines gleiches Wahlrecht gibt es ja in England bis heute noch nicht. Wie stark der Sinn gerade für die Gefährlichkeit eines schematisch eingeführten allgemeinen gleichen Wahlrechts noch heute ist, zeigt sich mit großer Klarheit an einem Manne wie B a l d w i n. Ich zitiere aus einer 1927 gehaltenen Rede (in der Sammlung "Our Inheritance", S. 29/30), in der er genau dieses Problem, in seiner damaligen Erscheinungsform, zum Ausgangspunkt einer Rede über "Democracy and its Task" nimmt:

> "Since 1918 this country has become a democracy. Millions of new voters were enfranchised in 1918, and for the moment there is a real risk that the status of our electorate has got a little bit ahead of its culture, and that is a very serious thing. . . ."

Nachdem er erklärt hat, daß es das Ziel Englands sei, zum ersten Mal in der Geschichte die Demokratie zu verwirklichen, führt er den eingangs angedeuteten Gedanken noch genauer aus:

> "There is no people with a surer political sense (als das engl.), — but you must remember that, however innate that sense may be, there are large masses in this country who have not, from the nature of things, yet had time to develop a keen political sense themselves."

Dieser Gedanke spricht für sich selbst. Er gilt für das 17. Jahrhundert genau so gut wie für das 20. und ist der reale Maßstab, an dem sich die Unfruchtbarkeit, ja Gefährlichkeit, von Winstanleys Idealen zeigt.

Es soll nicht verkannt werden, daß Winstanley zugleich mit seiner Forderung ein hohes Ideal aufstellt, das sich in dem Gedanken aus-

drücken läßt, daß alle Angehörige der Nation eine Schicksalsgemeinschaft bilden. Ich zitiere als Beispiel, dem sich weitere anfügen ließen, eine kennzeichnende Stelle aus seinem "Appeal to all Englishmen":

> "This Commonwealth's Freedom will unite the hearts of Englishmen together in love; so that if a foreign enemy endeavour to come in, we shall all with joint consent rise up together to defend our inheritance, and shall be true one to another." (Berens, S. 157).

Es soll auch für Winstanley gesagt werden, daß er einer von den vielen ist, die von der Auserwähltheit des englischen Volkes zutiefst überzeugt sind, die glauben, daß die Augen Europas gerade zu dieser Zeit auf England gerichtet sind, und daß die Lösung, die es aus seinen Wirren findet, irgendwie eine richtungweisende Tat für ganz Europa sein wird. So schreibt er in dem "Appeal to the House of Commons", dem Hilferuf anläßlich des eingangs geschilderten Rechtsstreits, man solle ihm in diesem Fall, den er als Präzedenzfall auffaßt, Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn

> "the settling whereof (d. h. eben dieses Falles von Ungerechtigkeit) according to Equity and Reason will ... be a peace to yourselves, and make England the most flourishing and strongest Land in the world, and the first of Nations that shall begin to give up their Crown and Scepter, their dominion and government, into the hands of Jesus Christ."

Zusammenfassend läßt sich also sagen:

a) Die I d e a l e — der Glaube an die Volksgemeinschaft mit gleichen Rechten und Pflichten, und der Glaube an die Außerordentlichkeit des englischen Schicksals — waren vor Winstanley lebendig, und sie sind es geblieben bis heute, wo wir sie aus dem Munde eines englischen Staatsmannes wiederhören. Daß Winstanley im Leben dieser Ideale eine Rolle von irgendwelcher Bedeutung gespielt hat, kann nicht behauptet werden. —

b) Seinen p r a k t i s c h e n E i n s a t z zu ihrer Verwirklichung nahm der Staatsrat 1649 vielleicht etwas zu ernst, beurteilte ihn aber im wesentlichen doch wohl richtig, wenn er an Fairfax schrieb:

> "... that conflux of people may be a beginning whence things of a greater and more dangerous consequence may grow, to the disturbance of the peace and quiet of the Commonwealth." (Berens S. 35).

Und seine theoretische Vorstellung von der Verwirklichung aller seiner Ideale, sowohl in Bezug auf den Endzustand wie auf den Weg dazu, litt unter einer Wirklichkeitsfremdheit, die keinem verziehen werden kann, der sich unterfängt, konkrete politische Vorschläge zu machen. So wirklichkeitsfremd waren diese Vorstellungen, daß ihre prak-

tische Wirkung für das Leben der Nation gleich null geblieben ist. Die Digger-Bewegung erlischt, und die Wiederentdeckung Winstanleys ist eine Angelegenheit der Geschichtsschreibung.

3. Harrington.

Harrington unterscheidet sich von den beiden im Vorigen besprochenen Utopisten durch seinen erheblich kühleren und schärferen Kopf. Er steht nicht wie sie unter dem Zwang, für ein Bekenntnis zu kämpfen; er ist ein Theoretiker, ihn interessieren die Gesetze, in die sich das politische Leben ganz allgemein einfangen läßt. Er errichtet aber sein theoretisches Gebäude, die "Oceana", induktiv vorgehend, auf der Grundlage eines umfassenden Wissens; wer über Politik schreiben will, muß, so glaubt er, zuvor Historiker und Reisender sein. Er kennt Holland, Dänemark, Frankreich, Italien, Westdeutschland aus eigener Anschauung. Sein Geschichtsbild ist so umfassend, wie es zu seiner Zeit möglich ist: An erster Stelle steht natürlich die Antike; er kennt aber auch die Geschichte Englands, soweit sie durch die Arbeiten Seldens und anderer schon erschlossen ist, und hat auch ein mehr oder weniger deutliches Bild von der Geschichte des zeitgenössischen Europa. Man kann ihm auch einen gewissen Blick für Wesentliches durchaus nicht absprechen, was in seiner Beurteilung englischer Probleme der Zeit, wie wir noch sehen werden, gelegentlich mit großer Deutlichkeit zu Tage tritt.

Da nun aber sein Hauptinteresse, wie gesagt, nicht eigentlich auf das dynamisch ablaufende und sich nie ganz gleichartig wiederholende politische Leben gerichtet ist, sondern auf die Formen, die es, wie er glaubt, immer wieder nach ewigen, formulierbaren Gesetzen annimmt, so muß es vor allem die Klarheit des politischen Denkens der Antike sein, die ihn in ihren Bann schlägt. Hier war, so meint er, das verwirklicht, was für ihn als Theoretiker allein befriedigend sein kann: die Herrschaft nicht von M e n s c h e n, bedeutenden oder kleinen, sondern von G e s e t z e n.

Dieser Zustand ist seiner Auffassung nach zuerst von Caesar durchbrochen und dann seit den Germanenstürmen im ganzen zivilisierten Europa der vorherrschende geworden:

> "The one ending with the liberty of Rome, which was the course or Empire, as I may call it, of ancient prudence, first discovered unto mankind by God himself, in the fabrick of the Common-wealth of Israel, and afterward picked out of his footsteps in nature, and unanimously followed by the Greeks and Romans. The other beginning with the Arms of Caesar; which extinguishing liberty were the Transition of ancient into modern

prudence, introduced by those inundations of Huns, Goths, Vandalls, Lombards, Saxons, which breaking the Roman Empire, deformed the whole face of the world, with those ill features of Government, which at this time are become far worse in these Western parts, except Venice. . . .

Relation being had unto these two Times, Government (to define it [de jure] or according to ancient Prudence) is an Art whereby a Civil Society of men is instituted and preserved upon the foundation of common right or interest, or (to follow Aristotle and Livy) it is the Empire of Lawes and not of Men.

And Government (to define it [de facto] or according unto modern Prudence) is an Art whereby some man, or some few men, subject a City or a Nation, and rule it according unto his or their private interest: which, because the Lawes in such cases are made according to the interest of a man, or of some few Families, may be said to be the Empire of Men, and not of Lawes." (S. 12)*).

Er verspricht sich alles Heil von der Rückkehr zu dieser „alten Lehre".

Es ist hier nicht nötig, die bis ins Philosophische reichenden Grundlagen seiner "Principles of Government", ihre Herkunft und ihre Anwendung auf sein gesamtes Geschichtswissen darzulegen.

Das Resultat seiner Überlegungen ist im wesentlichen die Überzeugung,

"That Monarchy . . . reaches not unto the perfection of Government, but must have some dangerous flaw in it."

". . . wherefore if no Monarchy be a perfect Government, then either there is no perfect Government, or it must be popular." (S. 30, 31).

Harrington ist also fest überzeugt, daß es "a perfect Government" gibt, und macht sich daran, es zu schildern. Hier läßt ihn nun die induktive Methode im Stich, diese Aufgabe ist nur spekulativ zu lösen:

"I should come to give an instance of such an one (einer "equal Co.") if I could find it; but if this work be of any value, it lies in that it is the first example of a Commonwealth that is perfectly equal." (S. 33).

a) Es sind im wesentlichen zwei Erkenntnisse, die die Grundlage für die Errichtung dieser idealen Republik abgeben:

1. "Power follows Property", d. h. wenn in einem Staat eine Person (Monarch) oder eine Minderheit (Adel) die Mehrheit des Landes besitzen, so werden sie die Macht an sich reißen; Grundbedingung für die Errichtung einer Republik ist also eine Besitzverteilung in der Weise, daß niemand genug Macht hat, um seine Interessen gegen die der Allgemeinheit durchsetzen zu können. — Dies führt zu der Forderung eines entsprechenden Agrargesetzes, durch das die "Balance of property" herzustellen ist.

*) Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Liljegren. Ihre originalgetreue Rechtschreibung habe ich durchweg beibehalten.

2. Jede lange Amtsdauer führt wieder zur Herrschaft von Einzelnen statt von Gesetzen.

   Kein Amtsträger darf daher länger als ein bis drei Jahre im Amt bleiben, besonders in der in dieser Hinsicht besonders bedenklichen Exekutive.

Das zweite Fundamentalgesetz von Oceana ist also die schnelle, turnusmäßige Ersetzung aller Amtsträger, die „Rotation". Die hierdurch gewährleistete Gleichberechtigung aller Staatsbürger wird noch gesichert

a) durch die mit der Rotation untrennbar verbundenen Vorschrift des „Ballot", der geheimen Kugelwahl, deren Anwendung bei der Ermittlung aller Volksvertreter und Beamten auch in den Provinzen und Gemeinden bis ins Allerkleinste vorgeschrieben ist,

b) durch die Vermeidung der direkten Wahl: auch hier gibt es genaue Vorschriften für die überall einzuführende indirekte Wahlmethode.

Das zweite dieser Gesetze ist nur der Versuch, eine Kombination von politischen F o r m e n, die da und dort wirklich vorhanden waren*) — vornehmlich in der für Harrington in fast jeder Hinsicht mustergültigen Republik Venedig — zu allgemeiner Gültigkeit zu erheben, ihr eine prinzipielle Bedeutung zu geben, die ihre Anwendung auch auf England unumgänglich erscheinen lassen sollte. Das für alles politische Planen gültige Gesetz, daß jede politische Form, gerade auch im einzelnen, sich erst an den Notwendigkeiten der jeweiligen Lage bilden kann, ist damit schon umgangen. Wenn man die „Rotation" von Venedig nach England überträgt, so bleibt sie nicht das, was sie ursprünglich war, — genau so wenig, wie die Form des Parlaments die Übertragung von England nach Deutschland verträgt, ohne damit ihr Wesen zu ändern. —

Hier ist also bei Harrington nicht eine I d e e Selbstzweck geworden; sondern eine Reihe von F o r m e n, in denen eine ihm naheliegende Idee irgendwann einmal gestaltet worden ist, hat ihn gefangen genommen.

Von größerer prinzipieller Bedeutung ist das erste Gesetz. Es steht mit dem zweiten in keinem inneren Zusammenhang; es ist eine „Erkenntnis", während das zweite mehr mittelbaren Bekenntnischarakter trägt. Die Wichtigkeit des Agrargesetzes liegt in der zugrundeliegenden Theorie, daß politische Macht eine Funktion des Besitzes, und zwar des Landbesitzes sei. Es soll hier nur vermerkt werden, daß in ihr die materialistische Geschichtsauffassung sich schon andeutet. Es ist

*) Genaueres s. Russell Smith.

aber nicht Aufgabe dieser Arbeit, Harringtons Theorie als solche zu erörtern. Hier soll gezeigt werden, wie er gerade durch den Versuch, diese Theorie zum Ausgangspunkt seiner Wirklichkeitserkenntnis zu nehmen, sich den Weg zur Erkenntnis der „Grundlagen seines Jahrhunderts" versperrt: indem er seine Theorie zur selbstherrlichen Doktrin macht, kann er den wahren Fragen seiner Zeit nicht mehr gerecht werden.

b) Wir stellen zunächst wieder die Frage nach seiner Geschichtsauffassung. Daß das Übergewicht der antiken Staatstheorie ihn zum Republikaner macht, ist schon gesagt worden. W i e in England eine Republik zu errichten sei, glaubt er auf Grund seiner Theorie mit Sicherheit angeben zu können. Die Frage ist also, in welchem Grade er seine Theorie und damit auch seine Pläne aus der englischen Geschichte herleiten kann. Die Überlegungen, die er in diesem Zusammenhang anstellt, nehmen einen ziemlich großen Raum ein (S. 43—53). Sie gehören in den großen Rahmen der oben erwähnten zwei Perioden: die englische Geschichte seit dem Abzug der Römer wird beherrscht von der "Modern Prudence", der "Gothic balance", d. h. sie steht im Zeichen der Macht von Einzelnen, Königen und Adeligen. Die für das 17. Jahrhundert wesentliche Entwicklung sieht er in der Schwächung des Adels durch die Könige zugunsten des gemeinen Volkes. Diese Entwicklung beginnt schon im 16. Jahrhundert, ihr Anfang wird bezeichnet durch mehrere Gesetze des Königs Heinrich VII., und zwar:

1. Das Gesetz 4 Heinrich VII. c. 19.
   "Acte against pullyng doun of Tounes", das die Yeomen stärkt und sie vom Adel unabhängig macht.
2. Das Gesetz 19. Heinrich VII. c. 14.
   "De retentionibus illicitis", das den Adligen endgültig verbietet livriertes und bewaffnetes Gefolge zu halten.
3. Das Gesetz 4. Heinrich VII. 4.
   "Acte for the passing and transmutation of lands without Fyne", das den Adligen den bis dahin durch feudales Recht verbotenen Verkauf von Land erleichtert.

Diese Entwicklung der Erstarkung des Volkes wird weitergeführt durch Heinrich VIII., der mit seiner Auflösung der Kirche "brought with the declining estate of the Nobility so vast a prey unto the Industry of the people, that the Balance of the Commonwealth was too apparently in the popular party to be unseen by the wise Council of Queen Parthenia (Elisabeth), who converting her reign through the perpetual love-tricks that passed between her and her people into a kind of romance, wholly neglected the Nobility." (S.49).

Das mag genügen, um einen Eindruck von seiner Geschichtsbetrachtung zu geben. Richtig an seiner Darstellung ist, daß Heinrich VII. sich um die Schaffung eines kräftigen Bauernstandes bemühte. Aber geblendet von seiner Doktrin, die eine so glänzende Erklärung für die Allmacht des Revolutionsparlaments zu liefern scheint, überschätzt er diese Entwicklung weitaus. In der unklaren Formulierung der Rolle Heinrichs VIII. bleibt die Tatsache verschwiegen, daß dieser die geschlagenen Kirchenländer weitgehend dazu benutzte, sich einen ergebenen Adel zu schaffen. Es wird übersehen, daß die schon von Morus angeprangerten Enclosures durch das ganze Jahrhundert hindurch das Land dem Ackerbau entziehen und noch zur Zeit Harringtons sich Bauernaufstände gegen die Übergriffe des Adels richten. — Die Behandlung der Königin Elisabeth in diesem Zusammenhang ist zwar witzig, geht aber aus denselben Gründen an der Wirklichkeit vorbei. Diese Wirklichkeit weist, wie gesagt, selbst zu seiner Zeit in die entgegengesetzte Richtung — noch Cromwell ist nicht der Vertreter eines abstrakten Gebildes, das man im Harringtonschen Sinne „Volk" nennen könnte*), sondern auch er versucht seine Macht durch zahlreiche Schenkungen, d. h. durch Schaffung weiteren Grundbesitzeradels zu festigen. An der Theorie als solcher ist weiterhin zu bemängeln, daß es im 17. Jahrhundert schon nicht mehr ganz angängig ist, den Boden als die einzig ausschlaggebende Form des Besitzes anzusehen. Die Industrialisierung Englands ist schon deutlich erkennbar, und Harrington hätte neben dem Boden auch dem Kapital schon eine politische Rolle einräumen müssen. Er tut das gezwungenermaßen im Falle seines Lieblingsvorbildes Venedig — für England scheint er die Bodentheorie für ausreichend zu halten. —

Gewichtige Tatsachen aus Vergangenheit und Gegenwart sprechen also gegen Harrington. Wenn er sie übersieht, so ist das nur aus der typisch doktrinären Einstellung zu erklären, deren notwendige Folge immer eine Verkennung der Wirklichkeit ist: indem er die an und für sich garnicht so unrichtige Beobachtung, daß größerer Landbesitz in der Regel auch größere politische Macht mit sich bringt, zur selbst-

*) Von der „Bodentheorie" abgesehen, muß ganz allgemein darauf hingewiesen werden, daß H. mit seinen drei dem antiken Denken entnommenen Kategorien Monarch, Adel, Volk der gerade in diesem Zusammenhang wichtigen Tatsache des „adeligen Mittelstandes", der Gentry, nicht gerecht werden kann. Wenn er die Revolution von 1641 als eine notwendige Folge der oben beschriebenen Machtstärkung der "Popular party" ansieht, so muß er ja die Gentry, als einen der wichtigsten Träger der Revolution, zu dieser Partei rechnen; sobald er aber aus dem Bereich der Geschichtsbetrachtung in den der theoretischen Erörterungen überspringt, faßt er Hochadel und Gentry ausdrücklich (S. 118) unter dem Begriff "Nobility" zusammen.

herrlichen Doktrin erweitert, zu dem Gesetz, dem alles politische Geschehen zwangsläufig folgen muß, muß er nun erstens allen dem entgegenstehenden Tatsachen, zweitens aber den nichtwirtschaftlichen Faktoren, die das politische Leben bestimmen, Gewalt antun. Daran ändert auch sein im Ausgang dualistischer philosophischer Standort nichts.

Besonders kraß tritt die Schiefheit seiner doktrinären Geschichtsauffassung an ihrem logischen Höhepunkt hervor, wenn er nämlich den Bürgerkrieg einfach als die notwendige Folge der aufgezeigten Besitzverschiebungen, als die bloße Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts im Gefolge des wirtschaftlichen, betrachtet. Seine falsche Bewertung der im Bürgerkrieg und in der Republik in Wirklichkeit maßgebenden Kräfte zeigt dies mit Deutlichkeit. Da er die Grundlagen der sich herausbildenden republikanischen Regierungsform erkannt hat — wir haben gesehen, wie sehr er die Natur dieser Grundlagen verkannte — so bedarf es nur noch seiner Weisheit, um aus dieser Erkenntnis die notwendigen Folgerungen zu ziehen, d. h. nach den Regeln der Kunst die Verfassung aufzuzeichnen. Alle Ideale, die die Bürgerkriegsparteien gegen einander ins Feld geführt haben und an die sie noch glauben, sind — Hirngespinste.

> "That part of Prudence which regards the present work, is nothing else but the skill of raising such Superstructures of Government, as are natural to the known foundations: they never mind the Foundation, but through certain animosities (wherewith by striving one against another they are infected), or through freaks by which not regarding the course of things, nor how they conduce unto their purpose, they are given to building in the Air, come to be divided and subdivided into endlesse parties and factions, both Civil, and Ecclesiastical." (S. 53. — Sperrungen von Harrington.)

Das einzige Bekenntnis, das alle diese Parteien, seiner Meinung nach, haben sollten, ist das zum Gemeinwohl — grob gesagt also das, das auch für die antiken Republiken gut genug war. Die Ideale, die gerade bei den Monarchisten einer so mechanisch-unwirklichen Auffassung entgegenstehen, diskutiert er mit Hilfe seiner materialistischen Doktrin weg:

> (Das Gewissen der Royalisten)
> "... whether it be urged by the right of Kings, the obligation of former Lawes, or of the Oath of Allegiance, is absolved by the Ballance.
> For if the right of Kings were as immediately derived from the breath of God, as the life of man; yet this excludeth not death and dissolution. But, that the dissolution of the late Monarchy was as natural as the death of a man, hath been already shewn: wherefore, ... the Balance being popular, as well the Oath of Allegiance, as all other Monarchical Lawes, imply an impossibility, and are therefore void." (S. 54/55. — Sperrungen von mir.)

Nicht minder unzeitgemäß, wenn auch idealistischer gedacht, ist seine Mahnung an die Republikaner, a l l e Parteien an der Regierung teilhaben zu lassen, —

> "To the Common-wealths-man I have no more to say, but that if he exclude any party, he is not truly such. . . . But if she fix them upon that opposition, it is her fault (der Republik), not theirs, and this is done by excluding them. Men that have equal possessions, and the same security of their estates[1]) and of their liberties[2]) that you have, have the same cause with you to defend (?!); but if you will be t r a m p l i n g, they fight for l i b e r t y, though for M o n a r c h y; and you for T y r a n n y, though under the name of a C o m m o n w e a l t h. . . ." (S. 55. — Sperrungen von Harrington.)

Harrington glaubt also, daß man die Monarchisten einfach dadurch, daß man sie an der Regierung beteiligt, zu treuen Bürgern des Staates Oceana machen könne, daß diese Maßnahme genügen würde, ihnen dies von ihm angestrebte Gemeinschaftsgefühl zu geben. Es ist aber sicher, daß die Royalisten alle ihnen gegebene Macht dazu ausgenutzt haben würden, zu zeigen, daß ihre Sache n i c h t die der Commonwealth war.

Mit den religiösen Parteien weiß er noch weniger anzufangen. Schon seine mechanische Einteilung in zivile und kirchliche Parteien (s. o.) ist nicht durchführbar. Was die Kirchenfrage überhaupt anbetrifft, so glaubt er das antike Rezept auf seine Zeit übertragen zu können:

> "Lawes Ecclesiastical or such as concern Religion, according to the universal course of ancient Prudence, are in the power of the Magistrate. . . ." (S. 37).

womit er zur Forderung eines strikten "Establishment" kommt. Daß diese Frage eine der schwierigsten seiner Zeit und der Folgezeit ist, ist ihm wohl nicht ganz unbewußt; er schiebt sie denn auch in seiner Auseinandersetzung mit der konkreten Lage deutlich beiseite:

> "The parties that are Spiritual are of more kinds than I need mention; some for a National Religion, and others for liberty of conscience, with such animosity on both sides, as if these two did not consist, of which I have already sufficiently spoken, to shew, that the one cannot well consist without the other." (S. 55).

Man denke an den Kampf Miltons und der von ihm vertretenen Gruppe gegen den Zehnten und gegen die auch von Harrington vorgesehene staatliche Beaufsichtigung der Sekten, um zu ermessen, wie wenig solche Überlegungen einen realen Weg aus den Schwierigkeiten zeigen konnten. "But these divisions are trivial things" ist sein ab-

---

[1]) Dies scheint eine Anspielung auf die unbeliebte Maßnahme der Independenten zu sein, notorische Royalisten besonders empfindlich zu besteuern.

[2]) Anspielung auf die Einschränkung besonders des passiven Wahlrechts für die Royalisten.

schließendes Urteil. Damit muß er, wie vorher die Monarchisten, nun auch so verschiedene Parteien wie Presbyterianer und Independenten, ganz zu schweigen von den vielerlei Fanatikern (Quäkern, Quintomonarchisten usw.), gegen sich aufbringen.

Diese Art der Auseinandersetzung mit der Gegenwart macht es begreiflich, daß Harrington an den Stellen seines Werkes, wo er den Weg zum Ideal oft bis ins Kleinste beschreibt, das Gebiet der reinen Dichtung erreicht.

Das letzte konkrete Ereignis, bis zu dem sein geschichtlicher Überblick führt, ist die Auflösung des Langen Parlaments, die bei Erscheinen des Werks immerhin schon drei Jahre zurückliegt. Die Dichtung beginnt damit, daß er Cromwell die Rolle des republikanischen Verfassungsschöpfers in der Art des Lycurgus überträgt. Die Dichtung wird noch überzeugender durch die historische Diktion:

> "I come now to the Army: of which the most victorious Captaine and incomparable patriot O l p h a u s M e g a l e t o r was now Generall: Who being a much greater master of that art, whereof I have made a rough draught in these Preliminaries, had so sad reflections upon the waies and proceedings of the Parliament, as cast him upon books, and all other meanes of diversion, among which he happened upon this place of Machiavill: 'Thrice happy is that people, which chances to have a man able to give them such a Government at once, as without alteration may secure them of their liberties: Seeing it is certaine that Lacedemon in observing the Lawes of Lycurgus, continued about eight hundred yeares without any dangerous tumult or corruption.' My Lord Generall . . . took so new, and deepe impression at these words of the much greater glory of Lycurgus, that being on this side assaulted with the emulation of his illustrious object, on the other with the misery of the Nation, which seemed, (as it were ruined by his Victory) to cast her selfe at his feete, he was almost wholly deprived of his naturell rest, untill the debate he had within himselfe, came to a firme resolution, that the greatest advantages of a Commonwealth are, first that the Legislator should be one man: and secondly that the Government should be made altogether, or at once."
>
> . . . . . .
>
> "My Lord Generall being clear in these points, and the necessity of some other course than would be thought upon by the Parliament, appointed a Randezvous of the Army, where he spoke his sense agreeable to these Preliminaries with such successe unto the Souldiery, that the Parliament was soon after deposed; and himself . . . created by the universall suffrage of the Army; Lord Archon, or sole Legislator of Oceana; upon which Theater you have, to conclude this piece, a Person introduced, whose Fame shall never draw his Curtain.
>
> The Lord Archon being created, fifty select persons to assist him (by labouring in the Mines of ancient Prudence, and bringing her hidden Treasures unto new light) were added, with the style also of Legislators, and sate as a Council whereof he was the sole Director and President." (S. 58/59).

Jeder dieser Legislatoren berichtet nun über je eine der Verfassungen, die bei der Errichtung einer Republik von Interesse sein können, und zwar die der Juden, Athener, Spartaner, Karthager, Achäer, Ätolier, Lykier, Schweizer, Niederländer, Römer, Venetier (in dieser Ordnung). Außerdem unterhält dieser Gesetzgebende Rat eine Art öffentliches Büro, in dem jeder, der das Bedürfnis hat, Vorschläge zur Neugestaltung der Verfassung zur Sprache bringen kann. Diese letzte Vorkehrung

> "was that which made the people (who were neither safely to be admitted unto, nor conveniently to be excluded from the framing of that Commonwealth) verily believe when it came forth, that it was no other than that, whereof they themselves had been the makers." (S. 60).

Harrington unterschätzt doch wohl die politische Reife seiner Zeitgenossen.

Es folgt nun in dem Werk der eigentliche Verfassungsentwurf, und nach diesem die weitere fiktiv-historische Schilderung der Einführung der neuen Regierungsform. Von realpolitischem Interesse ist nur weniges. Der "Lord Archon" will sich, nachdem er das Werk auch in der Tat vollendet hat, in die Einsamkeit zurückziehen, worauf das ganze Volk, das ihn als den Retter der Freiheit buchstäblich anbetet, ihn flehentlich bittet, der jungen Republik doch noch seinen Schutz zu leihen; der Senat verfaßt eine Art Ermächtigungsgesetz, durch das er auf Lebenszeit zum Protektor gemacht wird. Er bekommt sogar — hier macht Harrington immerhin ein Zugeständnis an die Wirklichkeit — ein stehendes Heer bewilligt, das nun allerdings nur für die folgenden drei Jahre vorgesehen wird. In dieser Zeit, glaubt Harrington also, wird neben allen andern Fragen auch die des Royalismus gelöst sein! Es findet sich in dem erwähnten Gesetz folgende Bestimmung:

> "That this Commonwealth make no distinction of persons or parties, but every man being elected and sworn, according unto the orders of the same, be equally capable of magistracy; or not elected, be equally capable of liberty, and the enjoyment of his estate free from all other than common taxes." (S. 213).

Weitere Bestimmungen, die den Übergang ins Auge fassen, sind nur die, daß jedem, der nicht den Treueid leisten will, freigestellt wird auszuwandern, und die, daß die Kosten einer etwaigen Armee, die auch n a c h der dreijährigen Frist noch nötig sein sollte, von den dann noch übrigbleibenden "unconformable parties" getragen werden sollen. Bemerkenswert ist, daß von den sieben Artikeln des Ermächtigungs- und Übergangsgesetzes sich kein einziger mit der religiösen bezw. Kirchen-

frage befaßt. Harrington berichtet im weiteren Verlauf der Dichtung, welch schöne Eintracht schon bald in der Republic Oceana zu herrschen begann; alle Parteien haben ihre alten "animosities" vergessen, sogar die Monarchisten:

> "A very short time after, the Royalists, now equal citizens, made good the Archon's judgment, there being no other that found anything near so great a sweet in the government." (S. 217).

Der Lord Archon lebt noch 50 Jahre und stirbt hochverehrt im Alter von 116 Jahren; das wäre, an Cromwell berechnet, im Jahre 1715! Mit der Grabschrift der dankbaren Republik auf den „Pater Patriae", der alle Macht in seiner Hand gehalten hatte, um sie dem Volk großherzig zurückzugeben, schließt das Buch.

Als Cromwell selbst das Buch gelesen hatte, soll er nach dem Bericht Tolands, des ersten Gesamtherausgebers von Harrington, geäußert haben, daß "the Gentleman had like to trepan him out of his Power, but that what he got by the Sword he would not quit for a little paper shot." (Russell Smith, S. 75).

Eine Rolle als Politiker kann Harrington bei dieser Sachlage nicht spielen. Zu einem wirklichen Mitgehen und Eingreifen in Tagesfragen, wie wir es etwa bei Milton sehen, fehlt ihm wohl der wichtigere Teil der Weltanschauung, die für den Einsatz unerläßlich ist: das zutiefst erlebte Bekenntnis. Er ist nichts als Theoretiker. In der Zeit der Bürgerkriege kann er trotz seiner theoretisch republikanischen Ansichten eine persönliche Zuneigung zu dem gefangen gehaltenen König fassen, dem vornehmsten Vertreter des Absolutismus, dem er als Gentleman of the Bedchamber beigegeben ist — diese „Objektivität" ist den Mitkämpfern dieser tief erregten Zeit so auffällig, daß man glaubt, ihn aus der Umgebung des Stuart entfernen zu müssen. — Als die "Oceana" veröffentlicht wird, scheinen seine Theorien einen gewissen Einfluß zu gewinnen und damit Cromwell gefährlich zu werden; Cromwell greift ihn denn auch an seinem schwächsten Punkt an: er braucht nur darauf hinzuweisen, daß Harrington keine religiöse Überzeugung hat und deswegen von allen Kämpfern dieser Zeit durch eine Welt getrennt ist. Damit bringt er sogar den gemäßigten Presbyterianer Baxter, der seine Protektorstellung sonst als sündlich-weltlich ansieht, auf seine Seite: dieser wendet sich gegen die "Oceana", weil "it is such a government as heathens have been our examples in"; besonders die Wahl Venedigs zum Vorbild empört ihn, dieser Stadt "where Popery ruleth and whoredom abounds". (Russell Smith, S. 115). Was Cromwell überhaupt von derartigen Theorien hält, formuliert er bei anderer Gelegenheit mit den Worten:

"How do we know if, whilst we are disputing about these things, another company of men shall gather together and put out a paper as plausible as this? And not only another, but many of this kind? And if so, what do you think the consequence would be? Would it not be utter confusion?" (zitiert aus Gooch, S. 193).

Wenn auch Cromwell und mit ihm wohl alle, die in der Front gegen den Stuart gestanden hatten, um eine geschriebene Verfassung unablässlich ringen, so wollen sie doch keine so blutlosen Doktrinen annehmen. Harrington findet dennoch einen gewissen Anhängerkreis, er erlebt sogar die Genugtuung, daß in das einzige Parlament Richard Cromwells zehn seinen Gedanken ergebene Mitglieder einziehen.

Der chaotische Zustand nach der Auflösung dieses Parlaments (22. 4. 59) ist, wie schon erwähnt, die goldene Zeit der Verfassungsentwerfer. Das Chaos, gerade weil es Chaos ist, scheint alle Möglichkeiten künftiger Gestaltung zu erlauben, — und es werden alle Möglichkeiten vorgeschlagen. Die Harrington-Anhänger im Parlament stellen Anträge, ihr Führer Neville wird Mitglied des am 8. September eingesetzten Komitees für Verfassungsfragen — dabei bleibt es. Harrington selbst veröffentlich in dieser Zeit eine erstaunliche Zahl von Schriften, als eine der letzten "The ways and means whereby an equal and lasting Commonwealth may be suddenly introduced". Diese erscheint am 8. Feb. 60, also als Monk schon in die Stadt eingerückt ist und kurz davor steht, unter dem Jubel der Massen dem Rumpfparlament den entscheidenden Schlag zu versetzen. In diesem "suddenly" des Titels ist die ganze unbegreifliche Wirklichkeitsfremdheit des Doktrinärs enthalten, die in ihrer politischen Bedeutungslosigkeit an die des Fanatikers Milton erinnert, welcher noch fast zwei Monate länger seine „einfach durchzuführenden" Vorschläge der Öffentlichkeit übergibt.

So sehr es natürlich die politische Lage ist, die Harrington, wie so viele andere, zu dieser Fruchtbarkeit an Vorschlägen ermutigt, so fern liegt es seiner ganz theoretischen Einstellung, zu Tagesfragen Stellung zu nehmen. Seine Gedanken werden wirksam nicht im Parlament, dem Forum des öffentlichen Lebens, sondern — in den Kaffeehäusern. Dort scheint Harrington eine häufige Erscheinung gewesen zu sein. In der kritischen Zeit, im November 59, bildet sich ein Debattierklub, der viel von sich reden macht: der "Rota Club". Dieser tagt jeden Abend in einem Kaffeehaus, zieht viele der intelligentesten Köpfe der Zeit an und wird berühmt ob des hohen Niveaus seiner Debatten. Ein Auszug aus dem Protokoll mag den Geist dieser Einrichtung am besten kennzeichnen:

"Resolved, that Debate being sufficiently had upon a Clause, the Question be put by the Balloting-box, not any way to determine of, or meddle with the Government of these Nations, but to discover the Judgment of this Society, upon the form of Popular Government, in Abstract, or Secundum Artem." (R. Smith, S. 104, Sperrungen von mir.)

„Nach den Regeln der Kunst" — die Kunst hatte keine Beziehung zu der schweren Zeit. "Upon the unexpected turne upon General Monke's comeing in, all these aierie modells vanished", schreibt Aubrey. (Zit. n. R. Smith, S. 108).

Harrington kann nicht glauben, daß eine Restauration möglich ist — er hat ja bewiesen, daß der König gehen mußte.

Als er nach der Restauration ins Verhör genommen wird, wie alle notorischen Republikaner, weist man ihn darauf hin, daß er als Privatmann doch garnichts von Politik verstehen könne — er aber ist entgegen aller Wirklichkeit von seinen Theorien überzeugt geblieben:

"My Lord, there is not any public Person nor any Magistrat, that has written in the Politics worth a Button. All they that have been excellent in this way have been privat men; as privat men, my Lord, as myself. There is Plato, there is Aristotle, there is Livy, there is Machiavel",

sagt er mit Stolz in dem Verhör. (Howell State Trials, V. 114 ff. — zitiert nach Russell Smith.) Schon vorher hat ihn Stubbe in den "Considerations on Mr. Harringtons Commonwealth of Oceana" gefragt:

"I beseech you Sir, are not we writers of Politiques a somewhat ridiculous sort of People? Is it not a fine piece of folly for private men sitting in their Cabinets to rack their brains about models of Government?" (Russell Smith, S. 115).

Was die "models of Government" anbetrifft, so hatte Stubbe sicher recht. Man kann Harringtons Theorien einer Prüfung unterziehen — die Folgezeit sah sich dazu genötigt. In diesen Theorien ein Mittel zur vollkommenen Erfassung des politischen Seins gesehen zu haben und, doktrinär von ihnen ausgehend, Pläne zur Gestaltung der so verkannten Wirklichkeit entworfen zu haben; das ist das, was Harrington zum Utopisten macht.

c) Nachdem Harringtons doktrinäre Haltung an seinem Geschichts-, Gegenwarts- und Zukunftsbild aufgezeigt ist, ist es nur gerecht, das Bild nach der positiven Seite zu vervollständigen. In manchen Punkten, wo er von seiner Doktrin nicht befangen ist, zeigt er, wie aus manchen Stellen der "Oceana" hervorgeht, ein wirklich unvoreingenommenes und gesundes Urteil über zeitgemäße Fragen. Das ist deswegen

erwähnenswert, weil es die doktrinäre Grundlegung seiner Planung nicht verhindert hat. — Ich greife die wichtigsten dieser Punkte heraus:

Auch Harrington ist ein Träger des Gedankens der Auserwähltheit der englischen Nation, und zwar sogar in der machtpolitisch so bedeutsam gewordenen imperialistischen Ausprägung, die vielleicht am besten im Begriff der Pax Britannica ausgedrückt ist:

> "She (die Republik Oceana) is not made for herself only, but given as a magistrate of God unto mankind, for the vindication of common right, and the law of nature."

Dabei wird, wie zu erwarten, hingewiesen auf die Pax Romana, und das Ganze wird belegt mit einer Cicero-Stelle, die in der Harringtonschen Formulierung lautet: „Nos magis patronatum orbis terrarum suscepimus, quam Imperium". (S. 187). Er verwendet schwere Mühe darauf, sich in dieser Frage von seinem liebsten Vorbild Venedig freizumachen, — dieser Staat könne England hier nicht zum Vorbild dienen, weil England eine "Commonwealth for Increase" sein müsse, d. h. in seiner Nomenklatur: eine imperialistische Republik. Dieser Gedanke ist auch nicht, wie etwa der der Nationalkirche, ein abstrakt ausgedachter, sondern kehrt im Rahmen des Ganzen so oft und selbstverständlich wieder, daß er sicher als im tiefsten erlebt angesehen werden kann. Allerdings verliert auch er an Kraft und Wirklichkeitsnähe durch die Harringtonsche Sicht, indem er nämlich als Vorbedingung für diese weltweite Vorbildlichkeit die Rückkehr zur "Ancient Prudence" betrachtet; England müsse die erste der europäischen Nationen sein, die sich von den Fieberschauern der "Gothic Balance" wieder erholt.

Als positiver Zug muß auch seine Erkenntnis von der Wichtigkeit des Adels gewertet werden, an der die meisten Republikaner der Zeit vollständig vorbeigehen. Es bleibt aber auch bei dieser rein abstrakten Erkenntnis, welche ihm noch durch die Antike vermittelt wird. Seine Balance-Theorie führt ihn zu der Forderung, alles Erbe konsequent aufzuteilen, damit nicht die Mehrheit des Bodens und damit, nach seiner Doktrin, der politischen Macht, in den Händen einiger weniger vereinigt bliebe. Das bedeutet aber im Enderfolg die völlige Unterhöhlung der Grundlagen gerade des englischen Adels mit seinem alleinigen Erbrecht des ältesten Sohnes — ein Enderfolg, den Harrington nicht voraussehen will.

Eine kleine Einzelheit, mit der Harrington sich zwar gegen den Geist des Puritanismus stellt, — aber in einer Frage, wo dieser offenbar den Geist des Volkes gegen sich hat, — verdient vermerkt zu

werden: es ist eine Kritik an der Kulturpolitik Cromwells. Er beschreibt, wie nach der Institution seiner Republik die alte Liebe des Volkes zu u n s c h u l d i g e n Vergnügungen sich Bahn bricht:

> "Now began the native spleen (!) of Oceana to be much purged, and men not to affect sullenness and pedantism. The Elders could remember that they had been youths. Wit and gallantry were so far from being thought crimes in themselves, that care was taken to preserve their innocence." (S. 220).

Die Folge ist die Errichtung zweier Staatstheater, einer Tragödie und einer Komödie, und die Wiedererrichtung der Stelle eines Poeta Laureatus. In diesem Punkt wurde Harrington, zumindest dem Geiste nach, von der Restaurationszeit ja vollauf bestätigt. Daß darüber hinaus auch hier eine tiefere Wesenserkenntnis des englischen Volkes vorliegt, als die Independenten sie haben, wird bestätigt durch die vielen malerischen Einzelheiten in seiner erdichteten Republik, mit denen jedes öffentliche Ereignis zu einem Volksfest ausgestaltet wird — ganz in Anlehnung an englische Traditionen. Hier hat Harrington ersichtlich den Vorzug, weder von seinen eigenen Doktrinen — die in diese Frage ja garnicht hineinreichen — noch auch von dem Fanatismus der „Saints" befangen zu sein.

Als letztes Beispiel eines gesunden, undogmatischen Blicks soll Harringtons Stellungnahme in eugenisch-bevölkerungspolitischen Sachen, ja sogar in der Rassenfrage im engeren Sinne, angeführt werden. Er hat erkannt, daß das Volk selbst der höchste Schatz eines Staates ist, und sieht Erleichterungen für Kinderreiche u. dgl. vor. Ausgehend von der verbreiteten Überzeugung, daß nur L i e b e s heiraten eine gesunde Nachkommenschaft gewährleisten, weist er auf einen Vorzug seines — im Grunde, wie gesagt, unbrauchbaren — Agrargesetzes hin, daß nämlich dies Gesetz Geldheiraten nicht mehr lohnend machen würde (auf Grund gewisser Mitgiftbestimmungen, die hier nicht dargelegt werden brauchen). Damit würde diese "bastard love" ausgeschaltet und die Menschen, besonders der hiervon am schwersten betroffene Adel, würden dann in ihren Beziehungen genau so vernünftig werden, wie sie es schon seien, wenn es sich um die Zucht von H u n d e n und P f e r d e n handele! (S. 27) — Was die Rassenfrage im eigentlichen Sinne betrifft, so spitzt sie sich auch zu Harringtons Zeit auf die Judenfrage zu, und hier hat er eine realistische Unvoreingenommenheit, die von dem Dogmatismus sowohl Cromwells als auch des heutigen, in dieser Frage „humanitär" denkenden England überraschend absticht. Die Frage war akut: die Fanatiker der Zeit, zu denen hier wohl Cromwell selbst zu rechnen ist, verwiesen auf die biblische Weissagung, daß die Juden erst erlöst werden könnten, nach-

dem sie über die ganze Welt verstreut worden seien. Da sie nun aus England im Jahre 1290 vertrieben worden waren, so war (wenn sie auch etwa seit Beginn des Jahrhunderts heimlich das Land wieder zu unterwandern begannen) diese Voraussetzung nicht erfüllt. Um nun den Anbruch des Reiches der Heiligen, von dem die Chiliasten träumten, nicht aufzuhalten, mußte diese Voraussetzung geschaffen werden, d. h. den Juden mußte die Rückkehr nach England erlaubt werden. Ein in Holland ansässiger Rabbiner, Manasse ben Israel, erreicht denn auch nach langen zähen Verhandlungen mit Cromwell, daß entgegen prinzipiellen Bedenken des Staatsrats diese Maßnahme Tatsache wurde*). Die entscheidenden Sitzungen des Staatsrats fallen ungefähr in die fünf Monate um die Jahreswende 1655/56, in eine Zeit also, wo Harrington vermutlich mit seiner "Oceana" beschäftigt war. Seine Warnung, die aus seinem doktrinären Bau sowohl dem Gehalt als der Form nach herausfällt (sie steht in der Einleitung, auf der vierten Seite der Originalausgabe), lautet:

> "To receive the Jews after any other manner into a Commonwealth, were to maim it: for they of all nations never incorporate, but taking up the room of a limb, are of no use or office unto the body, while they suck the nourishment which would sustain a natural and useful member." (S. 11).

"After any other manner" heißt, auf jede anders als die von ihm empfohlene Art: er macht nämlich den sensationellen Vorschlag, mit den Juden Irland zu besiedeln, da die Erfahrung gezeigt hätte, daß dies Land der englischen Rasse nicht zuträglich sei! Juden aus aller Welt würden bald von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, und es sei sogar zu hoffen, daß sie nicht nur für den Handel Begabung hätten, da sie ja zu biblischen Zeiten auch Ackerbauer gewesen seien. So könnte Irland zu einer englischen Kolonie gemacht werden, die im Jahre vier Millionen an Rente einbringen würde. - Der konkrete Vorschlag ist selbstverständlich undurchführbar; es soll hier nur gezeigt werden, daß Harrington in Fragen, wo seine Doktrin ihn nicht belastet, ein sehr gesundes Gefühl hat, oft ein besseres, als die Voraussetzungen seiner Zeit erwarten lassen sollten.

---

*) s. Masson V. 71/72. — Begley, der Wiederentdecker eines anonymen Romans "Nova Solyma", der die Erlösung der Juden zum Gegenstand hat, macht einen Exkurs über die Stellung der Juden im England des 17. Jahrhunderts. Begley wollte das 1648 erschienene Werk Milton unterschieben, wofür er eine Fülle von Argumenten vorwiegend stilistischer Art anführt. Inzwischen hat Stephen K. Jones (in "The Library" vom Juli 1910) nachgewiesen, daß der Verfasser Samuel Gott heißt. Gewisse Gründe sprechen dafür, daß Gott Jude war. Der philologische Nachweis dieser Auffassung müßte noch geführt werden.

d) Mit diesen Punkten sind die wichtigsten Lücken in seinem doktrinären Wirklichkeitsbild bezeichnet. Es sind Ausnahmen: alle noch so richtigen Einzelerkenntnisse hindern ihn nicht, alles Geschehen in antike und sonstige fremde Denkformen zu pressen, und vor allem in der Boden-Doktrin den Schlüssel aller Politik zu wähnen. Darnach ist es klar, daß sein Plan, dessen Ausgangspunkt und Grundlage von ebendiesen Doktrinen gebildet werden, in der Gesamtanlage ohne realpolitische Bedeutung hat sein müssen. Die beiden Fundamentalgesetze sind, wie erwähnt, das Agrargesetz und das Ballot, einschließlich der Rotation, der indirekten Wahl und der noch zu besprechenden Trennung von Debatte und Beschluß. Diese Gedanken, wie auch größtenteils die Ausgestaltung im Einzelnen sind fremden Vorbildern entnommen — bei der Schilderung des Senats weist Harrington mit Stolz darauf hin, sein Entwurf enthalte "scarce any feature that is not Roman or Venetian" (S. 104) — und schon deswegen ist ihre mechanische Einführung nach England meist von vornherein unmöglich. Eben diese "exotic models", wie sogar Milton sie nennt, rufen schon bei den Zeitgenossen viel spottende Kritik hervor. Je mehr alle diese Vorschläge ins Einzelne gehen, je mehr sie mit malerischem Beiwerk versehen werden, um so undenkbarer wird ihre Verwirklichung.

Es wird aufschlußreich sein, das Schicksal der wenigen konkreten Gestaltungsvorschläge, bei denen es überhaupt Sinn hat, in der englischen Geschichte zu verfolgen.

Vielleicht der meistbesprochene Vorschlag ist der erwähnte Gedanke der Trennung von Oberhaus (Senate) und Unterhaus (People) nach einem Gesichtspunkt, der schon im Sachsenspiegel*) sich findet: Damit die Weisesten der Nation ihre Weisheit nicht in ihren eigenen Dienst, sondern in den der Allgemeinheit stellen, ist es nötig, daß sie über politische Fragen zwar nachdenken und debattieren, nicht aber beschließen dürfen. Der Beschluß steht nur dem gesamten Volk bezw. seiner Vertretung zu, dieser aber ist wiederum kein Wort der Debatte erlaubt.

Daß ein englisches Unterhaus zusammenkommen sollte

> "to sit a whole year Leaguer in one place, only now and then to hold up a forest of fingers, or to convey each man his bean or ballot into the box" (Milton in "Ready and Easy Way"),

war unvorstellbar. Man kann sich schwer vorstellen, wie Harrington

*) Landrecht III. 29. § 2. Der Ältere teilt, der Jüngere wählt bei einer Erbteilung.

sich die Durchführung besonders d e r Bestimmung denkt, nach welcher jede Gesetzesnovelle sechs Wochen vor dem endgültigen Beschluß dem g e s a m t e n Volk zur Aussprache vorgelegt werden soll, aber wohlgemerkt in einer Weise "that there be no laying of heads together, conventicles or canvassing to carry on or oppose anything; but that all may be done in a free and open way". (S. 142).

Die Einsicht in den verwickelten Vorgang der Bildung des Volkswillens ist ihm durch den allzu einfachen Gedanken des "Divide and Choose Principle" versperrt. — Seine Undurchführbarkeit in Bezug auf die Legislative, — die Unmöglichkeit der Bestimmung also, daß eine große Versammlung von Männern eigentlich nur mit d e m Zweck zusammenkommen sollte, stumm über vorgelegte Gesetze abzustimmen, — diese Unmöglichkeit ist in Nordamerika zur Erfahrung geworden:

Die Verfassung von Carolina ist, wie Russell Smith nachweist, stark von Harringtons Gedankengängen beeinflußt. Sie wurde 1669 gegeben. Shaftesbury bezeichnet sie als "the best concessions issued in any colonies". Die Kämpfe um die hier zur Rede stehende Frage setzten bald ein, sie endeten 1693 mit dem Sieg des Unterhauses. — Von der sehr genauen Untersuchung von Russell Smith über Harringtons Einfluß auf die amerikanischen Verfassungen überhaupt zitiere ich nur sein Endurteil über den bedeutendsten dieser Versuche, den Entwurf Penns für die Verfassung von Pennsylvanien:

> "The constitution was an utter failure, and the things that disappeared were the things that were taken from 'Oceana'." (S. 179).

Bemerkenswert ist das Urteil der Pennsylvanier über die geheime Wahl:

> "They valued themselves ... on being Englishmen, and scorned, as they said, to give their opinion in the dark; they would do nothing which they durst not own. ... Thus they clamoured against that part of the constitution which secur'd the rest, the election by ballot and never gave over clamouring till it was abolished. ..." (Oldmixon, "The British Empire in America" zitiert nach Russell Smith, S. 180.)

In manchen Punkten ist Harrington immerhin von der englischen Geschichte bestätigt worden, und zwar da, wo er auf Grund demokratischer Prinzipien zu „allgemeinen Forderungen" kam, die j e d e r ausreifende Staat früher oder später zu den seinen machen mußte. Das gilt z. B. für die Forderung der allgemeinen, staatlich beaufsichtigten Schulpflicht, die in England ja erst 1876 durchgeführt wurde. — Die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechts und die Bedeutung dieser Frage im heutigen England ist bei Winstanley besprochen worden (vgl. 79 ff.); allerdings geht Harrington in seinem Republikanis-

mus nicht so weit wie dieser: seine Doktrin hat hier die positive Wirkung, ihn auf die Seite jener gemäßigten Republikaner zu stellen, die — ohne Harringtons Theorie zu kennen! — das Wahlrecht an ein Mindestmaß von Besitz knüpfen wollen. (Vgl. die bei Winstanley zitierten Aussprüche Iretons.) — Eine Form der Verpflichtung auf das Gemeinwesen, die Harrington aus den antiken Republiken auf sein Land übertragen will, ist hingegen von diesem bis heute eindeutig abgelehnt worden: das ist die Forderung der allgemeinen Wehrpflicht. — Soweit die allgemeinen Forderungen. Der einzige Einzelvorschlag von prinzipieller Bedeutung, der von der "Oceana" übrig geblieben ist, ist gerade die zunächst als feige und unmännlich abgelehnte geheime Wahl, das Ballot, heute ein kaum wegzudenkender Zug jeder Demokratie. Und hier ist sogar, wie Russell Smith nachweist, der seltene Fall eingetreten, daß die Forderung des Utopisten Wirklichkeit geworden ist: es steht fest, daß der Parlamentsabgeordnete Grote, der von seiner Wahl im Jahre 1832 bis zu seinem Tode im Jahre 1871 einen hartnäckigen Feldzug um die Einführung des Ballot geführt hat, ein genauer Kenner und auch wohl Verehrer Harringtons gewesen ist. 1872 wurde das Ballot für die Wahl von Parlamentsmitgliedern offiziell eingeführt. Selbst wenn man also annimmt, daß die geheime Wahl auch ohne Grote und vielleicht auch ohne dessen Fußen auf Harrington hätte kommen müssen, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß Harrington hier eine konkrete Wirkung gehabt hat.

Etwas bedeutsamer, als es die aus antikem Republikanismus geborenen allgemeinen Forderungen waren, ist für die reale Politik die Bodentheorie geworden. Auf die Tatsache, daß innerpolitische Macht immer am sichersten steht, wenn sie mit einem gewissen Mindestmaß an Besitz vereinigt ist, hat er nicht vergebens hingewiesen. Russell Smith weist nach, wie seine Ideen fortleben in einer ganzen Reihe politischer Schriftsteller von der Restauration an: Sir William Petty, Sir William Temple, Locke, Hume. Noch bei Bentham finden sich Anklänge an Harrington, ohne daß allerdings direkter Einfluß nachgewiesen wäre.

P o l i t i s c h wirksam ist Harringtons Theorie trotzdem kaum zu nennen. Die Ereignisse selbst verlaufen ja in einer Richtung, die der Harringtonschen Utopie genau entgegengesetzt ist. Der Adel, den er totgesagt hatte, wird ab 1688 zur beherrschenden Macht Englands und bleibt es das ganze folgende Jahrhundert hindurch. Diese für die Ausgestaltung der englischen Verfassung so wichtige Entwicklung hat keinen Programmatiker, und wenn Theorien überhaupt auftauchen, so dienen sie zur nachträglichen Rechtfertigung. Harrington selbst

muß es noch erleben*), daß er von royalistischer Seite gebeten wird, einen Plan zur Konsolidierung der wiederhergestellten Monarchie zu entwerfen, und soll seine Theorie in den Dienst auch dieser Sache gestellt haben. Das bleibt das Schicksal Harringtonscher Gedanken auch nach der Vertreibung der Stuarts — sie weisen keinen Weg in die Zukunft mehr, sondern dienen zur Erklärung und Rechtfertigung dessen, was ohne Doktrin wächst. So lebt er höchstens als Theoretiker, nicht aber als Utopist fort.

Von der Einführung der geheimen Wahl abgesehen, ist diese Wirkung — wenn man es so nennen will — die einzige, die Harrington auf das politische Geschick Englands gehabt hat.

*) Russell Smith, S. 122. Leider ohne jeden Beleg.

D. Die Frage, mit der man an eine Utopie herangeht, besonders wenn man das Wort im engeren Sinne als abgeschlossene G e s a m t planung versteht, ist wohl zunächst die, welchen Nutzen dieses Planen für die Nachwelt gehabt habe, ob der Menschheit, oder dem Volk, durch dies Hinstellen eines Idealbildes der Weg erleuchtet worden sei. Je mehr Utopien man betrachtet, desto mehr drängt sich die Erkenntnis auf, daß dieser Nutzen recht gering ist.

Utopische Einzelvorschläge, wie der Plan des „Parlaments der Heiligen", Holland zu erobern und das Reich Gottes über Europa auszubreiten, verpuffen ohne gestaltende Wirkung auf das politische Gefüge — es bleibt nur der Glaube an die Berufung des auserwählten englischen Volkes, der, gerade weil er u n a u s g e f o r m t bleibt und nicht in „konkrete" Vorschläge umgemünzt wird, politische Wirksamkeit behalten kann. Ohne Zweifel ist gerade dieser Glaube, der heute noch in England lebendig ist, politisch eine sehr reale Angelegenheit. (Man braucht nur auf den Imperialismus Kiplingscher Prägung zu verweisen, der getragen wird von dem Glauben an die Sendung der weißen Rasse.)

Eine solche Idee a n s i ch, gleichviel ob erkenntnis- oder bekenntnismäßiger Art macht ja aber, wie wir gesehen haben, noch nicht das Utopische aus. Wir beschrieben die Utopie als einen politischen Vorschlag, der von einer „selbständig gewordenen Idee", einem Dogma aus auf die Wirklichkeit gerichtet wird. Wir haben bei drei Utopisten diese konkreten Vorschläge daraufhin untersucht, ob sie in der Nachwelt fortgewirkt haben, und das Ergebnis ist, wenn man die aufgewandte Mühe unserer Utopisten bedenkt, recht mager. Harringtons Forderung der geheimen Wahl ist Wirklichkeit geworden, und seine Werke haben ein gewisses Verdienst daran, wie nachzuweisen ist. Aber dieser Fall ist mehr ein historischer Zufall — die Forderung der allgemeinen Schulpflicht z. B. ist durchgedrungen, auch ohne daß man sich das Rüstzeug zu ihrer Durchsetzung von Harrington zu holen brauchte; und ebenso kann man wohl sagen, daß die geheime Wahl Wirklichkeit geworden wäre, auch wenn n i ch t ein Schreiber im 17. Jahrhundert diese Forderung zu einem der Grundpfeiler einer bis ins Kleinste ausgeklügelten und doch hoffnungslos unwirklichen Idealverfassung gemacht hätte.

Die Frage also nach dem positiven Nutzen unsrer drei Utopisten

für England*) muß, was ihre konkreten Vorschläge anbetrifft, negativ beantwortet werden. Die drei sind zudem so gewählt, daß dies Ergebnis auch für das übrige utopische Denken der Commonwealth gelten kann. Beziehen wir in die Fragestellung jedoch die allgemeinen Idealvorstellungen ein, oder ihre Bekenntnisse oder Erkenntnisse überhaupt, — womit wir die Frage nach der eigentlichen Utopie als Planung verlassen —, so wird das Ergebnis selbstverständlich positiv sein. Miltons Utopie ist tot — ihr Grundbekenntnis, das zur Freiheit, verleiht dem Milton'schen Werk, selbst wenn wir nur seine politischen Prosaschriften betrachten, Ewigkeitswert. Sein Lobgesang auf das stolze freiheitliebende englische Volk (Areopagitica) wird heute noch viel zitiert. Harringtons Bodentheorie hat zweifellos geholfen, den im 18. Jahrhundert herrschenden Adel auf seine Machtgrundlage aufmerksam zu machen, und damit zu ihrer Erhaltung beigetragen. — Winstanleys Forderung nach „Bodenreform" ist zwar nicht einmal in diesem Sinne politisch wirksam geworden, hat aber ein gewisses historisches Interesse, indem sie an eine heute wieder aufbrechende Frage heranführt, für deren konkrete Beantwortung allerdings Winstanleys Planung von völliger Belanglosigkeit sein wird.

So kann man, wenn man nun von dem eigentlich Utopischen, der Planung, absieht, mindestens zweien unserer Utopisten gewisse Verdienste zusprechen; dieses Urteil ist aber dahingehend einzuschränken, daß die allgemeinen Bekenntnisse und Erkenntnisse, die sie vertreten haben, auch ohne ihr Wirken im englischen Volke lebendig geworden und geblieben wären. Das Beispiel des Auserwähltheitsglaubens, der zu einem Bestandteil des Engländertums geworden ist, ist hierfür typisch — zu dieser Zeit war schon das ganze politisch bewußte Volk sein Träger. Dasselbe gilt für Miltons Freiheitsidee, und, vielleicht mit Einschränkung, für Harringtons Bodentheorie.

Wie immer dem sei, — was unsere drei Utopien selbst betrifft, so kann man mit vollem Recht sagen, daß die englische Geschichte nicht anders verlaufen wäre, wenn diese Utopien nicht geschrieben worden wären. Es ist der Sinn unserer Untersuchung, den Nachweis versucht zu haben, warum die Utopie ganz prinzipiell in jedem gesunden Volk dies Schicksal haben muß. Der Grund ist der, daß das Leben eines

*) Verfolgt man die Wirkung des gerade hierfür sehr geeigneten Harringtonschen Plans in Amerika und Frankreich, so kommt man immerhin zu dem etwas anderen Ergebnis, daß die Verwirklichung wesentlicher Züge dieses Plans tatsächlich versucht worden ist, wenn auch mit geringem Erfolg. Eine Auswertung dieser Tatbestände kann aber, wie schon eingangs gesagt, nur Aufgabe der Amerikanistik bezw. Romanistik sein.

Volkes nicht von einer gesetzten Idee aus erkannt und geplant werden kann, daß jeder Dogmatismus am Leben vorbeizielen oder zur tödlichen Gefahr werden muß. Da England am Dogmatismus der Commonwealth offenbar noch nicht gestorben ist, so wäre die Frage, die von hier aus recht eigentlich erst in die Erkenntnis des heutigen England hineinführt, die, welche Stellung das Dogma als solches im weiteren Verlauf des englischen Denkens einnimmt. Ich kann hier nur den Weg andeuten, den eine Untersuchung dieser Frage zu verfolgen hätte: Es fällt auf, daß schon nach der Restauration eine gewisse „Planungsmüdigkeit" sich bemerkbar macht. Man gibt offenbar den Versuch, von beherrschenden Ideen aus ideale Staatsverfassungen zu konstruieren, als unfruchtbar auf. Sir William Temple z. B. schreibt in seinem Essay "Of popular discontents"*):

> "There is no theme so large and so easy, no discourse so common and so plausible, as the faults or corruptions of governments, the miscarriages or complaints of Magistrates, none so easily received, and spread, among good and well-meaning men, none so mischievously raised and employed by ill, nor turned to worse and more disguised ends. No governments, no times, were ever free from them, nor ever will be, till all men are wise, good, and easily contented. No civil or politic constitutions can be perfect or secure, whilst they are composed of men."

Mit einer gewissen Resignation stellt er fest:

> "The republic of Plato, the principality of Hobbes, the rotation of Oceana, have been all indicted and found guilty of many faults, or of great infirmities. . . ."
>
> "So as a perfect scheme of government seems as endless and as useless a search, as that of the universal medicine, or the philosopher's stone. . . ."
>
> "Could we suppose a body politic framed perfect in its first conception or institution, yet it must fall into decay, not only from the force of accidents, but even from the very rust of time."

Beziehen sich diese Worte nur auf die Möglichkeit, einen Idealstaat zu entwerfen, betreffen sie also mehr den eigentlichen Utopismus, so wird bei H a l i f a x schon klar, daß die Resignation bis auf das Dogma selbst sich ausdehnt. In seiner Ablehnung der „Fundamentals", deren Aufsuchen und Diskutieren eines der wichtigsten Anliegen des 17. Jahrhunderts gewesen war, tut er einen ganz neuen Schritt. Er sieht ein:

> "The word soundeth so well that the Impropriety of it hath been the less observed. But as weighty as the word appeareth, no Feather hath been more blown about in the World than this word, Fundamental." (S. 209).

Das Programm, das in dem bloßen Worte „Trimmer" enthalten ist, deutet schon die Art an, wie das ganze spätere England mit program-

*) ed. Swift, London 1757 Bd. III, S. 35 ff.

matischen Ideen verfährt. Es läßt sich nicht von ihnen überwältigen, betrachtet sie nicht als Selbstzweck, sondern fängt sie in den lebensgemäßeren K o m p r o m i ß ein. Dieses Wort hat im Englischen bekanntlich nicht den abwertenden Beigeschmack wie im Deutschen, es liegt ihm die Erkenntnis zu Grunde, daß Ideen nur in Bezug auf bestehende politische Wirklichkeiten Sinn haben und diesen untergeordnet werden müssen. Wie klar diese Erkenntnis im 18. Jahrhundert sich durchsetzt, ließe sich an B u r k e, einem der Höhepunkte des englischen politischen Denkens, bis ins Einzelne nachweisen. Ich zitiere als Beispiel nur eine Äußerung über „Freiheit an sich"*):

> "Circumstances (which with some gentlemen pass for nothing) give in reality to every political principle its distinguishing colour and discriminating effect. The circumstances are what render every civil and political scheme beneficial or noxious to mankind. ... Is it because l i b e r t y i n t h e a b s t r a c t may be classed amongst the blessings of mankind, that I am seriously to felicitate a mad-man who has escaped from ... his cell?"

An der Art, wie er den Gründer der von ihm angegriffenen "Revolution Society", Dr. Price mit Hugh Peters, dem Armeekaplan Cromwells, in Parallele setzt, spürt man sogar die deutliche Befürchtung durch, daß bei dieser historischen Gelegenheit der Dogmatismus der Commonwealth sich an dem von Frankreich herüberdringenden wieder entzünden möge.

Die so skizzierte Untersuchung würde also etwa darauf hinauslaufen, daß England in dem "spirit of compromise" eine Art „Gegengift" gegen den Dogmatismus entwickelt hat. Die weitere Frage nun, die an das heutige England heran führt, ist die, ob dieser Geist heute noch stark genug ist, gewisse in der Gegenwart virulente Dogmen im Zaum zu halten. Die Tatsache, daß im letzten Kriege die "Conscientious Objectors" ihren Pazifismus höher stellten als die Waffentreue, die das Land von ihnen verlangen konnte, und für dieses Dogma zu persönlichem, opferndem Einsatz bereit waren, ist in diesem Sinne ein bedrohliches Zeichen.

Von hier aus würden sich Ansatzpunkte für die Betrachtung des umfassenderen Problems der Stellung des Denkens im englischen Volkscharakter überhaupt ergeben. Diese Fragen zu beantworten, wäre natürlich Aufgabe einer sehr viel breiteren Untersuchung, als sie hier versucht werden konnte. Es sollte mit dieser Arbeit nur ein Problem gestellt werden, das für die Erkenntnis des uns heute gegenüberstehenden England wesentliche Bedeutung hat.

---

*) In "Reflections on the Revolution in France".

Literaturverzeichnis.

1. Allgemeines:

Adolf Hitler, Mein Kampf.

Adler, G., Geschichte des Sozialismus und Kommunismus von Plato bis zur Gegenwart, Leipzig 1899.

Astel, K.: „Rassendämmerung und ihre Meisterung durch Geist und Tat als Schicksalsfrage der weißen Völker". NS.-Monatshefte, Heft 60 (März 1935), S. 194—215.

Doren, A., Wunschräume und Wunschzeiten. Vorträge der Bibliothek Warburg 1924/25, Berlin/Leipzig 1927.

Freyer, H., Das Problem der Utopie. Deutsche Rundschau Bd. 183, 1920. S. 321—345.

(v. Kirchenheim, A.), (anonym) Schlaraffia Politica. Leipzig 1892.

Kleinwächter, F., Die Staatsromane. Wien 1891.

Kvačala, J., Campanella, ein Reformer der ausgehenden Renaissance. Berlin 1909.

Löffler, K. (Herausgeber), Die Wiedertäufer zu Münster. Berichte, Aussagen usw. Jena 1923.

Mannheim, K., Ideologie und Utopie. Bonn 1929.

v. Mohl, R., Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. 1. Bd. S. 167—214. Erlangen 1845.

Nettlau, M., Der Vorfrühling der Anarchie. Berlin 1925.

Prys, J., Der Staatsroman des 16. und 17. Jahrhunderts und sein Erziehungsideal. Phil. Diss. Würzburg 1913.

Quabbe, G., Das letzte Reich. Leipzig 1933.

Sombart, W., Der proletarische Sozialismus („Marxismus") 1. Bd. Jena 1924.

Stammler, G., Utopien. Deutsche Rundschau Bd. 70. 1892. S. 281—296.

Troeltsch, E., Die Soziallehren der christlichen Kirchen. Gesammelte Schriften. Tübingen 1912.

Voigt, A., Die sozialen Utopien. Leipzig 1906.

2. England.

Baldwin, St., Our Inheritance. Speeches and Addresses. London 1928.

Barclay, R., The Inner Life of the Religious Societies of the Commonwealth. London 1877.

Bauer, H., Cromwell. München/Berlin 1933.

Begley, W. (Herausgeber), Nova Solyma. London 1902.

Berens, L. H., The Digger Movement in the days of the Commonwealth. London 1906.

Bernstein, E., Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution. Stuttgart/Berlin 1922.

Burke, E., Reflections on the Revolution in France.

Chesterton, G. K., The Napoleon of Notting Hill. London 1912.

Dibelius, W., England. 4. Aufl. Leipzig/Berlin 1925.

Dictionary of National Biography.

Firth, C. H., The Last Years of the Protectorate. London 1909.
Friderici, G., Das puritanische Neu-England. Halle 1924.
Gardiner, S. R., History of the Great Civil War. London 1888.
Gooch, G. P., Englisch Democratic Ideas in the 17th Century. 2., von H. J. Laski besorgte Auflage. Cambridge 1927. Im Text zitiert als „Gooch".
— Political Thought in England from Bacon to Halifax. (Home University Library) London 1929.
The Harleian Miscellany. London 1911.
Harrington, J., "Oceana", Ausgabe von S. B. Liljegren. Heidelberg 1924.
Hearnshaw, F. J. C., Conservatism in England. London 1933.
Hume, D., Essays Moral, Political, and Literary. London 1889.
Kayserling, M., Manasse ben Israel. Sein Leben und Wirken. Berlin 1861.
Kottler, W., Demokratie und Rätegedanke in der großen englischen Revolution. Leipzig 1925.
McKechnie, W.S., Magna Charta. Glasgow 1914.
Masson, D., The Life of John Milton etc. London 1881 ff.
Milton, J., The Ready and Easy Way to Establish a Free Commonwealth, and the Excellence thereof, Compared with the Inconveniences and Dangers of Readmitting Kingship in this Nation. Ed. E. H. Clark, Yale Studies in Eng. Lit. 1915.
Oncken, H., More's Utopia. Einleitung. Berlin 1922.
— Cromwell, vier Essays. Berlin 1935.
Percy Society, Bd. III der Ausgabe "Early English Poetry etc." Political Ballads published in England during the Commonwealth. London 1841.
Raleigh, W. (Herausgeber), The Complete Works of George Savile, First Marquess of Halifax. Oxford 1912.
— Milton. London o. J.
Ranke, L. v., Englische Geschichte vornehmlich im 17. Jahrhundert. 3. und 4. Band (16. u. 17. Bd. der Ges.Ausg.) Leipzig 1875.
Rothschild, W., Der Gedanke der geschriebenen Verfassung in der englischen Revolution. Tübingen 1903.
Russell Smith, H. F., Harrington and his Oceana. Cambridge 1914.
Sir William Temple, "Of popular Discontents". In Bd. 3 der Ausgabe von Swift. London 1757.
Vogt, K.F., Milton als Publizist. Phil. Diss. Tübingen 1933.
Weingarten, H., Die Revolutionskirchen Englands. Leipzig 1868.

Lebenslauf.

Ich, Hans Wolf, bin am 28. Juli 1909 als Sohn des weiland Werkmeisters Karl Wolf zu Uerdingen/Rh. geboren. Ostern 1928 legte ich die Reifeprüfung an der Oberrealschule zu Wismar i. M. ab. Ich studierte Neue Sprachen und Erdkunde an folgenden Universitäten:

S.-S. 1928 bis S.-S. 1929	Hamburg
W.-S. 1929/30 bis S.-S. 1930	Paris
W.-S. 1930/31	München
S.-S. 1931	Freiburg

Im Jahre 1931/32 war ich als Austauschlehrer an einer englischen Schule tätig. Zum W.S. 1932/33 kehrte ich wieder nach Hamburg zurück. Seit April 1935 bin ich als Hilfsassistent am Psychologischen Institut der Hansischen Universität Hamburg beschäftigt.